Proletarier aller Länder vereinigt euch! Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker vereinigt euch!

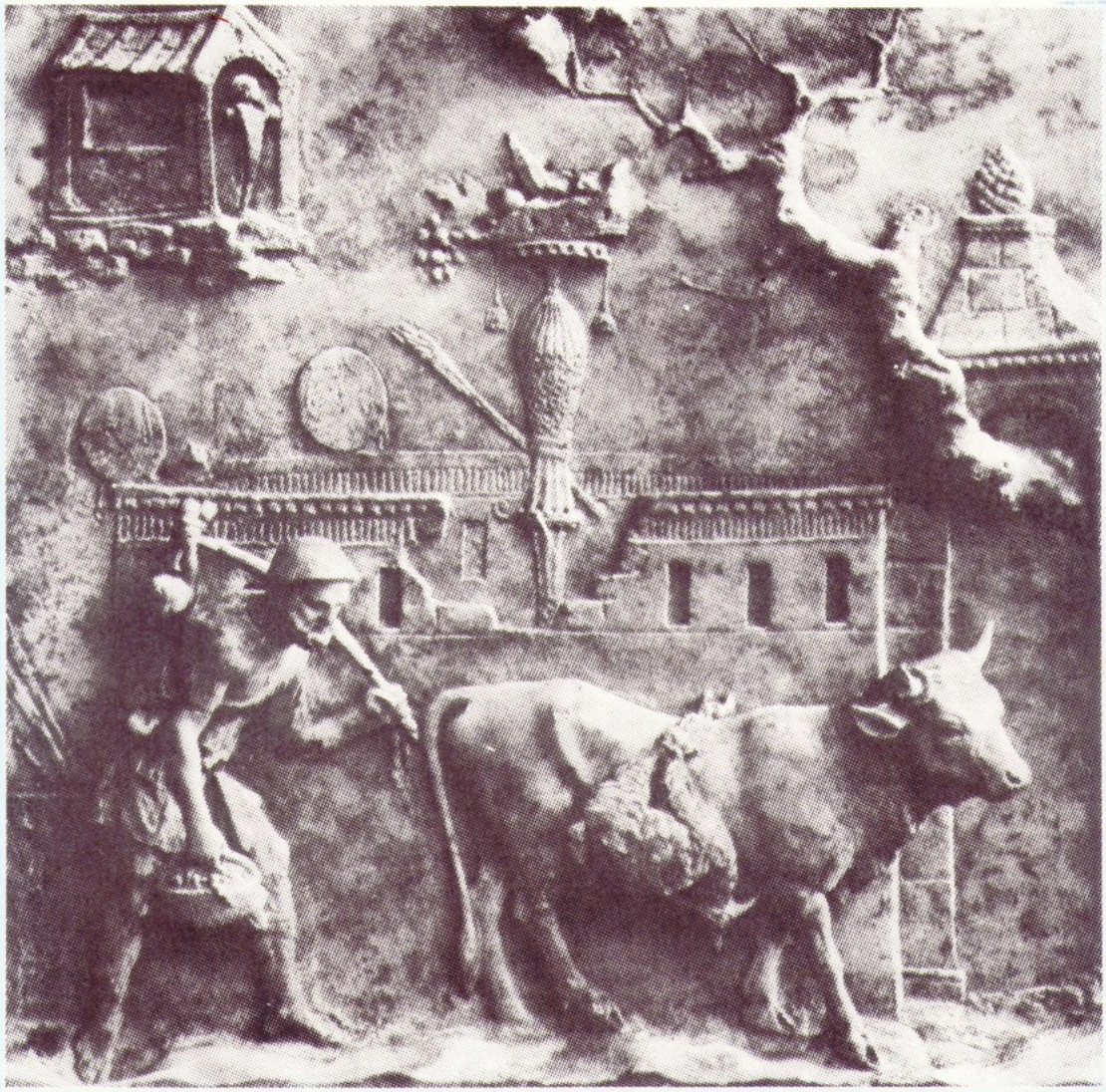
Quellenheft

Kommunistische Volkszeitung

Kommunismus und Klassenkampf – Theoretisches Organ des Kommunistischen Bundes Westdeutschland (KBW)

Geschichte der Produktionsweisen

RU
SZD 2200



Vorbemerkung

1859 schrieb Karl Marx im Vorwort seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" über die Entwicklung seiner politisch-ökonomischen Studien:

„Mein Fachstudium war das der Jurisprudenz, die ich jedoch nur als untergeordnete Disziplin neben Philosophie und Geschichte betrieb. Im Jahr 1842/43, als Redakteur der ‚Rheinischen Zeitung', kam ich zuerst in die Verlegenheit, über sogenannte materielle Interessen mitsprechen zu müssen. Die Verhandlungen des Rheinischen Landtags über Holzdiebstahl und Parzellierung des Grundeigentums ..., Debatten endlich über Freihandel und Schutzzoll, gaben die ersten Anlässe zu meiner Beschäftigung mit ökonomischen Fragen. Andererseits hatte zu jener Zeit, wo der gute Wille ‚weiterzugehen' Sachkenntnis vielfach aufwog, ein schwach philosophisch gefärbtes Echo des französischen Sozialismus und Kommunismus sich in der ‚Rheinischen Zeitung' hörbar gemacht. Ich erklärte mich gegen diese Stümperei, gestand aber zugleich in einer Kontroverse ... rundheraus, daß meine bisherigen Studien mir nicht erlaubten, irgendein Urteil über den Inhalt der französischen Richtung selbst zu wagen. Ich ergriff vielmehr begierig die Illusion der Geranten der ‚Rheinischen Zeitung', die durch schwächere Haltung des Blattes das über es gefällte Urteil rückgängig machen zu können glaubten, um mich von der öffentlichen Bühne in die Studierstube zurückzuziehn.

Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie, eine Arbeit, wovon die Einleitung in den 1844 in Paris herausgegebenen ‚Deutsch-Französischen Jahrbüchern' erschien. Meine Untersuchungen mündeten in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft" zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei. Die Erforschung der letzteren, die ich in Paris begann, setzte ich fort zu Brüssel, wohin ich infolge eines Ausweisungsbefehls des Herrn Guizot übergewandert war. Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheuere Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab."

(Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. MEW 13, S. 8 ff.)

Diese Prinzipien der materialistischen Geschichtsauffassung, die Marx als Leitfaden seiner Studien bezeichnet, haben Marx und Engels vor allem in der Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft angewandt. Eine ähnlich systematische Untersuchung der frühen Gesellschaftsformationen haben sie nicht durchgeführt. Seit ihrer Zeit haben die historischen Wissenschaften eine ungeheuere Menge neues Material, vor allem über die frühe Geschichte, angehäuft. Viele Beiträge zur Systematisierung dieses Materials, zur Erforschung des Entwicklungsprozesses der Menschheit, seiner stufenweise Abfolge, seiner inneren Gesetzmäßigkeiten durch alle scheinbaren Zufälligkeiten hindurch sind seither von Wissenschaftlern, die sich auf den Marxismus berufen, geleistet worden. Aber immer noch gibt es auch in grundlegenden Fragen keine feststehenden Resultate und keine übereinstimmenden Auffassungen.

Einige Zeit galt z.B. die Abfolge: Urgesellschaft – Sklavenhaltergesellschaft – Feudalismus – Kapitalismus als allgemeingültige und für die meisten einzelnen Völker und Regionen zutreffende Stufenfolge der historischen Entwicklung. Inzwischen ist erwiesen, daß die wirkliche Geschichte komplizierter verlaufen ist. Die Sklaverei hat nach unseren Kenntnissen nur in einem bestimmten Geschichtsabschnitt in einem bestimmten Gebiet (nämlich in Griechenland, Italien und einigen angrenzenden Ländern) als vorherrschende Produktionsweise existiert. Gleichwohl haben die antiken Gesellschaften eine entscheidende Rolle im ganzen Geschichtsverlauf gespielt. Die Produktionsweise der *ersten* Klassengesellschaften (die Marx in dem oben angeführten Zitat als "asiatische" Produktionsweise bezeichnet) ist nicht in erster Linie charakterisiert durch die Ausbeutung von Sklaven durch private Sklavenhalter, sondern durch die Ausbeutung von Bauern durch einen zentralisierten, despotischen Staatsapparat. Deswegen, und weil diese Form der Klassengesellschaft zuerst und vor allem im Orient entstanden ist (in Mesopotamien – dessen Geschichte im 19. Jahrhundert noch wenig bekannt war –, Ägypten, Indien und China) verwandten Marx und Engels auch den Begriff „Orientalische Despotie" zu ihrer Bezeichnung. Gesellschaften diese Typs gab es nicht nur in Asien, sondern auch in anderen Erdteilen. Einige existierten bis in die Neuzeit hinein (s.z.B. Marxens Untersuchung über Indien). Was die Kennzeichen der „orientalischen Despotie" oder der "asiatischen" Produktionsweise im Einzelnen sind, und welche einzelnen Gesellschaften in der Geschichte dieses Typs sind, ist allerdings umstritten.

Die Geschichte der einzelnen Völker und Regionen ist keineswegs immer nach demselben Muster verlaufen. Nicht jede Gesellschaft jeder Entwicklungsstufe hat aus ihrer eigenen, inneren Widerspruchsentwicklung heraus eine höhere Gesellschaftsform hervorgebracht. So hat zwar das römische Reich die materiellen Voraussetzungen einer neuen Gesellschaftsformation entwickelt, und seine inneren Widerspüche haben es zum Untergang verurteilt. Aber die Kräfte, die eine neue Gesellschaft schufen, sind nicht im Inneren der antiken Gesellschaft allein entstanden. Das römische Reich ist nicht durch eine Revolution der unterdrückten Klassen und auch nicht durch eine Revolution unter Führung einer neuen herrschenden Klasse beseitigt worden, sondern es ist durch germanische Stämme zerschlagen worden, und erst die Verbindung von Zerfall des römischen Reiches und Zerfall der Gentilordnung der Germanen lieferte die Elemente für die Entstehung des Feudalismus.

Die Weltgeschichte ist in den verschiedenen Weltregionen stets ungleichmäßig vorangeschritten, und deshalb hat es immer Widersprüche und Wechselwirkungen zwischen Gesellschaften verschiedener Entwicklungsstufen gegeben, die den Geschichtsverlauf bedeutend beeinflußt haben und noch heute beeinflussen. Dabei haben sich wechselnde Zentren der weltgeschichtlichen Entwicklung gebildet. Keineswegs waren stets die Gesellschaften, die den höchsten Stand in der Entwicklung der Produktivkräfte erreicht hatten, auch das Zentrum des historischen Fortschritts. So hatte China noch im Mittelalter in vielen Bereichen ein höheres Niveau als Europa (und hat die europäische Entwicklung durch Vermittlung von Erfindungen usw. auch beeinflußt), aber die entscheidenden Umwälzungen vollzogen sich in Europa, während China stagnierte und zurückfiel.
Die Weltgeschichte im Ganzen bildet wohl eine Stufenfolge von Gesellschaften. Aber die im Stufengang der Entwicklung aufeinanderfolgenden und aufeinander aufbauenden Gesellschaftsformationen haben sich jeweils an verschiedenen Orten, in verschiedenen Regionen zuerst herausgebildet. Die in diesem Heft behandelten Gesellschaften gehörten in den jeweiligen Zeiträumen zu diesen Zentren des gesellschaftlichen Fortschritts.

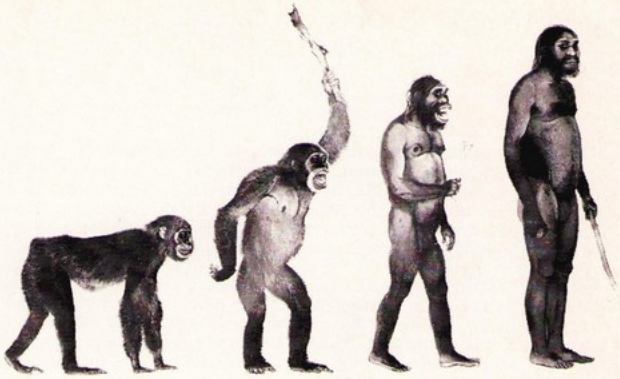
Die materialistische Untersuchung früherer Klassengesellschaften stößt auf einige spezielle Schwierigkeiten. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen erscheinen vielfältig persönlich, religiös usw. verbrämt. Anders als in der bürgerlichen Gesellschaft, die den Klassengegensatz vereinfacht, sind die Klassenverhältnisse in den früheren Gesellschaften äußerst vielgestaltig und kompliziert, existieren in ganz anderem Umfang als heute verschiedene Produktionsweisen in einer Gesellschaft nebeneinander, von denen jeweils eine vorherrscht und den Charakter der Gesellschaft bestimmt. Es gibt mannigfache Widersprüche und Wechselwirkungen zwischen der ökonomischen Basis und dem juristischen und politischen Überbau und den entsprechenden gesellschaftlichen Bewußtseinsformen, zwischen natürlichen (klimatischen, geografischen usw.) und gesellschaftlichen Bedingungen, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (wobei nicht allein die Produktivkräfte die Produktionsverhältnisse bestimmen, sondern die Produktionsverhältnisse auch auf die Entwicklung der Produktivkräfte einwirken). Die Darstellung in diesem Heft muß sich auf bestimmte wesentliche Gesichtspunkte und ausgewählte Beispiele beschränken. Dabei sollen bei den wesentlichen Merkmalen der jeweiligen Produktionsweise auch die Bedingungen ihrer Entstehung und ihrer Auflösung beleuchtet werden. Die Darstellung endet mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und der Würdigung ihrer historischen Rolle als notwendiger Vorstufe zu Sozialismus und Kommunismus.

Die Urgesellschaft

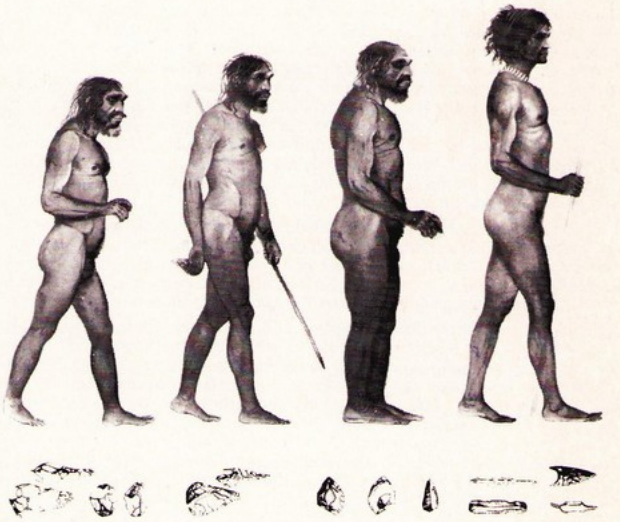
Die erste Periode der Menschheitsgeschichte umfaßt einen Zeitraum von einigen Millionen Jahren, in denen sich der Mensch Schritt für Schritt, in mehreren Übergangsstufen, aus dem Tierreich herausarbeitet. Die Entstehung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft vollzieht sich in Wechselwirkung von biologischer Evolution und gesellschaftlicher Weiterentwicklung; einerseits selbst als Naturprozeß, andererseits mehr und mehr bestimmt durch das aktive Einwirken des Menschen auf die Natur. Der geringe Stand der Naturbeherrschung und die Unselbständigkeit des Individuums erzwingen kollektive Produktion und kollektive Verteilung der Arbeitsprodukte. Die Entwicklung der Produktivkräfte schafft die Vorraussetzung für persönliches Eigentum des Einzelnen an Arbeits- und Lebensmitteln – aber die entscheidende Produktionsbedingung, der Boden, bleibt bis zur letzten Stufe der Urgesellschaft gemeinschaftliches Eigentum. Die Schrift entsteht erst in den ersten Klassengesellschaften. Zur Erforschung der Urgesellschaft sind wir deshalb angewiesen auf die Ergebnisse der Archäologie und Ethnologie: die Untersuchung von Skelettfunden, wie von den erhalten gebliebenen Produkten menschlicher Arbeit, Werkzeugen, Resten von Behausungen, Kunstgegenständen; sowie auf die Untersuchung der gesellschaftlichen Beziehungen primitiver Völker späterer Zeiten, um von dort Rückschlüsse zu ziehen.

Es gibt verschiedene Versuche der Unterteilung der Urgesellschaft in Entwicklungsstufen. Dabei muß man berücksichtigen, daß solche Entwicklungsstufen, welche in diesem Fall tatsächlich alle Völker im Großen und Ganzen in der gleichen Reihenfolge durchgemacht haben, keine absolute zeitliche Festlegung zulassen, weil sie sich in verschiedenen Gebieten der Erde zu verschiedenen Zeiten herausbilden. Die Erdzeitalter der Geologie gelten für die ganze Erde; die Zeitalter der Menschheitsgeschichte nur für bestimmte Völker oder Gebiete. Wenn im Folgenden eine absolute Datierung der Gesellschaftsentwicklung vorgenommen wird, bezieht sie sich auf die Zentren der Entwicklung. In diesem Sinn kann man sagen, daß die Periode der Urgesellschaft endet, als um 3000 v. Chr. im Vorderen Orient die ersten Klassengesellschaften entstehen; in bestimmten Gebieten der Erde herrschen aber heute noch urgesellschaftliche Verhältnisse.

Im 19. Jahrhundert nahmen Archäologen ausgehend von Werkzeugfunden eine Unterteilung in Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit vor. Diese Unterteilung ist noch heute gebräuchlich. Dabei wird die Steinzeit (Lithikum) wiederum in drei Stufen unterteilt: Altsteinzeit (Paläolithikum), mittlere Steinzeit (Mesolithikum), Jungsteinzeit (Neolithikum). Allerdings bezieht diese Unterteilung nach technischen Kriterien, nach den Werkstoffen, die für die Entwicklung der Produktion von ausschlaggebender Bedeutung waren, die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ein; die Forschung hat auch gezeigt, daß sie mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht übereinstimmt. Gesellschaftliche Veränderungen werden nicht durch einzelne Erfindungen bewirkt. Der amerikanische Ethnologe Morgan unternahm im 19. Jahrhundert den Versuch einer genaueren Einteilung der Urgesellschaft nach den „aufeinanderfolgenden Künsten der Gewinnung des Lebensunterhalts". Morgan gliederte nach diesem Verfahren die Menschheitsgeschichte in drei Kulturstufen: Wildheit, Barbarei und Zivilisation, wobei er Wildheit und Barbarei jeweils noch einmal in Unter-, Mittel- und Oberstufe unterteilte. Dabei entspricht die Stufe der Wildheit der Entwicklung der Urgesellschaft vor Beginn der Seßhaftigkeit und Entwicklung der Landwirtschaft, entspricht also dem Zeitraum der vorwiegenden Aneignung fertiger Naturprodukte. Die vom Menschen geschaffenen Werkzeuge dienen vor allem als Hilfsmittel dieser Aneignung. Die Stufe der Barbarei beginnt mit der Erfindung von Keramik, Tierzähmung und Pflanzenbau, also den Methoden der eigentlichen aktiven Veränderung der Natur. Den Beginn der Zivilisation bildet laut Morgan die Antike. Morgans Vorgehen ist im Prinzip materialistisch, aber seine Einteilung im Einzelnen nicht mehr haltbar. Im 20. Jahrhundert haben sowjetische Ethnologen eine Zweiteilung der Geschichte der Urgesellschaft vorgeschlagen: in eine vorgentile und eine gentile Periode. Die Definition einer vorgentilen Periode geht von der Annahme einer Hordengesellschaft ohne die bewußten gesellschaftlichen Verhaltensregeln aus, die die spätere Gentilgesellschaft kennzeichnen. Diese geregelten gesellschaftlichen Beziehungen beruhen auf verschiedenen Verwandtschaftssystemen. Innerhalb der Gentilgesellschaft vollziehen sich Entwicklungen, die schließlich zu ihrer Sprengung führen: Neue Methoden der Gewinnung des Lebensunterhalts ermöglichen die Erledigung bestimmter Arbeitsaufgaben nicht mehr durch das ganze Kollektiv, sondern durch die Einzelfamilie, die sich langsam herausbildet. Arbeitsteilung, die Spezialisierung von Individuen und Kollektiven entfaltet sich. Schließlich wird die Gewinnung eines ständigen Mehrprodukts möglich und die Akkumulation von Reichtum an beweglichen Gütern, der sich in den Händen bestimmter Mitglieder der Gesellschaft konzentriert – vor allem solcher, die besondere Aufgaben wahrnehmen, wie Häuptlinge, Priester usw. So entsteht eine Oberschicht, die sich Machtpositionen aneignet, die naturwüchsige Demokratie untergräbt und Abhängigkeitsverhältnisse schafft. Aber auch andere Momente treiben zur Sprengung von gesellschaftlichen Beziehungen, die auf Blutsverwandtschaft gegründet sind: z.B. das Anwachsen der Bevölkerung, Eroberungen und die Unterwerfung fremder Stämme, und die Notwendigkeit größerer, gesellschaftlich organisierter kooperativer Arbeitsprozesse. Unter verschiedenen historischen Bedingungen haben sich sehr verschiedene Formen der Auflösung der Gentilgesellschaft in verschiedene Typen von Klassengesellschaften ergeben – als wichtigste die Übergänge in die Orientalische Despotie, die antike Sklavenhaltergesellschaft und den europäischen Feudalismus.



(Von links nach rechts) *„Gemeinsamer Vorfahr":* Vor etwa 40 Millionen Jahren spaltet sich die Säugetiergruppe der Primaten in mehrere Formen auf. Eine davon muß ein waldbewohnender Primat gewesen sein, der noch auf allen vieren geht und als gemeinsamer Urahn der heutigen Affen und Menschen angesehen wird. Spuren eines solchen Wesens sind allerdings noch nicht gefunden worden. – *Ramapithecus:* Vor fast 14 Millionen Jahren hat sich eine höher entwickelte Primatenform herausgebildet, die allem Anschein nach aufrecht stehen und mit entwickelteren Vordergliedmaßen Steine und Stöcke aufheben und für einfache Zwecke benutzen kann. – *Australopithecus:* Taucht erstmalig vor etwa 5 Millionen Jahren in Afrika auf; die frühesten Werkzeuge sind zumeist noch unbearbeitete Naturgegenstände, Knochen und Steine. Bei einer späteren Form (rechts), etwa 2,5 Mill. Jahre alt, finden sich die ersten bearbeiteten Werkzeuge, sog. Geröllgeräte, Steine, die durch Abschlagen mit scharfen Kanten versehen werden.



Homo erectus (Archanthropus): Der früheste, allgemein als solcher anerkannte Vertreter der Gattung Mensch war in Asien, Afrika und Europa weit verbreitet. Er gebraucht das Feuer, stellt die ersten Faustkeile her und jagt Großwild. – *Homo sapiens:* Die Schädelformen der etwa 250000 Jahre alten Funde sehen denen des heutigen Menschen schon sehr ähnlich. Die Faustkeile sind mit flacheren Oberflächen und geraderen Schneiden versehen. – *Neandertaler:* Eine in Europa vorkommende, ausgestorbene Art des Homo Sapiens, der Feuersteinschaber und Speerspitzen aus abgespalteten Steinsplittern herstellt. – *Jetztzeitmensch (Neanthropus, Cro-Magnon-Mensch):* Der Beginn des heutigen Menschen. Früheste Funde sind etwa 40000 Jahre alt. Neben Feuerstein werden verschiedene Rohmaterialien wie Knochen, Geweihspitzen, Holz und Stein verarbeitet und Spezialwerkzeuge hergestellt, wie etwa die abgebildete Harpune, der Schaber aus Feuerstein, die Wurfgeschoßspitze und die Ahle mit zwei gleichen Enden. (Die Zeichnungen beruhen auf Knochenfunden, soweit diese existieren; einzelne Züge, z.B. die Gestaltung der Behaarung, sind natürlich rein spekulativ.)

Von der Entstehung des Menschen bis zur Gentilgesellschaft

Die Rolle der Arbeit

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit ... Die Erde, (worunter ökonomisch auch das Wasser einbegriffen), wie sie den Menschen ursprünglich mit Proviant, fertigen Lebensmitteln ausrüstet, findet sich ohne sein Zutun als der allgemeine Gegenstand der menschlichen Arbeit vor ... Wie die Erde seine ursprüngliche Proviantkammer, ist sie sein ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln. Sie liefert ihm z.B. Stein, womit er wirft, reibt, drückt, schneidet usw. Die Erde ist selbst ein Arbeitsmittel, setzt jedoch zu ihrem Dienst als Arbeitsmittel in der Agrikultur wieder eine ganze Reihe anderer Arbeitsmittel und schon relativ hohe Entwicklung der Arbeitskraft voraus. Sobald überhaupt der Arbeitsprozeß nur einigermaßen entwickelt ist, bedarf er bereits bearbeiteter Arbeitsmittel ... Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß und Franklin definiert daher den Menschen als ‚a toolmaking animal', ein Werkzeuge fabrizierendes Tier."

(Marx: Das Kapital, Bd. I. MEW 23, S. 193 f.)

Vom Affen zum Menschen

Der Übergang vom Affen zum Menschen: „Wohl zunächst durch ihre Lebensweise veranlaßt, die beim Klettern den Händen andre Geschäfte zuweist als den Füßen, fingen diese Affen an, auf ebner Erde sich der Beihülfe der Hände beim Gehen zu entwöhnen und einen mehr und mehr aufrechten Gang anzunehmen. Damit war der entscheidende Schritt getan für den Übergang vom Affen zum Menschen."

Die Sprache: „Die mit der Ausbildung der Hand, mit der Arbeit, beginnende Herrschaft über die Natur erweiterte bei jedem neuen Fortschritt den Gesichtskreis des Menschen. An den Naturgegenständen entdeckte er fortwährend neue, bisher unbekannte Eigenschaften. Andererseits trug die Ausbildung der Arbeit notwendig dazu bei, die Gesellschaftsglieder näher aneinanderzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewußtsein von der Nützlichkeit dieses Zusammenhangs für jeden einzelnen klärte. Kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander etwas zu sagen hatten. Das Bedürfnis schuf sich sein Organ: Der unentwickelte Kehlkopf des Affen bildete sich langsam aber sicher um, durch Modulation, und die Organe des Mundes lernten allmählich einen artikulierten Buchstaben nach dem anderen aussprechen."

Das Bewußtsein: „Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache – das sind die beiden wesentlichen Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommenere eines Menschen allmählich übergegangen ist. Mit der Fortbildung des Gehirns aber ging Hand in Hand die Fortbildung seiner nächsten Werkzeuge, der Sinnesorgane."

Herrschaft des Menschen über die Natur: „Kurz, das Tier *benutzt* die äußere Natur bloß und bringt Änderungen in ihr einfach durch seine Anwesenheit zustande; der Mensch macht sie durch seine Änderungen seinen Zwecken dienstbar, *beherrscht* sie. Und das ist der letzte, wesentliche Unterschied des Menschen von den übrigen Tieren, und es ist wieder die Arbeit, die diesen Unterschied bewirkt." Allerdings: „Hat es aber schon die Arbeit von Jahrtausenden erfordert, bis wir einigermaßen lernten, die entfernteren *natürlichen* Wirkungen unserer auf die Produktion gerichteten Handlungen zu berechnen, so war dies noch schwieriger in bezug auf die entfernteren *gesellschaftlichen* Wirkungen dieser Handlungen ..."

(Engels: Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: Dialektik der Natur. MEW 20, S. 444 ff.)

Ebenso wie im „Ursprung der Familie" kann sich Engels in dieser Schrift natürlich nur auf den Forschungsstand seiner Zeit stützen; inzwischen sind einzelne Aussagen überholt; aber die Hauptgedanken dieser Schriften können nach wie vor Gültigkeit beanspruchen – entweder, weil sie durch die Forschung bestätigt wurden, oder aber als theoretische Rekonstruktion vergangener Zustände, die im einzelnen noch wissenschaftlich erschlossen werden müssen.

Die Schaubilder auf Seite 6/7 zeigen die einzelnen Abschnitte dieser Entwicklung nach dem heutigen Stand der Wissenschaft.

Die Gentilgesellschaft

Über die Entwicklung der Naturbeherrschung, die Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte sind wir durch die Überreste von Arbeitsgeräten, aber auch von Wohnstätten usw. der Jäger und Sammler einigermaßen unterrichtet. Wir können die Entwicklung vom primitiven Geröllwerkzeug zu hochspezialisierten Steinwerkzeugen verfolgen; wir finden Spuren der Beherrschung des Feuers, der Entwicklung von Fernwaffen (Speerschleuder, Pfeil und Bogen) und Fallen. Schon schwieriger zu verfolgen ist die Produktion von Textilien. Rückschlüsse auf den Grad der Arbeitsteilung sind möglich. Wandmalereien, Gräber und Kultstätten geben Zeugnis über die Entwicklung von Religion und Kultur, wie sie auch die Entwicklung der Produktivkräfte widerspiegeln. Viel schwieriger sind die Entwicklungen der gesellschaftlichen Verhältnisse zu rekonstruieren.

Aus den Funden können wir feststellen, daß z.B. die Jagd kollektiv betrieben wurde; aus Gräbern und Behausungen ergeben sich Hinweise auf die Entwicklung gesellschaftlicher Ungleichheit; in vieler Hinsicht sind wir auf Rückschlüsse aus dem Studium später auftretender, noch in der Periode der Urgesellschaft lebender Völker angewiesen. Auf solche Forschungen stützte sich auch der amerikanische Ethnologe L.H. Morgan. Er fand heraus, daß sich geregelte gesellschaftliche Beziehungen in der Urgesellschaft zuerst in der Form von Verwandtschaftssystemen und damit verbundenen Heirats- und schließlich Erbschaftsvorschriften entwickeln; aus diesen teilweise komplizierten Verwandtschaftssystemen bildet sich erst allmählich die Einzelfamilie. Er unterscheidet diese Form gesellschaftlicher bzw. politischer Beziehungen von denen der Klassengesellschaften:

„Es mag hier vorausgeschickt werden, daß alle Verfassungsformen auf zwei Hauptformen sich zurückführen lassen. Dieselben sind in ihren Grundlagen durchaus verschieden. Die erste, der Zeitfolge nach, wird auf Personen und auf rein persönliche Beziehungen begründet und kann als eine Gesellschaft (societas) bezeichnet werden. Die Gens ist die Einheit dieser Organisation, aus ihr gehen als aufeinanderfolgende Stadien der Entfaltung in der ersten Periode des Völkerlebens hervor die Phratrie, der Stamm und der Bund von Stämmen, welcher letztere ein Volk oder eine Nation (populus) bildet ... Die zweite gründet sich auf Landgebiet und Privateigentum und kann als Staat (civitas) bezeichnet werden ... Die politische Gesellschaft ist nach Landgebieten organisiert und ihr Verhältnis zum Eigentum wie zu den Personen wird durch deren örtliche Beziehung bestimmt."

(Lewis H. Morgan, Die Urgesellschaft, Nachdruck der Augabe Stuttgart 1908, Lollar/Lahn, 1976, S. 6)

Die Gens und die auf ihr beruhenden Zusammenschlüsse sind Organisationsformen einer Gesellschaft, die auf kollektiver Produktion (was Jagen, Sammeln, Fischfang einschließt) und kollektiver Verteilung beruht und die nicht in Klassen gespalten ist. (Zwischen Urgesellschaft und den ersten Klasengesellschaften steht allerding eine gesellschaftliche Organisation, die schon nicht mehr unbedingt auf Blutsverwandtschaft gegründet ist: die Dorfgemeinde, die allerdings wesentliche politische Einrichtungen der Gens noch forterhält.) „Gens, génos und ganas im Latein, Griechisch und Sanskrit haben sämtlich die ursprüngliche Bedeutung von Blutsverwandtschaft ... Eine Gens ist ... eine Gesamtheit von Blutsverwandten, die alle von einem gemeinsamen Urahnen abstammen, durch einen Gentilnahmen bezeichnet sind und durch Bande des Blutes zusammengehalten werden. Sie umfaßt nur eine Hälfte solcher Deszendenten. Da, wo die Abstammung in der Mutterfolge stattfindet, wie dies in der älteren Periode allgemein war, ist die Gens zusammngesetzt aus einer vorausgesetzten Urältermutter und deren Kindern, nebst den Kindern ihrer weiblichen Deszentenden und setzt sich so ununterbrochen fort in der weiblichen Linie und ebenso besteht die Gens da, wo die Abstammung in der Vaterfolge stattfindet – und diese Änderung fand statt, nachdem das Privateigentum größeren Umfang angenommen hatte –, aus einem angenommenen Urahnherrn und seinen Kindern, nebst den Kindern seiner männlichen Deszendenten, und setzt sich ununterbrochen fort in der männlichen Linie. Auch unter uns selbst ist der Familienname ein Überbleibsel des Gentilnamens, mit Abstammung in der Vaterfolge und Vererbung in derselben Weise. Die moderne Familie, so wie sie durch ihren Namen bezeichnet wird, ist eine unorganisierte Gens, deren Verwandtschaftbande gelöst und deren Mitglieder so weit zerstreut sind, als deren Familienname sich vorfindet" (ebd., S. 53).

„Durch die Kenntnis der Rechte, Privilegien und Pflichten der Mitglieder einer Gens werden sowohl deren Leistungsfähigkeiten als Einheit eines gesellschaftlichen Verfassungssystems, als auch die Art und Weise, wie dieselbe in die höheren Organisation der Phratrie, des Stammes, des Bundes der Stämme sich einfügte, besser und gründlicher zum Verständnis gebracht werden.

Die Gens ist gekennzeichnet durch folgende Rechte, Privilegien und Pflichten, welche ihren Mitgliedern verliehen beziehungsweise auferlegt werden ...:

I Das Recht der Wahl ihrer Sachems (Friedensvorsteher) und Häuptlinge (Kriegsvorsteher)
II Das Recht der Absetzung der Sachems und Häuptlinge
III Die Verpflichtung, nicht innerhalb der Gens zu heiraten
IV Das Recht der Vererbung des Eigentums verstorbener Mitglieder
V Gegenseitige Verpflichtung zu Hilfe, Abwehr und Sühne für erlittene Unbilden
VI Das Recht, ihren Mitgliedern Namen zu geben
VII Das Recht, Fremde in die Gens zu adoptieren
VIII Gemeinsame religiöse Feierlichkeiten, (unsicher)
IX Ein gemeinsamer Begräbnisplatz
X Die Ratsversammlung der Gentilgenossen" (ebd., S. 59)

Die Grundprinzipien der Gentilorganisation, der Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft der Urgesellschaft waren zugleich die ersten bewußten gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander.

Mit der Entwicklung der Agrikultur geht die Urgesellschaft ihrem Ende entgegen

„Die Menschen der Urzeit wußten nicht, Brot zu essen, wußten nicht, sich mit Kleidern zu bekleiden; die Menschen gingen auf Händen und Füßen, fraßen wie Schafe Gras, tranken Wasser aus den Gräben" (aus dem sumerischen Streitgespräch: „Mutterschaf und Getreide", um 2000 v.Chr.). Die das schrieben, waren sich des Fortschritts wohl bewußt, den die Entwicklung der agrarischen Nahrungsproduktion für die Menschheit bedeutete. Mit der Entwicklung des Pflanzenbaus und der Domestikation von Tieren ging der Mensch zur bewußten, planmäßigen Umgestaltung seiner Lebensbedingungen über. Diese Umwälzung wurde möglich durch einen gewissen Höhegrad der Entwicklung der Gentilordnung; sie vollzog sich im Zusammenhang mit klimatischen Veränderungen nach der letzten Eiszeit, die die Menschen zwang, sich mit veränderten Naturbedingungen auseinanderzusetzen. Sie vollzog sich unabhängig voneinander in verschiedenen Teilen der Welt, aber die für die Geschichte folgenreichste Entwicklung war die Entstehung der auf dem Getreidebau beruhenden Landwirtschaft im Vorderen Orient, im vorderasiatischen Bergland im Raum zwischen Zentralanatolien, der Südküste des kaspischen Meers und dem Toten Meer.

Getreidebau und Viehzucht

Der Klimawechsel nach der letzten Eiszeit führt zur Austrocknung der Tiefebene und zur Besiedelung der Hochländer. Dort stoßen die Menschen auf Wildgetreide und neue Tierarten, die sich anders als Gazelle und Antilope auch zur Zähmung und Züchtung eignen. Wildformen von Gerste und Weizen gedeihen noch heute in vielen Berggebieten Vorderasiens. Stellenweise tritt Wildweizen über viele Tausend Hektar in dichten Beständen auf. Besonders reiche Vorkommen mögen Trupps von Jägern und Sammlern veranlaßt haben, sich in der Nähe niederzulassen und die Vorkommen zu bewachen. Zufall mag zur Entdeckung geführt haben, daß sich das Getreide an geeigneten Plätzen aussäen läßt. Die Seßhaftigkeit mag dazu geführt haben, gefangene Tiere in der Nähe der Wohnplätze als lebende Fleischreserve zu halten. Die Zähmung gefangener Wildtiere durch Jäger ist schon sehr alt. Den entscheidenden Übergang zur Viehzucht bildet jedoch die Haltung von gras- und pflanzenfressenden Tieren, die sich leicht ernähren lassen und sich auch in Gefangenschaft vermehren. Den Anfang machen Schaf und Ziege; später folgen das Rind (welches auch – eine weitere bahnbrechende Entwicklung – als Arbeitstier, und zwar zunächst als Trag- und Reittier dient) und das Schwein. Es ist kaum zu entscheiden, wahrscheinlich auch von Region zu Region verschieden, ob die Zähmung und Züchtung von Tieren dem Pflanzenbau vorausgeht, oder umgekehrt. Ausschlaggebend für die Steigerung des Mehrprodukts und den Übergang zur Seßhaftigkeit ist aber auf jeden Fall die Entwicklung des Getreidebaus, zwischen dem 10. und dem 8. Jahrtausend.

„Die im Nordirak in einem Bergtal gelegene Freilandsiedlung Zawi Chemi Schanidar aus der Zeit um 9000 gilt als Zeuge für die Anfänge der agrarischen Produktion. Für die Verwendung von Wildgetreide sprechen große Reibsteine und Sicheln, deren Griffe aus Knochen und deren Schneiden aus Feuersteinklingen bestehen. Während die Funde einer nahegelegenen jungpaläolithischen Höhle ergaben, daß ihre Bewohner als Hauptbeute Ziegen eingebracht hatten, waren in dieser Freilandsiedlung nur 6% aller Tierreste Knochen von Ziegen. Die große Mehrheit der Reste erwies sich als Schafsknochen und mehr als die Hälfte davon stammte von Jungtieren, was zu der Vermutung führte, daß hier möglicherweise bereits die Domestikation eingesetzt hatte."

(Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, hrsg. v. I. Sellnow. Berlin 1977, S. 86)

Die Keramik

In Wechselwirkung mit der erweiterten Nahrungsmittelproduktion entstehen Hausbau aus Stein oder getrockneten Lehmziegeln, erste Festungsbauten, wahrscheinlich zum Schutz von Erntefeldern und Vorräten; neue Arbeitstechniken, z.B. die Verarbeitung von Tier- oder Pflanzenfasern zu Textilien, also Spinnen und Weben; neue Arbeitsmittel, z.B. polierte Steinbeile und -hacken. Von den Erfindungen und Entdeckungen, die sich in dieser Zeit verbreiten, sei nur eine herausgegriffen, die unscheinbar wirkt, aber doch von großer Bedeutung ist: die Keramik, das Herstellen und Brennen von Gefäßen aus Ton oder Lehm.

„Die Töpferei ist die erste wirkliche Nutzung eine künstlich (durch Hitze) hervorgerufenen chemischen Umwandlungsprozesses von anorganischem Material. Um wirklich gute Ware, selbst einfacher Art, zu erzeugen, bedarf es einer ganzen Anzahl aus Beobachtung und Erfahrung gewonnener Erkenntnisse: Der richtige Feuchtigkeitsgrad des Ausgangsstoffes, des Ton- oder Lehmklumpens, ist bereits von Bedeutung, weil er zu naß zu einem Brei wird, zu trocken zerbröckelt; hart und widerstandsfest gegen spätere Befeuchtung wird er durch Entzug des chemisch gebundenen Wassers in ausreichender Hitze (mehr als 600°). Material, das nicht genügend Kies enthält, zerspringt jedoch beim Brennprozeß und läßt sich auch zuvor schon nicht so gut formen, weil es klebt; es darf jedoch ebenso nicht zu große und zu viele grobe Partikel enthalten ... Gewiß dienen Tongefäße zu mancherlei Zwecken, z.B. dem Aufbewahren von Flüssigkeiten und Nahrungsmitteln; doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir als ihre eigentliche Bestimmung, die zugleich zum Aufschwung und zur Ausbreitung der Töpferei geführt hat, das Kochen ansehen. Sicher wird man auch zuvor schon gekocht haben, nämlich mit erhitzten Steinen nach dem Prinzip des Tauchsieders, in Behältern aus organischem Material oder in abgedichteten Erdgruben. Indessen ist das nicht zu vergleichen mit dem Kochen in einem Topf auf dem Feuer. Dabei ist das

Diese Karte des Nahen Ostens zeigt die „Hügeligen Flanken", wo sich um 8000 v. Chr. der Ackerbau entwickelte, und wo die Gerste und die zwei Weizenarten, die als erste domestiziert wurden, immer noch wild wachsen (weißer Bogen).

	1. **SCHAF** (8500 v. Chr.) Zawi Tschemi Schanidar, Irak		12. **PFERD** (3000 v. Chr.) Ukraine, UdSSR
	2. **HUND** (8400 v. Chr.) Jaguar-Höhle, Idaho		13. **HONIGBIENE** (3000 v. Chr.) Niltal, Ägypten
	3. **ZIEGE** (7500 v. Chr.) Ganj-Dareh, Iran		14. **BANTENG** (3000 v. Chr.) Non Nok Tha, Thailand
	4. **SCHWEIN** (7000 v. Chr.) Cayönü, Türkei		15. **WASSERBÜFFEL** (2500 v. Chr.) Indus-Tal, Pakistan
	5. **RIND** (6500 v. Chr.) Thessalien; Anatolien		16. **ENTE** (2500 v. Chr.) Mittlerer Osten
	6. **MEERSCHWEINCHEN** (6000 v. Chr.) Ayacucho-Becken, Peru		17. **YAK** (2500 v. Chr.) Tibet
	7. **SEIDENSPINNER** (3500 v. Chr.) Hsi-yin-t'sun, China		18. **HAUSHUHN** (2000 v. Chr.) Indus-Tal, Pakistan
	8. **LAMA** (3500 v. Chr.) Anden, Peru		19. **KATZE** (1600 v. Chr.) Niltal, Ägypten
	9. **ESEL** (3000 v. Chr.) Niltal, Ägypten		20. **GANS** (1500 v. Chr.) Deutschland
	10. **TRAMPELTIER** (3000 v. Chr.) Südliche UdSSR		21. **ALPAKA** (1500 v. Chr.) Anden, Peru
	11. **DROMEDAR** (3000 v. Chr.) Saudi-Arabien		22. **RENTIER** (1000 v. Chr.) Pazyryk-Tal, Sibirien

Tabelle und Karte zeigen die frühesten Vorkommen der verschiedenen Haustierarten, die archäologisch nachgewiesen wurden, und die Datierung der Funde.

Verändern einer Substanz in einer heißen Flüssigkeit an sich schon gar keine so selbstverständliche oder auch nur einfache Errungenschaft; aber erst durch sie konnten manche Nahrungsmittel ganz anders verwendet und durch Aufschließen schwer verdaulicher Bestandteile besser ausgenützt werden, ja das Kochen mag vielleicht erst die Voraussetzung, zumindest einen Anreiz für die Nutzung bestimmter Pflanzen und für deren Anbau geboten haben."

(Narr, Karl J.: Ursprung und Frühkulturen, in: Saeculum Weltgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1965, S. 161 f.)

Die Metallverarbeitung

Mit der Keramik beginnt die Absonderung des Handwerks von der Agrikultur. Sie liefert wahrscheinlich auch die technischen Grundlagen für die Metallbearbeitung. Das Hämmern von Kupfer ist schon relativ früh bekannt; aber die eigentliche Metallbearbeitung beginnt erst, als es gelingt, Kupfererz zu schmelzen (seit dem 7. Jt.) und Kupfer zu gießen (seit dem 6. Jt.). Die dazu erforderlichen Temperaturen werden in Öfen erzielt, die den Brennöfen für Keramik ähnlich sind. Die relative Seltenheit der Metallvorkommen ist zugleich ein starker Anstoß für die Entwicklung von Handel und Austausch. Die erforderlichen komplizierten Arbeitstechniken erzwingen die Weiterentwicklung der Arbeitsteilung. Bestimmte Mitglieder der Gemeinschaft müssen sich mehr und mehr auf bestimmte Tätigkeiten spezialisieren und müssen entsprechend von den übrigen mit Lebensmitteln versorgt werden.

Tierzüchter-Nomaden

Die fruchtbaren Gebiete des Regenfeldbaus an den Berghängen und in den Hochebenen des Vorderen Orients sind überall von weiten Gebieten umgeben, deren dürftige Vegetation nur extensive Nutzung durch wandernde Viehherden zuläßt. Das führt zur Ablösung von Stämmen, Gruppen von Bauern, die in erster Linie Viehzüchter werden und sich nur nebenher durch Anlage wechselnder Felder als Bauern betätigen. Die so entstandenen wandernden Hirtenvölker stützen sich vor allem auf die Schaf- und Ziegenzucht, in Afrika auch auf die Rinderzucht. Insofern sowohl die Stämme der Ackerbauern wie die der Viehzüchter im wesentlichen autark bleiben, handelt es sich noch nicht um eine wirkliche gesellschaftliche Arbeitsteilung. Aber die Existenz von viehzüchtenden Nomaden bekommt für die ganze spätere Geschichte der Klassengesellschaften erhebliche Bedeutung. Vor allem die Züchtung von Pferd und Kamel erhöht später ihren Aktionsradius, ihre Schnelligkeit und Schlagkraft ganz erheblich und ermöglicht ihnen periodische Einbrüche in die auf dem Ackerbau beruhenden Gebiete.

Widersprüche in der Gentilordnung

Bessere Ernährungsbedingungen und ein Abnehmen der Kindersterblichkeit haben im Vergleich zu den voraufgegangenen Jahrtausenden ein starkes Ansteigen der Bevölkerungszahlen zur Folge. Man rechnet, daß ein Jäger zur Steinzeit etwa 20 km² Jagdgebiet als Existenzgrundlage benötigte. Auf der Basis des Regenfeldbaus können 5000 Menschen auf der gleichen Fläche ihr Auskommen finden, so daß schon viele Jahrhunderte vergehen, ehe diese Bevölkerungsgrenze erreicht wird. Aber mit zunehmender Bevölkerungsdichte muß es irgendwann einmal zu Kämpfen um die Anbaugebiete gekommen sein. Wachsende soziale Spannungen im Inneren führen ebenfalls zu Kämpfen und gewaltsamen Vertreibungen. Die Architektur gibt Zeugnis von den kriegerischen Auseinandersetzungen; die ersten monumentalen Festungsbauten aus Stein sind schon aus dem 8. Jahrtausend bekannt (Jericho).

Eine entscheidende Wende bereitet sich gegen Ende des 6. und zu Anfang des 5. Jahrtausends vor, vielleicht gefördert durch eine um 5000 v. Chr. eintretende Abkühlung des Klimas und erhöhte Feuchtigkeit, die eine Besiedelung der Ebenen erleichtert. Wanderzüge von Bauern, die die Technik des Ackerbaus verbreiten, wenden sich von den Hochebenen und Gebirgsrändern aus donauaufwärts nach Europa hinein, ostwärts bis Turkmenien und in südlicher Richtung nach Afrika – aber auch in die bisher gemiedenen Ebenen an Euphrat und Tigris.

Die erhöhte Produktivität ermöglicht die Konzentration persönlichen Eigentums und das Entstehen gesellschaftlicher Unterschiede, die gefördert werden durch die Kriegs- und Wanderzüge. Es steigt die Rolle der Häuptlinge, und die Urgesellschaft tritt in ihre letzte Phase, in der sich bereits die Grundlagen der Klassengesellschaft ausbilden.

Die „militärische Demokratie"

„Die dichtere Bevölkerung nötigt zu engerem Zusammenschließen nach innen wie nach außen. Der Bund verwandter Stämme wird überall eine Notwendigkeit; bald auch schon ihre Verschmelzung, damit die Verschmelzung der getrennten Stammesgebiete zu einem Gesamtgebiet des Volks. Der Heerführer des Volks – rex, basileus, thiudans – wird unentbehrlicher, ständiger Beamter. Die Volksversammlung kommt auf, wo sie nicht schon bestand. Heerführer, Rat, Volksversammlung bilden die Organe der zu einer militärischen Demokratie fortentwickelten Gentilgesellschaft. Militärisch – denn der Krieg und die Organisation des Kriegs sind jetzt regelmäßige Funktionen des Volkslebens geworden. Die Reichtümer der Nachbarn reizen die Habgier von Völkern, bei denen Reichtumserwerb schon als einer der ersten Lebenszwecke erscheint. Sie sind Barbaren; Rauben gilt ihnen für leichter und ehrenvoller als Erarbeiten. Der Krieg, früher nur geführt zur Rache für Übergriffe oder zur Ausdehnung des unzureichend gewordenen Gebiets, wird jetzt des bloßen Raubs wegen geführt, wird stehender Erwerbszweig. Nicht umsonst starren die dräuenden Mauern um die neuen befestigten Städte: In ihren Gräben gähnt das Grab der Gentilverfassung, und ihre Türme ragen bereits hinein in die Zivilisation. Und ebenso geht es im Innern. Die Raubkriege erhöhen die Macht des obersten Heerführers wie die der Unterführer; die gewohnheitsmäßige Wahl der Nachfolger in denselben Familien geht, namentlich seit Einführung des Vaterrechts, allmählich über in die erst geduldete, dann beanspruchte, dann usurpierte Erblichkeit; die Grundlage des Erbkönigtums und des Erbadels ist gelegt. So reißen sich die Organe der Gentilverfassung allmählich los von ihrer Wurzel im Volk, in Gens, Phratrie, Stamm, und die ganze Gentilverfassung verkehrt sich in ihr Gegenteil: Aus einer Organisation von Stämmen zur freien Ordnung ihrer eigenen Angelegenheiten wird sie eine Organisation zur Plünderung und Bedrückung der Nachbarn, und dementsprechend werden ihre Organe aus Werkzeugen des Volkswillens zu selbständigen Organen der Herrschaft und Bedrückung gegenüber dem eigenen Volk."

(Engels: Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 159f.)

Phasen	biologische Phase		biologisch-gesellschaftliche Übergangsphase						gesellschaftliche Phase
Abschnitte	vormenschlich	vormenschlich-menschlich	menschlich						
Entwicklungsstadien	Ramapithecinen	Australopithecinen	Homininen						
			Habilinen	Archanthropinen		Paläanthropinen			Neanthropinen
				Pithecanthropus	Sinanthropus	Vorneandertaler	frühe Neandertaler	klassi-Neandertaler	undifferenzierte Neandert.	Cro-Magnon
Geologisches Alter	14 – 9 Mio	5-1,5 (0,8) Mio	3 – 1 Mio	700000 – 300000 (1 Mio)		250000-200000	150000-100000	75000-40000	70000-40000	40000-10000 (60000)
Kulturen			Früh-Paläolithikum	Alt-Paläolithikum			Mittel-Paläolithikum			Jung-Paläolithikum
Geräte	Gebrauch von Naturgegenständen		Geröllgeräte	einfache Faustkeile	entwickelte Faustkeile	gezielte Abschlagtechnik			
		zufällige Werkzeugherstellung		einfache Abschlaggeräte		bearbeitete Abschlaggeräte			
				Stoßlanze		Wurfspeer			Pfeil u. Bogen
			anschaulich-handelndes Denken und Sprache			prälogisch-abstraktes Denken und artikulierte Sprache			
			Beginn		Ausbildung	Beginn			Ausbildung
Denken	konkrete Vorstellungen	allgemeine Vorstellungen	keimhafte Begriffe		diffuse Begriffe		detaillierte Begriffe		Syntagmische Begriffe
Sprache	Stimmsignale	Lautkombinationen	einfache Worte		differenzierte Worte		detaillierte phonetisch vielfältige Worte		Sprach syntagmer
			Hordengesellschaft						Gentilgesellschaft
			Urhorde			Horde			Gens

Links: Übersichtsschema zur Entstehung des Menschen und zur Entwicklung von Arbeit, Sprache und Denken. Die zeitliche Abfolge (von links nach rechts) beginnt mit den Ramapithecinen; so werden die ältesten Fossilfunde, in Gestalt von Zähnen und Kieferresten, aus dem Entwicklungsabschnitt bezeichnet, in dem die Herausbildung und Trennung der Menschenartigen und Menschenaffenartigen erfolgt. Der Beginn dieses Entwicklungsabschnitts liegt noch sehr viel weiter zurück (30 – 35 Millionen Jahre). Die Darstellung endet vor Beginn des Neolithikums, der letzten Phase der Urgesellschaft. Viele Teile der Darstellung beruhen natürlich auf theoretischen Rekonstruktionen.

Rechts: Archäologische Kulturen der Urgesellschaft und Staaten der vorkapitalistischen Klassengesellschaften. Heller Raster: urgesellschaftliche Sammler und Jäger (beginnend mit dem letzten Abschnitt der Altsteinzeit, dem sog. Jungpaläolithikum; darunter fällt größtenteils auch die mittlere Steinzeit – Mesolithikum –, die in dieser Darstellung nicht als eigener Abschnitt verwendet ist). Mittlerer Raster: urgesellschaftliche Bodenbauer und Viehzüchter. Dunkler Raster: Klassengesellschaften.

Literaturhinweise

1. Grundlegende Schriften:

Marx/Engels: Die deutsche Ideologie. MEW 3. S. 9ff.

Marx/Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. MEW 4, S. 459ff.

Marx: Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen, in: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 375ff.

Marx: Genesis der kapitalistischen Grundrente, in: Das Kapital, Bd. III, MEW 25, S. 790ff.

Engels: Anti-Dühring. MEW 20

2. Allgemeine Darstellungen:

Jonas, W.; V. Linsbauer, H. Marx: Die Produktivkräfte in der Geschichte. Berlin (DDR), 1969

Geiss, Imanuel: Geschichte griffbereit. Bd. 6: Epochen. Reinbek b. Hamburg (rororo), 1979

Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, hrsg. v. I. Sellnow, Berlin (DDR), 1977

Weltgeschichte in zehn Bänden, 2. Aufl. Berlin (DDR) 1962ff.

Nützliche Hilfsmittel sind Gesamtabrisse nach Geschichtsdaten, z.B.:

dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 1-2, Stuttgart 1964; Geschichte griffbereit, Bd. 1: Weltgeschichte in Daten, Reinbek b. Hamburg (rororo) 1979

Ebenfalls hinzuzuziehen sind Geschichtsatlanten; besonders brauchbar:

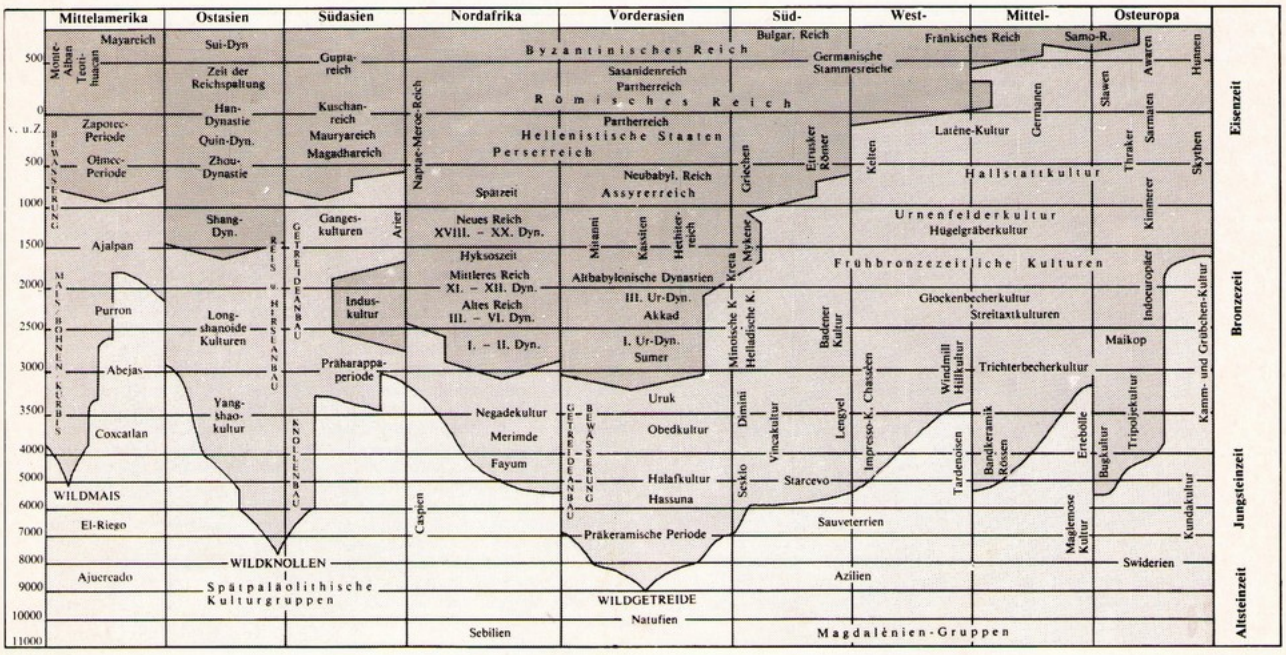
Atlas zur Geschichte, Bd. 1-2, Gotha/-Leipzig 1973; Knaurs Großer Historischer Weltatlas, München/Zürich 1979

3. Zum Kapitel „Urgesellschaft":

Engels: Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. MEW 21, S. 25ff.

Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, a.a.O., S.27ff.

	Millionen Jahre zurück		
Frühestes Erdzeitalter Präkambrium	4600		Entstehung der Erde
	4000		Bildung des Urmeeres
	3300		Erste Spuren von Leben (einzellige Algen und Bakterien)
	1000 – 800		Erste sauerstoffatmende Lebewesen
	600		Erste mehrzellige Lebewesen
Erdaltzeit (Paläozoikum)	500		weite Verbreitung der Flachmeere
	435		Leben an Land, Reptilien und Insekten entstehen
	395 – 345		Entwicklung der Fische; Amphibien und Bäume; Schließung des Uratlantik
	342 – 280		Steinkohlewälder
Erdmittelalter (Mesozoikum)	200		Saurier
	136 – 70		Vögel und Säugetiere; Blütenpflanzen
	65		Aussterben der Saurier
Erdneuzeit (Kenozoikum)	40		Affen und Menschenaffen erscheinen
	10		Ramapithecus, ältester bekannter Primat mit menschenähnlichen Zügen (Indien und Afrika)
	2 – 1	Altsteinzeit	Australopitecus (Afrika)
	1	(Paläolithikum)	Gebrauch zufälliger Werkzeuge, einfache Steinwerkzeuge (Haupteiszeiten)
	Jahrtausende zurück		
Pleistozän (Neuzeit)	500		Gebrauch von Feuer; Homo erectus (z.B. Peking-Mensch)
			Faustkeile, feste Werkzeugformen
	100		Homo sapiens (Neanderthaler); Klingenwerkzeuge
	40 – 30		Cro-Magnon-Mensch (Europa); Höhlenmalereien (Frankreich und Spanien)
	20		Erfindung der Nadel
Holozän (Jetztzeit)	10	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	Ende der letzten Eiszeit, Beginn der Erwärmung in den gemäßigten, der Austrocknung in den tropischen und subtropischen Zonen (Sahara, Gobi, Syrisch-Arabische Wüste u.a.); Erfindung von Pfeil und Bogen (Europa)
			Beginnende Züchtung von Pflanzen und Tieren, Domestizierung von Tieren
	9	Jungsteinzeit	
	8	(Neolithikum)	erste Rundhäuser (Vorderer Orient), erste befestigte Siedlungen, Entwicklung der Töpferei geschliffene und polierte Steinwerkzeuge
	8 – 7		Entwicklung des Getreidebaus, Gerste und Weizen (Vorderer Orient)
	7 – 6		dörfliche Lebensformen im Vorderen Orient; Erfindung des Webstuhls
	6 – 5		Verdrängung der Jagd durch den Ackerbau in Europa
	5	Kupferzeit	Handel mit Kupfer im Mittelmeergebiet; Maisanbau in Mexiko
	Jahre vor unserer Zeitrechnung		
	4800		ältestes bekanntes Steinmonument (Bretagne)
	4000		Erste Städte der Sumerer
	3500 – 3000		Erfindung des Rades (Sumer); Anbau von Kartoffeln (Südamerika); Reisanbau (Ferner Osten); Ägyptische Handelsschiffe im Mittelmeer; Erfindung der Bilderschrift (Vorderer Orient)
	3000	Bronzezeit	Erste Bronzewerkzeuge (Vorderer Orient); Erfindung des Pflugs (Vorderer Orient); Kalender in Ägypten
	2500		Erste schriftliche Gesetzessammlung (Sumer)
	2000		Verwendung von Bronze in Europa
	1400		Verwendung von Eisen (Vorderer Orient); erste vollständige Alphabetschrift (Syrien)
	1000 – 900	Eisenzeit	Phönizier verbreiten das Alphabet
	800 – 700		Verbreitung des Eisengebrauchs in Europa; erstes Landstraßensystem (Assyrien)
	700		Gründung Roms
	nach 200		Erfindung des Schöpfrads (Vorderer Orient)
	0		Beginn unserer Zeitrechnung



„Asiatische" Produktionsweise

Als der Ackerbau in die großen Stromtäler des Orients getragen wird, als es gelingt, die Flußebenen von Euphrat und Tigris, Nil, Indus und Hoangho zu bewässern, die Flußläufe zu regulieren, Überschwemmungsland nutzbar zu machen, vervielfacht sich erneut die Produktivität der menschlichen Arbeit. Zum ersten Mal wird ein Mehrprodukt erzeugt, das es ermöglicht, eine größere Anzahl von Menschen zu ernähren, die selbst nicht in der unmittelbaren materiellen Produktion tätig sind. Die ersten Formen von Klassenherrschaft und Staat entwickeln sich noch auf Grundlage des Gemeineigentums am Boden. Stammesführer, Kriegshäuptlinge, Priester und andere Personen, die vom Stamm oder der Gemeinde mit der Wahrnehmung bestimmter gesellschaftlicher Funktionen beauftragt sind und das Gesamtinteresse des ursprünglichen Gemeinwesens nach innen oder außen vertreten sollen, setzen sich an die Stelle des Gemeinwesens und über das Gemeinwesen, in dessen Auftrag sie ursprünglich handelten. Der König oder Despot oder die Priesterschaft beanspruchen das Obereigentum an Grund und Boden und zwingen die Produzenten – die Bauern – zur Ablieferung des Mehrprodukts. Die Entstehung solcher Herrschaftsformen wird umso mehr gefördert, und der Herrschaftsanspruch ist umso zwingender, je mehr die Produktionsweise und die Naturverhältnisse gemeinschaftliche Arbeiten unter einheitlichem Kommando, z.B. für Bewässerungen, erfordern (obwohl Bewässerungsanlagen keine notwendige Voraussetzung für die Entstehung dieser primitiven Formen der Klassenherrschaft sind). Vorherrschende Produktionsweise bleibt die dörfliche, selbstgenügsame Kollektiv- oder Einzelwirtschaft; Städte entwickeln sich als Sitz der despotischen Herrschaft und parasitäre Steuerzentren. Die herrschende Klasse ist selbst kollektiv organisiert: sie bildet den Staatsapparat in Person des Herrschers mit seiner Familie und seinem Anhang, der Priester, Höflinge, Beamten und Krieger. „Der unmittelbare Produzent befindet sich hier der Voraussetzung nach im Besitz seiner Produktionsmittel, der zur Verwirklichung seiner Arbeit und zur Erzeugung seiner Subsistenzmittel notwendigen gegenständlichen Arbeitsbedingungen; er betreibt seinen Ackerbau wie die damit verknüpfte ländlich-häusliche Industrie selbständig. Diese Selbständigkeit ist nicht dadurch aufgehoben, daß, etwa wie in Indien, diese Kleinbauern unter sich ein mehr oder minder naturwüchsiges Produktionsgemeinwesen bilden, da es sich hier nur von der Selbständigkeit gegenüber dem nominellen Grundherren handelt. Unter diesen Bedingungen kann ihnen die Mehrarbeit für den nominellen Grundeigentümer nur durch außerökonomischen Zwang abgepreßt werden ... Es unterscheidet sie dies von der Sklaven- oder Plantagenwirtschaft, daß der Sklave hier mit fremden Produktionsbedingungen arbeitet und nicht selbständig ... Sind es nicht Privatgrundeigentümer, sondern ist es wie in Asien der Staat, der ihnen direkt als Grundeigentümer und gleichzeitig Souverän entgegentritt, so fallen Rente und Steuer zusammen, oder es existiert vielmehr dann keine von dieser Form der Grundrente verschiedne Steuer ... Der Staat ist hier der oberste Grundherr. Die Souveränität ist hier das auf nationaler Stufe konzentrierte Grundeigentum. Dafür existiert dann aber auch kein Privateigentum, obgleich sowohl Privat- wie gemeinschaftlicher Besitz und Nutznießung des Bodens." (Marx, Das Kapital, Bd. III, S. 798f.). Diese Struktur findet sich in den ersten Klassengesellschaften, die (in dieser Reihenfolge) in Mesopotamien, Ägypten, Indien und China entstanden; sie findet sich aber auch in anderen Gesellschaften: von den Staaten Altamerikas oder in den islamischen Reichen bis in die Neuzeit.

Die orientalischen Despotien, die fast unbeschränkt über die Arbeitsleistung der Bauern verfügen, sind auf die Ausbeutung von Sklaven nur sehr beschränkt angewiesen. Das den Bauern abgepreßte Mehrprodukt erlaubt ihnen allerdings oftmals, große Sklavenmassen *außerhalb* der Produktion, für persönliche Dienste sowie für Aufgaben im Staatsapparat, in den Tempeln und sogar im Militär zu beschäftigen. Die unterdrückten Bauern sind ihrerseits zur Ausbeutung von Sklaven in größerem Maßstab nicht in der Lage. Die relativ hohe Produktivität des Bewässerungsbodenbaus ermöglicht die Konzentration eines relativ großen Mehrprodukts in den Händen der herrschenden Klasse: sei es in Form von Naturalleistungen oder in Form von Arbeitsdiensten: Zwangsverpflichtete Bauern werden auf größtem Maßstab, in der Form der einfachen Kooperation zu öffentlichen Arbeiten (Bewässerungsanlagen, Befestigungen) und zur Befriedigung der Bedürfnisse der Herrscher (Paläste und Grabmäler) herangezogen. Die Befreiung eines Teils der Gesellschaft von der materiellen Produktionstätigkeit fördert die Entwicklung der Kultur. Aus der Notwendigkeit der Regulierung der Bewässerung und der Berechnung der Steuern, der Organisierung der staatlichen Verwaltung, entstehen Astronomie, Mathematik und die Schrift; die Durchführung der riesigen Bauten fördert die Anfänge der Mechanik. Aber die isolierte Produktionsweise und das Elend der Bauern, die dem Despotismus schutzlos ausgeliefert sind, führen immer wieder zu Stagnation und Zerfall. Regelmäßig entstehen Widersprüche innerhalb der herrschenden Klassen, Selbständigkeitsansprüche der Aristokratie und der Priester- oder Beamtenschaft gegenüber dem Herrscher, und private Eigentumsansprüche auf Grund und Boden. So kommt es zu regelmäßigen Zusammenbrüchen, Bürgerkriegen und Eroberungen von außen – häufig durch kriegerische Nomadenvölker. Aber alle diese Erschütterungen führen in der Regel nicht zu neuen Klassenverhältnissen, sondern zur Erneuerung der alten Verhältnisse, um damit einen neuen Kreislauf von Stabilisierung, Stagnation und Zerfall einzuleiten.

Die ersten Klassengesellschaften: Ökonomische Grundlagen

Die Besiedlung der Stromtälern

Die Bibel lokalisiert den Garten Eden im Gebiet von Euphrat und Tigris. Sie bewahrt damit die Erinnerung an die Fruchtbarkeit Mesopotamiens (des „Lands zwischen den Flüssen"), wo mit den Stadtstaaten der Sumerer um das Jahr 3000 v. Chr. die erste uns bekannte Klassengesellschaft und Schriftkultur entstanden ist. Nach dem Bericht der Bibel wird der Mensch nach dem Sündenfall aus dem Paradies vertrieben und seitdem heißt es für ihn: „Verflucht sei der Erdboden um deinetwillen. Unter Mühsal sollst du dich von ihm ernähren alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll er dir wachsen lassen. ... Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst, von dem du genommen bist" (Gen. 2, 17-19). In Wahrheit war der Vorgang etwas anders: Mesopotamien war kein natürliches Paradies für den Menschen, sondern mußte erst mühsam erschlossen werden, was eine bestimmte Entwicklungsstufe des Ackerbaus in den umliegenden höher gelegenen Gebieten des Regenfeldbaus schon voraussetzte. „Es ist nicht die absolute Fruchtbarkeit des Bodens, sondern seine Differenzierung, die Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Produkte, welche die Naturgrundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bildet und den Menschen durch den Wechsel der Naturumstände, innerhalb deren er haust, zur Vermannigfachung seiner eigenen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen spornt. Die Notwendigkeit, eine Naturkraft gesellschaftlich zu kontrollieren, damit hauszuhalten, sie durch Werke von Menschenhand auf großem Maßstab erst anzueignen oder zu zähmen, spielt die entscheidende Rolle in der Geschichte der Industrie. So z.B. die Wasserregelung in Ägypten ... oder in Indien, Persien usw., wo die Überrieselung durch künstliche Kanäle dem Boden nicht nur das unentbehrliche Wasser, sondern mit dessen Geschlämme zugleich den Mineraldünger von den Bergen zuführt ..."
(Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 536)

Die Bewässerung des Bodens beginnt zuerst in kleinerem Maßstab an den Oberläufen und Nebenarmen der Flüsse, bevor an die systematische Be- und Entwässerung der periodisch überschwemmten Ebene gegangen werden kann. Wie die Bibel geht ein babylonisches Lehrgedicht davon aus, daß am Anfang der Schöpfung die Trennung von Erde und Wasser stand.

„(Der Gott) Marduk fügte zusammen eine Rohrhütte auf der Oberfläche des Wassers,
Bildete Erde und schüttete sie bei der Rohrhütte aus.
Um die Götter in einer Wohnung der Herzensbefriedigung wohnen zu lassen,
Schuf er die Menschheit,
Schuf Aruru (die Muttergöttin) Menschensamen in ihm,
Schuf er das Vieh des Feldes, Lebewesen auf dem Felde,
Den Tigris und den Euphrat schuf er und setzte (sie) an einen Ort,
Ihren Namen nannte er in freundlicher Weise,
Schuf Gras, den Halm der Wiese, Rohr und Holzgewächs(e)
Das Grün des Feldes schuf er,
Die Länder, die Wiese(n) und das Schilf,
Die Kuh, ihr Jungs, das Kalb, das Mutterschaf, ihr Junges, das Schaf der Hürde,
...
Ziegel legte er, eine Ziegelform schuf er,
Ein Haus machte er, eine Stadt baute er,
Eine Stadt machte er, (Menschen)gewimmel setzte er hinein.
Nippur machte er, Ekur baute er,
Uruk machte er, Eanna baute er.
(Rest abgebrochen)"
(zit. n.: Altorientalische Texte zum Alten Testament, hrsg. v. H. Gressmann, Berlin und Leipzig 1926, S. 130f)

Der Mythos spiegelt die Bedeutung von Ackerbau und Viehzucht, die Existenz von Städten, aus Ziegeln gebaut – wie alle späteren Städte Mesopotamiens mit ihren großen Monumentalbauten, Stadtmauern und Tempeltürmen (bis zu dem im Alten Testament erwähnten Tempelturm von Babylon) auch. Denn Bauholz und Steine, sowie andere Rohstoffe fehlen fast ganz in der Schwemmlandebene; Lehm und Schilf sind wichtige Baustoffe. Die ökonomische Überlegenheit Südmesopotamiens, ebenso wie die Ägyptens, beruht allein auf der Nutzung des bewässerten Bodens.

Vor der Gründung der Städte erfolgt die Besiedelung in Dorfgemeinden. „Die urgeschichtlichen Siedlungen Babyloniens zeigen uns dörfliche Gemeinschaften, die von Ackerbau, Gartenkultur, Viehzucht, Fischfang und Jagd lebten. Als Haustiere waren bekannt Rind, Schaf, Ziege und Hund, sicher auch der Esel. Angebaut wurden dieselben Getreidearten und die sonstigen Kulturpflanzen wie in den Gebieten des Regenfeldbaus, nur daß der Ölbaum in Babylonien nicht gedeiht. Dazu kam noch die Dattelpalme. ... Die Erinnerung daran, daß das Getreide nach Babylonien aus den benachbarten Gebirgsländern gekommen ist, hat sich erstaunlicherweise gehalten: In einem sumerischen Mythos, dessen Abschrift aus dem 18. Jh. v. Chr. stammt, wird berichtet, daß der Himmelsgott An Weizen, Gerste und Hanf vom Himmelsinneren auf die Erde herabgebracht habe. Enlil, der sumerische Regengott, häufte das alles im Bergland auf und ‚versperrte das Gebirge wie mit einer Tür'. Da beschlossen die Götter Ninazu und Ninmada, ‚Sumer, das Land, das kein Getreide kennt, das Getreide kennen lernen zu lassen'.

Das Wagnis, die zunächst nur in den gebirgigen und gebirgsnahen Teilen des ‚Fruchtbaren Halbmond' beheimateten Pflanzen in das ganz andere Klima der Alluvialebene zu verpflanzen und dort auf künstlich bewässertem Boden anzubauen, gelang mit erstaunlichem Erfolg. Die Gerste, die ... zunächst nur in der zweizeiligen Form angebaut worden war, mutierte unter den völlig veränderten Gegebenheiten des Tieflandes zur sechszeiligen Form, die eine entsprechende Steigerung des Ertrags an Leinöl und wohl auch an Fasern mit sich brachte."

(Fischer-Weltgeschichte, Bd.2: Die Altorientalischen Reiche I. Frankfurt 1965, S. 32)

„Babylonien ist reich, denn es erntet ohne Regen"

In den Flußebenen vollziehen sich weitere entscheidende Umwälzungen der Produktivkräfte.

Der Bau großer Bewässerungs- und Flußregulierungsanlagen erfordert die Entwicklung der großen Kooperation, das planmäßige Zusammenwirken großer Menschenmassen.
Der griechische Geograf Strabo (63 v. Chr. – 20 n. Chr.) beschreibt später das Bewässerungssystem:

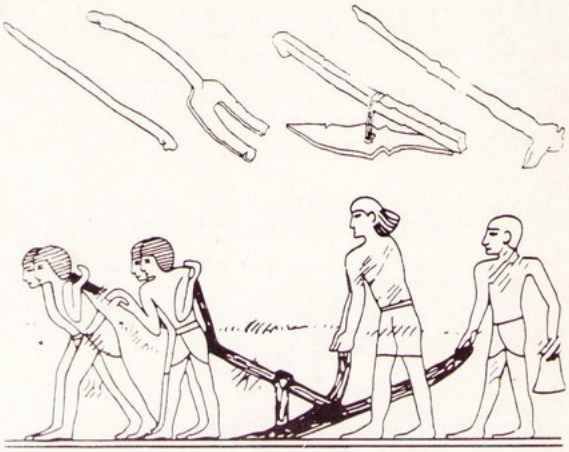
„Da der Euphrat, wenn der Schnee Armeniens im Frühjahr geschmolzen ist, zu Beginn des Sommers anschwillt, würde er notwendigerweise die Felder überschwemmen und versumpfen, wenn man nicht das überschüssige Wasser in Gräben und Kanäle ableitete, geradeso wie beim Nil in Ägypten. So sind die Kanäle entstanden. Sie bedürfen aber großer Nachhilfe, denn die Erde ist tief, weich und nachgiebig, so daß sie von der Strömung leicht weggeschwemmt wird und die Ebenen entblößt, die Kanäle aber füllt, und der Schlamm leicht die Mündungen verstopft. So erzeugt dann wieder der Wasserüberschuß auf den Ebenen am Meer Seen, Sümpfe und Schilffelder ... Solche Überschwemmungen gänzlich zu verhindern, ist zwar vielleicht nicht möglich, aber ihnen vorzubeugen guter Herrscher Pflicht. Die Aufgabe besteht darin, ein zu starkes Austreten des Flusses durch Eindämmen, die Füllung mit Schlamm durch Reinigung der Kanäle und Offenhalten ihrer Mündungen zu verhindern. Die Reinigung ist leicht, die Eindämmung aber erfordert viele Hände; denn da die Erde nachgiebig ist und weich, trägt sie den aufgeworfenen Schlamm nicht, sondern zieht ihn mit fort und veranlaßt in unangenehmer Weise ein Verstopfen der Mündung. Aber Eile tut not, die Kanäle schnell zu verschließen, damit sich nicht alles Wasser aus ihnen verläuft; denn wenn sie im Sommer austrocknen, wird auch der Fluß trocken und kann dann im Sommer, wenn es am nötigsten ist, dem durchgeglühten und versengten Lande die notwendigen Wassermengen nicht abgeben. Es macht dann keinen Unterschied, ob Feldfrüchte durch Überfülle des Wassers eingehen oder durch Wassermangel vertrocknen. Aber auch die nutzbringende, durch die beiden erwähnten Schwierigkeiten gefährdete Schiffahrt, kann nicht bestehen, wenn die Kanalmündungen nicht schnell geöffnet und geschlossen werden, so daß die Kanäle stets Mittelhöhe haben und das Wasser in ihnen weder überfließt noch fehlt."

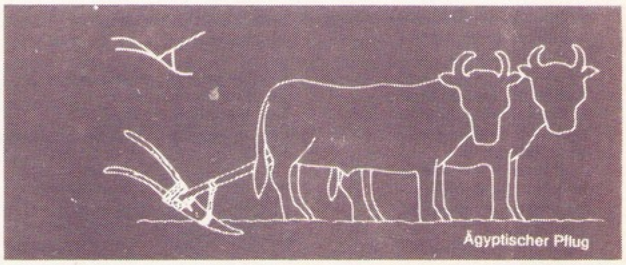
(Strabos Erdbeschreibung, übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von Dr. A. Forbiger, Berlin 1911 - 1914)

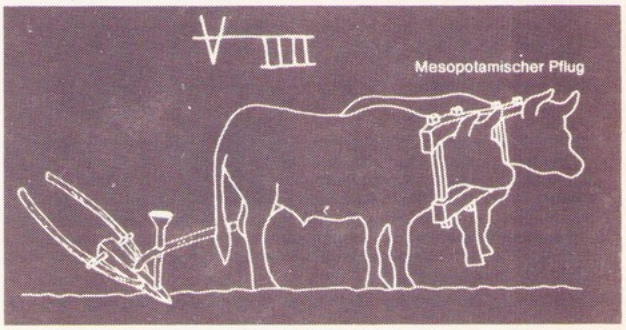
Entwicklung der materiellen und geistigen Produktion

Von größter Bedeutung ist auch die Erfindung und Verbreitung des Pflugs. Zu Anfang nicht viel mehr als ein hölzerner Haken, der durch die Erde gezogen wird, unterscheidet er sich in der Wirkungsweise nicht prinzipiell von Hacke und Grabstock. Aber er wird von Ochsen gezogen; zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit wird nichtmenschliche Energie für die Produktion nutzbar gemacht. Der von Tieren gezogene Pflug bliebt das entscheidende Produktionsinstrument der Landwirtschaft (wenn auch später in veränderter Form) bis zur Neuzeit; auch die gezüchteten Hauptpflanzen- und Tierarten verändern sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht mehr wesentlich. Die meisten übrigen Arbeitsinstrumente — Hacke, Spaten, Sichel — sind ebenfalls bereits entwickelt, ebenso eine Art Egge. Die Viehzucht dient nicht mehr nur der Fleischerzeugung, sondern auch der Lieferung von Arbeitsvieh. Rad und Wagen werden ebenfalls erfunden. Diese Entwicklung der Landwirtschaft schafft zum ersten Mal mit einer gewissen Zuverlässigkeit ein Mehrprodukt, das es ermöglicht, eine wachsende Anzahl Menschen außerhalb der landwirtschaftlichen oder überhaupt außerhalb der materiellen Produktion zu beschäftigen. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung entwickelt sich weiter; in den Städten beginnt die selbständige Entwicklung des Handwerks. Die Spezialisierung ermöglicht Fortschritte der Keramikherstellung; die Töpferscheibe wird erfunden.

Die Bearbeitung des Metalls schreitet voran zur Legierung von Kupfer mit anderen Metallen, um seine Härte zu erhöhen – vor allem durch die Legierung mit Zinn zur Entwicklung der Bronze. Die gestiegene Produktivkraft ermöglicht die Bebauung von Parzellen durch die einzelne Bauernfamilie und wirkt auflösend auf die dörfliche Kollektivwirtschaft. Aber die Notwendigkeit der Errichtung und Unterhaltung der Bewässerungsanlagen, der Regulierung ihrer Benutzung wirkt wiederum zentralisierend. Organe der einheitlichen Leitung und Verwaltung sind erforderlich; und damit die Trennung von Hand- und Kopfarbeit als Vorraussetzung der ersten Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Die Beobachtung der Gestirne und der jahreszeitlichen Veränderungen zur Festlegung des günstigsten Augenblicks für Pflügen, Säen und Ernten führen zu den Anfänge der Astronomie, zur Zeiteinteilung durch Kalender. Die Anlage von Deichen und Kanälen, Schleusen usw., der Bau von Tempeln und Speichern zum Lagern von Vorräten führen zur Entwicklung der Architektur; die Einziehung und Verwaltung des Mehrprodukts fördert die Entwicklung von Schriftzeichen und Zahlenbegriffen. Schon Strabo kannte den Zusammenhang der Entwicklung von







Oben: Pflanzstock, Grabegabel, Handpflug, Hacke – ab 9000. *Mitte:* Der orientalische Pflug, im Prinzip nicht mehr als ein hölzener Haken, der den Boden aufreißt, ist allgemein bis zum Ende der Antike in Gebrauch. Der Mesopotamische Pflug ist mit einem Trichter versehen, durch den das Saatgut in die Erde rinnt. *Unten:* Holzmodell aus einem ägyptischen Grab.

materieller und geistiger Produktion: „Es bedurfte aber" (bei den Ägyptern) „dieser genauen bis ins kleinste gehenden Einteilung (des Landes), da sich die Grenzen durch die Überschwemmungen dauernd änderten. ... Daher waren immer wieder neue Vermessungen notwendig. Deshalb soll dort auch die Geometrie entstanden sein, wie die Rechenkunst und die Arithmetik des Handels wegen bei den Phönikern."

(Strabo, a.a.O., Buch XVII, Kap. 1, Abschn. 35, zit. n.: Geschichte der Alten Welt. Chresthomatie, hrsg. v. W.W. Struve, Berlin 1959)

Die Entstehung von Klassengesellschaft und Staat

Reste „militärischer Demokratie" bei dem Sumerern

Über die Umwandlung der Gentilordnung in eine Klassengesellschaft gibt es keine direkten schriftlichen Zeugnisse; nur in der Mythologie und im Epos späterer Zeiten finden sich Erinnerungen daran:

Das Epos über Gilgamesch und Agga von Kisch erzählt vom Kampf zwischen Uruk und Kisch (sumerischen Stadtstaaten), der schon unter den Bedingungen der frühen Klassengesellschaft vor sich ging, aber noch deutliche Spuren der Vorklassengesellschaft trägt. Die nachfolgenden Passagen beziehen sich auf die Situation Uruks beim Eintreffen eines Ultimatums zur Kapitulation:

„Der Herr Gilgamesch,
den Ältesten seiner Stadt
Legt er die Frage vor,
wirbt um das Wort:
‚Unterwerfen wir uns nicht
dem Hause Kisch,
schlagen wir es mit
unseren Waffen.'
Die versammelten Ältesten der Stadt
Antworten Gilgamesch:
‚Unterwerfen wir uns dem
Hause Kisch,
schlagen wir es nicht mit
unseren Waffen.'

Gilgamesch, der Herr von Kullab,
Welcher Heldentaten für die
Göttin Inanna verrichtet,
Nahm sich das Wort der
Stadtältesten nicht zu Herzen.

Ein zweites Mal, Gilgamesch,
der Herr von Kullab,
Den Kämpfern der Stadt
legt er die Frage vor, wirbt um das
Wort:

‚Unterwerfen wir uns nicht dem
Hause Kisch
schlagen wir es mit
unseren Waffen.'

Die versammelten Kämpfer der Stadt
Antworten Gilgamesch:
‚Unterwirf dich nicht dem
Hause Kisch, schlagen wir
es mit unseren Waffen' "

Gilgamesch, der hier die Rolle des alten Kriegshäuptlings spielt, ist auch im Epos nicht berechtigt, allein den Krieg zu erklären. Er versucht die Zustimmung der „Ältesten' zu erhalten und appelliert mit Erfolg gegen ihre Ablehnung an die Versammlung der „Krieger", an die alte Volksversammlung. Sie war also selbst noch im frühsumerischen Staat des frühen 3. Jahrtausends v. u. Z., wenn auch die Frauen im Gegensatz zum 8. und 7. Jahrtausend schon von ihr ausgeschlossen wurden, oberste Instanz bei schwerwiegenden Fragen, die die Gesamtheit betrafen, z.B. Krieg oder Frieden."

(zit. n.: Brentjes, Burchard: Von Schanidar bis Akkad, Leipzig-Jena-Berlin 1968, S.56)

Gesellschaftliche Amtstätigkeit und politische Herrschaft

Nicht nur die Führung von Kriegszügen, sondern vor allem die dauernde Notwendigkeit der Leitung von Gemeinschaftsaufgaben, die in jeder entwickelten Gesellschaft besteht, macht es nötig, bestimmte Personen von der unmittelbaren materiellen Produktion freizustellen, also aus dem Mehrprodukt zu unterhalten, und mit Machtbefugnissen auszustatten. „In jedem solchen Gemeinwesen bestehn von Anfang an gewisse gemeinsame Interessen, deren Wahrung einzelnen, wenn auch unter Aufsicht der Gesamtheit, übertragen werden muß: Entscheidung über Streitigkeiten; Repression von Übergriffen einzelner über ihre Berechtigung hinaus; Aufsicht über Gewässer, besonders in den heißen Ländern; endlich, bei der Waldursprünglichkeit der Zustände, religiöse Funktionen. Dergleichen Beamtungen finden sich in den urwüchsigen Gemeinwesen zu jeder Zeit, so in den ältesten deutschen Markgenossenschaften und noch heute in Indien. Sie sind selbstredend mit einer gewissen Machtvollkommenheit ausgerüstet und die Anfänge der Staatsgewalt. Allmählich steigern sich die Produktivkräfte; die dichte Bevölkerung schafft hier gemeinsame, dort widerstreitende Interessen zwischen den einzelnen Gemeinwesen, deren Gruppierung zu größern Ganzen wiederum eine neue Arbeitsteilung, die Schaffung von Organen zur Wahrung der gemeinsamen, zur Abwehr widerstreitender Interessen hervorruft. Diese Organe, die schon als Vertreter der gemeinsamen Interessen der ganzen Gruppe, jedem einzelnen Gemeinwesen gegenüber eine besondre, unter Umständen sogar gegensätzliche Stellung haben, verselbständigen sich bald noch mehr, teils durch die, in einer Welt, wo alles naturwüchsig hergeht, fast selbstverständlich eintretende Erblichkeit der Amtsführung, teils durch ihre, mit der Vermehrung der Konflikte mit andern Gruppen wachsende Unentbehrlichkeit. Wie diese Verselbständigung der gesellschaftlichen Funktionen gegenüber der Gesellschaft mit der Zeit sich bis zur Herrschaft über die Gesellschaft steigern konnte, wie der ursprüngliche Diener, wo die Gelegenheit günstig, sich allmählich in den Herrn verwandelte, wie je nach den Umständen dieser Herr als orientalischer Despot oder Satrap, als griechischer Stammesfürst , als keltischer Clanchef usw. auftrat, wieweit er sich bei dieser Verwandlung schließlich auch der Gewalt bediente, wie endlich die einzelnen herrschenden Personen sich zu einer herrschenden Klasse zusammenfügten, darauf brauchen wir hier nicht einzugehen. Es kommt hier nur darauf an, festzustellen, daß der politischen Herrschaft überall eine gesellschaftliche Amtstätigkeit zugrunde lag; und die politische Herrschaft hat auch dann nur auf die Dauer bestanden, wenn sie diese ihre gesellschaftliche Amtstätigkeit vollzog."

(Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 166f.)

Die ersten Staaten

Die Usurpation der politischen Macht, die Verwandlung gesellschaftlicher Amtstätigkeit in politische Herrschaft zur Durchsetzung der Interessen einer bestimmten Gruppe der Gesellschaft kann unmerklich geschehen, indem nach und nach nur noch ein Teil des Mehrprodukts, das von diesen Amtsträgern verwandt wird, im Interesse der Allgemeinheit, zum Beispiel zum Bau und Unterhalt der Bewässerungsanlagen, und ein wachsender Teil für die Bedürfnisse der sich auf diese Art bildenden herrschenden Klasse verwandt wird; die Umwandlung kann auch heftig und gewaltsam, durch innere Kämpfe oder durch Eroberung und Unterwerfung anderer Volksstämme vor sich gehen. Die einzelnen Vorgänge bei der Bildung der ersten Klassenstaaten in Mesopotamien und Ägypten können wir heute nicht mehr verfolgen; wir kennen lediglich die Resultate. In Ägypten, das praktisch eine einzige, langgestreckte Flußoase bildet, entsteht ein einheitliches, zentralisiertes Staatswesen mit einem Gottkönig an der Spitze, der über die einzelnen Dorfgemeinden herrscht. In der etwas früheren Entwicklung in Mesopotamien werden zunächst die Priester die Organisatoren der Gemeinschaftsaufgaben und von Teilen der Produktion, und die Träger des nötigen Wissens. Die Tempel fungieren als Gemeindespeicher und Produktionszentren, natürlich auch als Zentrum von Religion und Kultur.

„... in der frühen Dynastie II oder III von Ur (etwa 2550 - 2350, Verf.) ... finden wir jeden Tempel als eine Art von göttlichem Haushalt organisiert, Götter besitzen das Land der Stadt, das angeblich von ihnen erschaffen worden ist, obgleich es in Wirklichkeit durch die eigene Arbeit der Bürger geschaffen worden war, die Kanäle gruben, um die Sümpfe zu entwässern, und Wasser in sandige Wüsten leiteten. Ein Teil vom Land jedes Gottes wurde an sein Volk ausgeteilt, das ihm dafür Zinsen in Waren und Dienstleistungen schuldete. Ein Teil wurde als des Gottes persönliches Eigentum von Pächtern und Lohnarbeitern bebaut. Der auf diese Weise herausgeholte Überschuß diente nicht allein zur Bestreitung ungeheurer Festmähler für den Gott, sondern auch zur Bezahlung der Einfuhr von Rohstoffen – Metallen, Bauholz, Steinen – die in der alluvialen Ebene nicht vorhanden waren, und ferner zum Lebensunterhalt der spezialisierten Handwerker, die außerdem auch Parzellen von Tempelländereien besessen haben mögen. Außerdem dienten dem Gott auch Berufspriester, die nun begannen, sich zu hierarchischen Körperschaften zusammenzuschließen. Sie allein vermochten den Willen des Gottes zu verkünden und zu vollziehen. Sie übernahmen die Verwaltung von des Gottes Besitz und die Führung seines Volkes. Natürlich wurden sie auch für ihre Dienste bezahlt, d.h. aus dem Vermögen des Tempels unterhalten. Und sie wurden in der Tat gut bezahlt ... Die Priester aus eigener Machtvollkommenheit hatten den Massen die Führung des göttlichen Haushalts abgenommen. Sie monopolisierten das Geheimnis der Schrift, die sie erfunden hatten, um die Konten des Gottes zu führen."

(Childe, Gordon V: Vorgeschichte der europäischen Kultur. Hamburg 1960, S. 72 f.)

Doch sind die Stadtstaaten der Sumerer älter als die hier beschriebenen Tempelwirtschaften. Schon im 4. Jahrhundert werden die Tempelanlagen zum Kern befestigter städtischer Siedlungen, die unter dem Druck kriegerischer Auseinandersetzungen die dörflichen Siedlungsformen teilweise ersetzen.

Eine herrschende Klasse bildet sich neben den Priestern aus Beamten, Schreibern, Kriegern, sowie der Familie des Königs, der wahrscheinlich den Oberbefehl im Krieg nutzt, um seine Stellung gegenüber den Priestern zu stärken. Die Entwicklung der Städte zu Staaten läßt sich aus der Befestigung der Tempel innerhalb der Städte und der Aufstellung bewaffneter Organe schließen (seit etwa 3000). Später tritt der Palast, das Königtum, immer stärker in den Vordergrund. Zunehmend – wenn auch nicht in demselben Maß wie der ägyptische Gottkönig – beansprucht der König wiederum auch religiöse Funktionen. Gleichzeitig ist er Herr über das Wasser (die Bewässerungsanlagen) und die Erde, also Obereigentümer des Bodens, und verlangt dafür Tribut. Dieses Verhältnis kann sich sehr verschieden ausprägen. In späterer Zeit beginnen sich private Eigentumsansprüche an Grund und Boden, sowohl von Großgrundbesitzern wie von Kleineigentümern herauszubilden, und wird der Boden bereits verkäuflich. Der eigene Grundbesitz des Königs tritt neben privates Grundeigentum; die Bauern werden nicht nur durch die Steuer, sondern auch durch den Wucher ausgebeutet. Priestertum und Aristokratie versuchen periodisch, die eigenen Besitzansprüche zu festigen und den Anspruch des Königs zu schmälern; aber periodisch wird auch wieder die Macht der Zentralgewalt gefestigt.

Innere Widersprüche zwischen den Bauern – die stets die Hauptmasse der Produzenten stellen – , sowie Handwerkern und Sklaven einerseits, den herrschenden Klassen andererseits, Widersprüche innerhalb der herrschenden Klassen, Krieg und Eroberung führen in Mesopotamien zu häufig wechselnden Staatenbildungen. An die Stelle der Stadtstaaten der Sumerer tritt als erstes Großreich das Reich der Akkader, das aber nicht lange Bestand hat. Es folgen die Eroberungen und Staatenbildungen der Gutäer, Amoriter, Kassiten, Babylonier, Assyrer, Hethiter, Churriter, Elamiter, Chaldäer und anderer – ohne daß sich die Produk-

tionsweise grundlegend wandelt, obwohl die konkreten Formen der individuellen Eigentums- und Besitzansprüche auf Land, sowie die konkreten Formen und Abstufungen der Abhängigkeitsverhältnisse sich vielfach ändern. Die folgenden Dokumente stammen aus Sumer und dem späteren Babylon.

Soziale Gegensätze in Sumer

Der König Urukagina, in dessen Namen das Dokument verfaßt worden ist, hat seinen Vorgänger Lugalanda beseitigt und sich mit Gewalt des Thrones der Stadt Lagasch in Sumer bemächtigt. Um seine Macht zu befestigen, sucht er im Jahr 2400 v. Chr. die drückenden Lasten des Staats- und Beamtenapparats, die Bauern und Handwerker zu tragen haben, zu mildern, einen Teil der alten Rechte der Bauern (Krieger) wiederherzustellen und sich gleichzeitig als Hüter der Bewässerungsanlagen zu legitimieren. Sein Versuch mißlingt; Urukagina ist nach einer Regierungszeit von etwa sechs Jahren im Kampf mit der Nachbarstadt Umma umgekommen.

„Für Ningirsu (Gott des Krieges), den Krieger Enlils (des Gottes der Erde), baute Urukagina, der König von Lagasch, den Palast Tirasch ... Für die Göttin Nansche (Göttin der Flüsse und Quellen) grub er den Kanal, der in die Stadt Nansche fließt, die ihren Kanal lieben wird ... Seit den fernen Tagen und von altes her wurde für die Flotte ein Aufseher über die Schiffe eingesetzt. Für die Esel wurde ein Aufseher über die Hirten bestimmt, für die Schafe wurde ein Aufseher über die Schäfer bestimmt. Für die Fischnetze wurde ein Aufseher über die Fischer bestimmt. Die Priester mußten die Steuer von dem Felde vor dem Vorsteher des Kornkastens übergeben. Die Hirten der Schafe, die Wolle geben sollten, hatten dem Aufseher, wenn wollhäutige weiße Schafe fehlten, das entsprechende Silber zu geben. Die Steuerempfänger, der Vorsteher der Totenpriester, der Vorsteher des Hauses für das Gras, der Vorsteher der Bierbrauer, die Vorsteher der Krieger sollten statt der Lämmer das entsprechende Silber geben. Die Ochsen sollten die Arbeit in dem Gemüsefeld des Patesi (des Königs) ausführen. Auf dem guten Feld der Götter, dem Gemüsefeld, wurde alles nach dem Wunsch des Patesi ausgeführt. Die Esel, die Zugochsen der Priester benutzte der Patesi. Das Korn der Priester erhielten die Krieger des Patesi als Belohnung. Gewänder, Schnüre, Erzeugnisse aus Bronze, Ziegenhaar, Geflügel sollten die Priester als Steuer geben. Der Priester, der den Speichern vorstand, konnte aus dem Garten eines einfachen Kriegers Bäume und Früchte nehmen ...

Von der nördlichen Grenze des Gebietes Ningirsu bis zum Meere waren Aufseher als Richter eingesetzt. Wenn sich ein Krieger auf dem hohen Felde einen Brunnen grub, nahm der Sklave des Patesi daraus das Wasser für die Gärten des Patesi. Wenn er sich einen Garten grub, nahm der Sklave des Patesi von dorther das Wasser.

... er (Urukagina) stellte die alten Gebote wieder auf und gab dem Worte Kraft, das ihm sein Herr Ningirsu gesagt hatte.

Bei der Flotte entfernte er den Aufseher über die Schiffe. Bei den Eseln und Schafen entfernte er den Aufseher über die Hirten. Bei den Fischnetzen entfernte der den Aufseher über die Fischer. Bei dem Steuerkorn des Priesters entfernte er den Vorsteher des Kornkastens ...

Der Priester, der den Speichern vorstand, hatte nicht mehr das Recht, in dem Garten des Kriegers ein- und auszugehen.

Wenn ein Krieger einen guten Esel hatte und sein Vorsteher ihm sagte: ‚Ich will ihn von dir kaufen', und wenn er ihn dann wirklich kaufte, sollte jener (d.h. der Krieger) ihm sagen: ‚Bezahle mir in gutem Silber'. Wenn der Kauf nicht zustande kam, sollte der Vorsteher ihn nicht seinen Zorn fühlen lassen.

Er erließ für die Stadt Gebote und befreite die Bürger Lagaschs von den Gefahren von Betrug, Diebstahl des Korns und der Schätze, von Mord und Einbruch."

(zit. n.: Chresthomatie, a.a.O., S. 189f.)

Die Gesetze Hammurapis

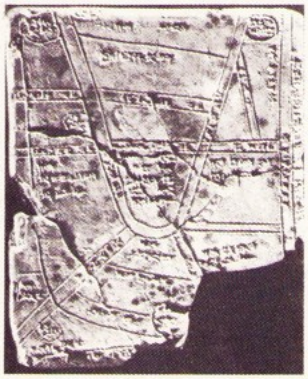
Das älteste weitgehend vollständig erhaltene Gesetzbuch der Geschichte ist der Gesetzeskodex, den der Babylonierkönig Hammurapi im 18. Jh. v. Chr. in eine Basaltstele meißeln ließ. Als Quelle des Rechts erscheint der Wille des Königs, der zu Beginn des Textes in einer längeren Reihe von Lobpreisungen als Beauftragter der Götter, Hirte der Menschen, Spender des Wassers und der Fruchtbarkeit usw. auftritt. Es folgen in insgesamt 282 Paragrafen Rechtssätze des Straf- und Zivilrechts.

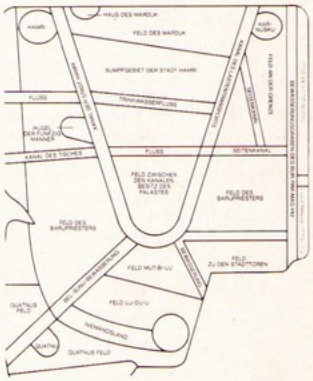
„§26: Wenn ein *rêdum* oder ein *bâirum* (wörtlich: Soldat und Fänger; vielleicht sind Schwer- und Leichtbewaffnete damit gemeint), der zum Feldzug des Königs entboten ist, nicht kommt oder einen Mietling gemietet hat und ihn an seiner Statt abschickt, so soll dieser *rêdum* oder *bâirum* sterben; der von ihm Gemietete mag sein Haus nehmen ...

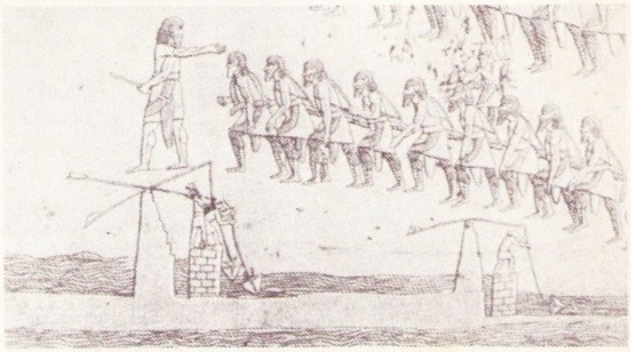
§ 30: Wenn ein *rêdum* oder *bâirum* angesichts (der Schwere) seiner Pflicht sein Feld, seinen Garten und sein Haus hat (ver)fallen lassen, und sich fernhält und ein anderer nach seinem Wegbleiben sein Feld, seinen Garten und sein Haus in Besitz genommen hat und seiner Pflicht drei Jahre lang nachgeht, so soll man, wenn er zurückkehrt und sein Feld, seinen Garten und sein Haus verlangt, es ihm nicht geben ...

§ 53: Wenn ein Mann zu nachlässig ist, um den Deich seines Feldes zu befestigen, und es, weil er seinen Deich nicht befestigt hatte, zu einem Dammbruch kommt

Die Kühe auf diesem sumerischen Fries (um 2500 v. Chr.) werden von hinten gemolken. Links vom Tor (obere Reihe) wird Milch durch ein Sieb geschüttet. Der große Krug rechts davon wird wahrscheinlich zur Butterherstellung hin- und hergeschüttelt.







Oben: Tontafel-Landkarte mit Feldern und Bewässerungskanälen aus der Stadt Nippur in Mesopotamien (um 1300), mit Keilschrift-Beschriftung. Darunter: Wasserheber (Schaduf), Relief aus dem Palast des Sanherib in Ninive in Mesopotamien. *Unten:* Dreschen (Austreten) von Getreide, das zuvor mit Sicheln auf den Feldern geschnitten wurde, auf der Tenne. Zur Trennung von der Spreu wird das gedroschene Getreide in die Luft geworfen (geworfelt).

und bebaute Flur vom Wasser überschwemmt wird, so soll der Mann, bei dem der Dammbruch sich ereignete, das Getreide ersetzen, das er umkommen ließ.

§ 54: Wenn er das Getreide nicht ersetzen kann, so soll man ihn und seine Habe gegen Silber fortgeben, und dies Silber sollen die Leute unter sich teilen, deren Getreide das Wasser von dem bebauten Grundstück forttrug."

(zit. n.: Chresthomatie, a.a.O., S. 210ff.)

Grundbesitzverhältnisse in Babylon

Mit folgender Schenkungsurkunde vergab der babylonische König Melisipak ein Stück Land zu freiem, unbelastetem Eigentum an einen Günstling; die Liste der Befreiungen zeigt an, welche Lasten normalerweise auf dem Land lagen oder jedenfalls üblich gewesen sein müssen:

„Dieses Feld ist es, welches König Melisipak Mardukaplamiddina seinem Diener geschenkt hat. Die Nichtwegnahme seines Feldes, seine Belastungsfreiheit hat er also festgesetzt: daß man an seinem Feld Kürzung oder Verkleinerung nicht vornehme, Wassergraben, Grenze oder Grenzstein nicht ändere; Einspruchs- oder Reklamationsklage nicht erhebe; daß die Arbeit des Bauens am Wehr (und) an der Ausflußstelle, welche des Instandhaltens und Ausrohrens (?) des Königskanals Pflicht sei von Bît-Sikkamidu und der Ortschaft des Damiqadad; daß man mit dem Aufgebot, das aus den Ortschaften des Gebietes der Istar von Agade ausgehoben wird, seine Ortschaft nicht aufbiete; daß es nicht Arbeit tue an der Schleuse des Königskanals, sei es solche des Sperrens, sei es solches des Öffnens; Grabung am Königskanal nicht ausführe; daß die Bauern seiner Ortschaft, seien es Beisassen oder Ortsansässige oder seine Beauftragten, kein Stadtherr von Bît-Piriámurru aus seiner Ortschaft wegführe; daß man, sei es auf Befehl des Königs, sei es auf Befehl des Statthalters, oder sei es auf Befehl irgendjemandes von Bît-Piriámurru weder Bäume noch Pflanzen, weder Stroh noch Korn noch sonst irgendwelche Last, seinen Lastwagen, sein Gespann, seinen Esel oder seinen Sklaven nehme; bei Wassermangel des Verbindungskanals des Râtianim-Kanals oder des königlichen Provinzkanals man bei dem Wasser seines Bewässerungskanals keine Verminderung vornehme; daß aus seinem Bewässerungskanal Wasser nicht entnommen werde, man die Bewässerung nicht ändere und eine andere Flur nicht überflute noch bewässere; die Pflanzen seines Feldes nicht abschneide; daß man das Vieh des Königs und Statthalters, der in der Provinz Bît-Piriámurru eingesetzt wird, auf seine Flur nicht hinabführe, die Kräuter nicht abweide; Weg oder Brücke weder dem König noch dem Statthalter, der in der Provinz Bît-Piriámurru eingesetzt wird, bahne; und irgendeine neue Arbeit, die in Zukunft ein König oder Statthalter, der in der Provinz Bît-Piriámurru eingesetzt wird, planen und ausführen wird, oder auch eine Arbeit, die seit alters liegengeblieben war und neu in Angriff genommen werden soll, diese Arbeit man nicht ausführe. Die Nichtwegnahme seines Feldes, Die Belastungsfreiheit seiner Stadt, seiner Flur und alles dessen, was er ihm gegeben hat, hat er festgesetzt, vor Samas, Marduk, Anunitu und den großen Göttern des Himmels und der Erde auf einen Denkstein geschrieben und auf seinem Felde als ewigen Grenzstein hinterlassen. Für immer, für ewig, für ferne Tage!"

(zit. n.: Gressmann, a.a.O., S. 431f.)

Ursachen der Stagnation

Marx schrieb über die indische Dorfgemeinde: „Der einfache produktive Organismus dieser selbstgenügenden Gemeinwesen, die sich beständig in derselben Form reproduzieren und, wenn zufällig zerstört, an demselben Ort, mit demselben Namen, wieder aufbauen, liefert den Schlüssel zum Geheimnis der Unveränderlichkeit asiatischer Gesellschaften, so auffallend kontrastiert durch die beständige Auflösung und Neubildung asiatischer Staaten und rastlosen Dynastenwechsel. Die Struktur der ökonomischen Grundelemente der Gesellschaft bleibt von den Stürmen der politischen Wolkenregionen unberührt." (Kapital I, S. 379)

Die drückende, übermächtige Gewalt des staatlichen Despotismus, durch den die Bauern immer wieder verelenden, die durch das Bewässerungssystem in den meisten Gebieten erzwungenen festen kollektiven Regelungen für die landwirtschaftliche Produktion machen eine wesentliche Weiterentwicklung der Agrikultur unmöglich; während die Übermacht des bürokratischen Staatsapparats zugleich das Erstarken einer selbständigen Klasse von Handwerkern und Kaufleuten verhindert. Der größte Teil des Mehrprodukts wird unproduktiv verausgabt. Das berühmteste Beispiel dafür sind die ägyptischen Pyramiden. Herodot berichtet, daß beim Bau der Pyramide des Cheops 100000 zu je 3 Monaten Frondienst gezwungene Ägypter zehn Jahre lang gearbeitet hätten.

Elend der Bauern

Der folgende Text stammt aus einer ägyptischen Schülerhandschrift aus der Zeit des Neuen Reiches (2. Jahrtausend). Man gab den künftigen Schreibern Belehrungen abzuschreiben, die ihnen richtiges Benehmen und eine richtige Einstellung zu ihrem künftigen Beruf beibringen sollten.

„Man sagt mir, du kümmerst dich nicht um das Schreiben und ergibst dich Vergnügungen, du wendest dein Gesicht den Arbeiten auf dem Felde zu und sinnst nicht über die Schriften nach. Denkst du nicht daran, wie es dem Bauern ergeht, wenn man von seiner Ernte die Steuer berechnet, wenn die Raupen die Hälfte des Korns auf den Feldern vernichtet haben, die Vögel lassen nicht ab zu plündern; das Vieh verschlingt es. Die Sperlinge bringen dem Bauern Mißgeschick. Der Rest schließlich, der auf der Tenne liegt, wird ihm geraubt. Das abgearbeitete Vieh verliert an Wert. Das (Ochsen-)Gespann ist fast gestorben beim Dreschen und Pflügen.

Der Schreiber landet am Ufer, um die Steuer von der Ernte zu berechnen; die Wächter haben Gerten und die Nubier haben Stöcke, und sie sagen: ‚Gib Korn her!', und hat er keins, schlagen sie ihn mit Stöcken, er wird gebunden und in den Kanal geworfen, er taucht bis zum Kopf unter, seine Frau wird vor ihm gebunden, seine Kinder werden gefesselt, seine Nachbarn verlassen sie, sie fliehen, vernichtet wurde ihr Korn! Der Schreiber allein ist es, der alles leitet: Aber wenn er sich nicht mit den Büchern beschäftigt, gibt es kein Glück bei ihm. Wisse das!"

(zit. n.: Chresthomatie, a.a.O., S. 151)

Aufruhr

Der folgende Papyrustext ist ein literarisches Werk, dessen Wert als historisches Dokument allerdings umstritten ist. Nach einigen Interpretationen beschreibt er die Unruhen, die zum Ende des Alten Reiches führten (zweite Hälfte des 3. Jahrtausends). Die Gedichte sind Ipuwer in den Mund gelegt, anscheinend einem vermögenden Adligen, der seinen Haß gegen die Aufrührer ausdrück.

„Es ist doch so: Bettler sind zu Herren von Schätzen geworden. Wer sich keine Sandalen machen konnte, ist jetzt begütert ... Es ist doch so: Die (Herzen) sind gewalttätig. Unheil ist im Lande verbreitet. Blut ist überall ... Es ist doch so: Die Reichen sind in Trauer und die Armen in Freude. Jede Stadt sagt: ‚Laßt uns die Starken aus unserer Mitte vertreiben!' Elend herrscht im Lande. Es gibt heutzutage niemand mehr mit weißen Kleidern. Es ist doch so: Das Land kehrt sich wie eine Töpferscheibe. Der Räuber ist ein Herr von Besitztümern ... Es ist doch so: Jeder Asiat ist heute ein Mann von Bedeutung. Die aber einst Ägypter waren, benehmen sich wie herumziehende Nomaden. Der Tumult kommt nicht zur Ordnung in Jahren des Tumults. Es ist kein Ende des Aufruhrs ... Es ist doch so: Die Akten des Hohen Gerichtshofs sind weggeschleppt. Die Geheimarchive sind bloßgelegt ... Es ist doch so: Die Amtsstuben sind geöffnet und die Einwohnerlisten daraus fortgenommen. Leibeigene können (infolgedessen jetzt) zu Herren von Gesinde werden. Es ist doch so: Die Beamten sind ermordet und ihre Schriftstücke fortgenommen. Wie weh ist mir wegen des Elends der heutigen Zeit! Es ist doch so: Die Gesetzbücher des Gerichtshofes werden auf die Straße geworfen. Man tritt ja darauf herum in den Stadtvierteln. Der aufständische Pöbel zerreißt sie in den Straßen ... Der Wissende sagt: ‚Ja, so ist es!' Der Törichte sagt: ‚Keineswegs!' Der, der die Lage nicht durchschaut, dem scheint sie schön! ...

Seht doch: Dinge haben sich zugetragen, die seit den fernsten Zeiten nicht geschehen sind: Der König ist von dem Pöbel gestürzt worden! Seht doch: Der als Falke bestattet war, ist aus dem Sarge gerissen. Das Geheimnis der Pyramide ist ausgeleert. Seht doch: Es ist soweit gekommen, daß das Land des Königtums beraubt worden ist von ein paar Menschen, die nichts von der Regierung verstehen. Seht doch: Es ist soweit gekommen, daß man sich aufgelehnt hat gegen das machtvolle Schlangendiadem des Re, das die beiden Länder (Ober- und Unterägypten) in Ruhe gehalten hatte ... Seht doch: Die heilige Schlange (das Uräus-Diadem des Königs) ist aus ihrem Versteck gerissen worden! ...

Es ist aber doch schön, wenn die Schiffe stromauf fahren ... Es ist aber doch schön, wenn das Netz gezogen wird und die fetten Vögel zusammengebunden werden ... Es ist aber doch schön, wenn die Arme der Menschen Pyramiden erbauen, wenn Teiche gegraben werden und Baumpflanzungen angelegt für die Götter ... Es ist aber doch schön, wenn Jubel herrscht und die Magnaten der Provinzen dastehen und dem fröhlichen Treiben auf ihren Gütern zusehen, fein gekleidet, mit gepflegtem Äußeren und festem Herzen. Es ist aber doch schön, wenn die Betten bereitet sind und die Kopfstützen der Edlen dazugefügt, wie es sich gehört, wenn das Bedürfnis jeden Mannes befriedigt ist durch eine Ruhestatt im Schatten und die Tür geschlossen wird gegen den, der im Busche schläft."

(zit. n.: Geschichte in Quellen, Bd.I: Altertum, S.10f.)

Historische Zeugnisse über eine solche Aufstandsbewegung liegen nicht vor. Sicher ist, daß das Alte Reich in dreißigjährigen Unruhen auseinanderbrach. Während in Oberägypten die Adelsmacht erhalten blieb, entstanden in Unterägypten am Ende neue Despotien, deren Herrscher um die Macht über ganz Ägypten kämpften. Die Volksmassen dieser Zeit haben keine schriftliche Überlieferung. Doch die Furcht der Herrschenden vor den Armen spiegelt sich in deren Aufzeichnungen. Aus der Zeit zwischen dem Alten und dem Mittleren Reich ist ein Papyrus erhalten, der wahrscheinlich von dem Pharao Achtoi III. (um 2100) stammt. Der König warnt seinen Sohn und Nachfolger von den Feinden der Staatsmacht: „Einen Aufwiegler, vernichte ihn, erschlage ihn, lösche seinen Namen aus, vernichte seine Nächsten, tilge die Erinnerung an ihn und an seine Leute, die ihn liebten. Ein unruhiger Mensch bedeutet Aufruhr für die Städter, denn er schafft zwei Parteien unter der Jugend ... Bereichere deine Würdenträger, damit sie deine Erlasse erfüllen. Wer in seinem Hause ein sicheres Auskommen hat, ist nicht ungerecht, denn er ist reich und bedarf nichts. Doch der Arme spricht schon nicht mehr der Wahrheit gemäß. Ungerecht ist, der da sagt: ‚Hätte ich doch etwas!'"

(zit. n.: Chresthomatie, a.a.O., S. 61)

Nomadenstürme

Noch vor einem anderen Feind warnt der Pharao: „Solches sprich von den Nomaden: Sieh – der verachtete Asiat, schlecht ist dort der Ort, wo er sich aufhält, arm an Wasser, unzugänglich wegen der vielen Bäume; beschwerlich ist der Weg

tionsweise grundlegend wandelt, obwohl die konkreten Formen der individuellen Eigentums- und Besitzansprüche auf Land, sowie die konkreten Formen und Abstufungen der Abhängigkeitsverhältnisse sich vielfach ändern. Die folgenden Dokumente stammen aus Sumer und dem späteren Babylon.

Soziale Gegensätze in Sumer

Der König Urukagina, in dessen Namen das Dokument verfaßt worden ist, hat seinen Vorgänger Lugalanda beseitigt und sich mit Gewalt des Thrones der Stadt Lagasch in Sumer bemächtigt. Um seine Macht zu befestigen, sucht er im Jahr 2400 v. Chr. die drückenden Lasten des Staats- und Beamtenapparats, die Bauern und Handwerker zu tragen haben, zu mildern, einen Teil der alten Rechte der Bauern (Krieger) wiederherzustellen und sich gleichzeitig als Hüter der Bewässerungsanlagen zu legitimieren. Sein Versuch mißlingt; Urukagina ist nach einer Regierungszeit von etwa sechs Jahren im Kampf mit der Nachbarstadt Umma umgekommen.

„Für Ningirsu (Gott des Krieges), den Krieger Enlils (des Gottes der Erde), baute Urukagina, der König von Lagasch, den Palast Tirasch ... Für die Göttin Nansche (Göttin der Flüsse und Quellen) grub er den Kanal, der in die Stadt Nansche fließt, die ihren Kanal lieben wird ... Seit den fernen Tagen und von altes her wurde für die Flotte ein Aufseher über die Schiffe eingesetzt. Für die Esel wurde ein Aufseher über die Hirten bestimmt, für die Schafe wurde ein Aufseher über die Schäfer bestimmt. Für die Fischnetze wurde ein Aufseher über die Fischer bestimmt. Die Priester mußten die Steuer von dem Felde vor dem Vorsteher des Kornkastens übergeben. Die Hirten der Schafe, die Wolle geben sollten, hatten dem Aufseher, wenn wollhäutige weiße Schafe fehlten, das entsprechende Silber zu geben. Die Steuerempfänger, der Vorsteher der Totenpriester, der Vorsteher des Hauses für das Gras, der Vorsteher der Bierbrauer, die Vorsteher der Krieger sollten statt der Lämmer das entsprechende Silber geben. Die Ochsen sollten die Arbeit in dem Gemüsefeld des Patesi (des Königs) ausführen. Auf dem guten Feld der Götter, dem Gemüsefeld, wurde alles nach dem Wunsch des Patesi ausgeführt. Die Esel, die Zugochsen der Priester benutzte der Patesi. Das Korn der Priester erhielten die Krieger des Patesi als Belohnung. Gewänder, Schnüre, Erzeugnisse aus Bronze, Ziegenhaar, Geflügel sollten die Priester als Steuer geben. Der Priester, der den Speichern vorstand, konnte aus dem Garten eines einfachen Kriegers Bäume und Früchte nehmen ...

Von der nördlichen Grenze des Gebietes Ningirsu bis zum Meere waren Aufseher als Richter eingesetzt. Wenn sich ein Krieger auf dem hohen Felde einen Brunnen grub, nahm der Sklave des Patesi daraus das Wasser für die Gärten des Patesi. Wenn er sich einen Garten grub, nahm der Sklave des Patesi von dorther das Wasser.

... er (Urukagina) stellte die alten Gebote wieder auf und gab dem Worte Kraft, das ihm sein Herr Ningirsu gesagt hatte.

Bei der Flotte entfernte er den Aufseher über die Schiffe. Bei den Eseln und Schafen entfernte er den Aufseher über die Hirten. Bei den Fischnetzen entfernte der den Aufseher über die Fischer. Bei dem Steuerkorn des Priesters entfernte er den Vorsteher des Kornkastens ...

Der Priester, der den Speichern vorstand, hatte nicht mehr das Recht, in dem Garten des Kriegers ein- und auszugehen.

Wenn ein Krieger einen guten Esel hatte und sein Vorsteher ihm sagte: ‚Ich will ihn von dir kaufen', und wenn er ihn dann wirklich kaufte, sollte jener (d.h. der Krieger) ihm sagen: ‚Bezahle mir in gutem Silber'. Wenn der Kauf nicht zustande kam, sollte der Vorsteher ihn nicht seinen Zorn fühlen lassen.

Er erließ für die Stadt Gebote und befreite die Bürger Lagaschs von den Gefahren von Betrug, Diebstahl des Korns und der Schätze, von Mord und Einbruch."

(zit. n.: Chresthomatie, a.a.O., S. 189f.)

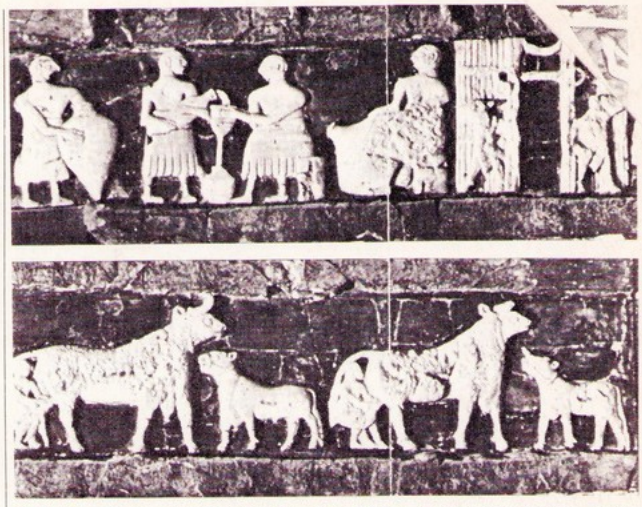
Die Gesetze Hammurapis

Das älteste weitgehend vollständig erhaltene Gesetzbuch der Geschichte ist der Gesetzeskodex, den der Babylonierkönig Hammurapi im 18. Jh. v. Chr. in eine Basaltstele meißeln ließ. Als Quelle des Rechts erscheint der Wille des Königs, der zu Beginn des Textes in einer längeren Reihe von Lobpreisungen als Beauftragter der Götter, Hirte der Menschen, Spender des Wassers und der Fruchtbarkeit usw. auftritt. Es folgen in insgesamt 282 Paragrafen Rechtssätze des Straf- und Zivilrechts.

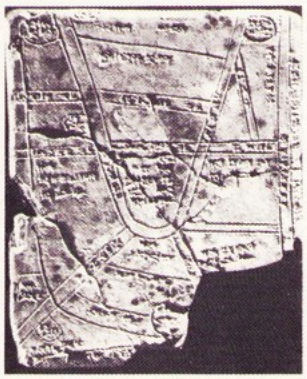
„§26: Wenn ein *rêdum* oder ein *bâirum* (wörtlich: Soldat und Fänger; vielleicht sind Schwer- und Leichtbewaffnete damit gemeint), der zum Feldzug des Königs entboten ist, nicht kommt oder einen Mietling gemietet hat und ihn an seiner Statt abschickt, so soll dieser *rêdum* oder *bâirum* sterben; der von ihm Gemietete mag sein Haus nehmen ...

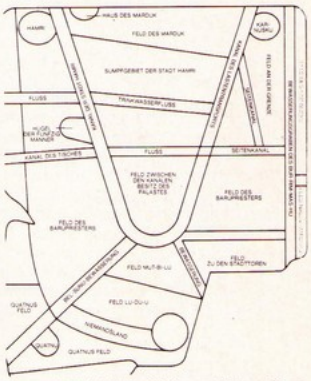
§ 30: Wenn ein *rêdum* oder *bâirum* angesichts (der Schwere) seiner Pflicht sein Feld, seinen Garten und sein Haus hat (ver)fallen lassen, und sich fernhält und ein anderer nach seinem Wegbleiben sein Feld, seinen Garten und sein Haus in Besitz genommen hat und seiner Pflicht drei Jahre lang nachgeht, so soll man, wenn er zurückkehrt und sein Feld, seinen Garten und sein Haus verlangt, es ihm nicht geben ...

§ 53: Wenn ein Mann zu nachlässig ist, um den Deich seines Feldes zu befestigen, und es, weil er seinen Deich nicht befestigt hatte, zu einem Dammbruch kommt

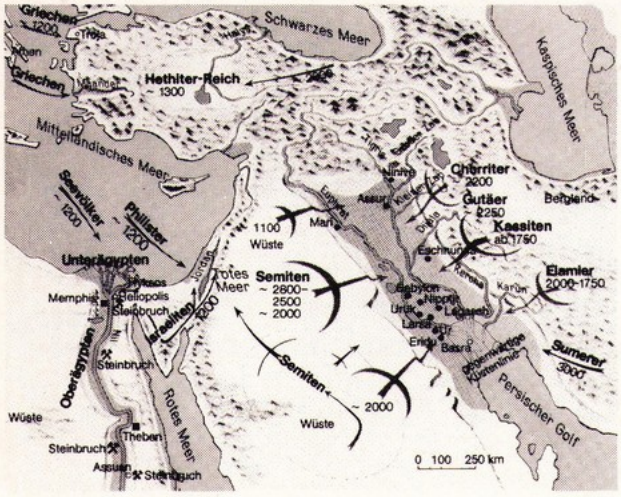


Die Kühe auf diesem sumerischen Fries (um 2500 v. Chr.) werden von hinten gemolken. Links vom Tor (obere Reihe) wird Milch durch ein Sieb geschüttet. Der große Krug rechts davon wird wahrscheinlich zur Butterherstellung hin- und hergeschüttelt.

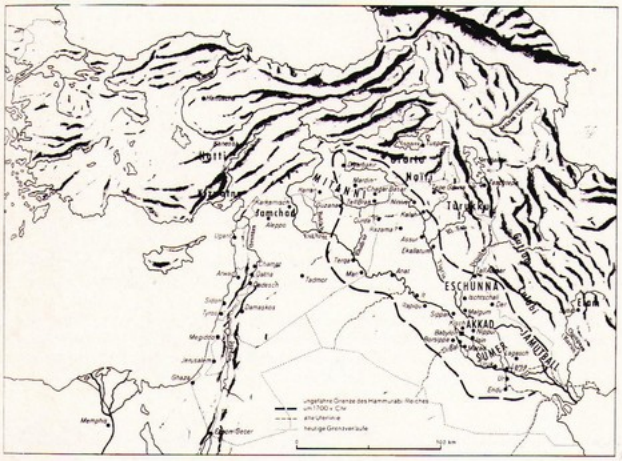




Oben: Tontafel-Landkarte mit Feldern und Bewässerungskanälen aus der Stadt Nippur in Mesopotamien (um 1300), mit Keilschrift-Beschriftung. Darunter: Wasserheber (Schaduf), Relief aus dem Palast des Sanherib in Ninive in Mesopotamien. *Unten:* Dreschen (Austreten) von Getreide, das zuvor mit Sicheln auf den Feldern geschnitten wurde, auf der Tenne. Zur Trennung von der Spreu wird das gedroschene Getreide in die Luft geworfen (geworfelt).



Links: Periodisch brechen wandernde Völker in die Gebiete des Bewässerungsbodenbaus ein, unterwerfen die ansässige Bevölkerung, deportieren (wie die Assyrer und Babylonier) auch manchmal ganze Volksstämme, um sie anderswo anzusiedeln, und errichten eigene Staaten und Reiche.



Links: Das Reich Hammurapis von Babylon, nach den kurzlebigen akkadischen und neusumerischen Reichen das nächste Großreich im Zweistromland, das später von den Hethitern und Kassiten zerschlagen wird. Die größten Reiche Vorderasiens in den folgenden Jahrhunderten sind das Reich der Assyrer (Assurbarnipal, 7. Jh.) und das neubabylonische Reich (Nebukadnezar, 6. Jh.). *Unten:* Das Perserreich in seiner größten Ausdehnung um 480 v. Chr. Meder und Perser, beides ursprünglich aus dem Osten über den Kaukasus vorgedrungene viehzüchtende iranische Stämme, verwenden zum ersten Mal in größerem Umfang das Pferd als Reittier in ihren Kriegszügen. Seit dem 6. Jh. beseitigen sie die Herrschaft Assyriens und schaffen schließliche das erste persische Reich der Achemäniden.

Zeittafel

ca. 5000 Bauernkultur bei Tell Halaf (oberer Tigris): Weizen, Gerste, Viehzucht. Rechteck- und Rundhäuser mit Balken-Dachkonstruktionen. Brennöfen bis über 1000° C

ca. 4200 Erste agrarische Siedlungen im Nildelta und im Fayum: Weizen, Gerste; Schwein, Rind, Schaf, Ziege

ca. 4000 Ubaid-Kultur: Erste Besiedelung der Sumpfniederungen des unteren Euphrat und des Tigris. Eridu älteste Stadt der Sumerer. Häuser aus luftgetrockneten Ziegeln mit Ried-Dach. Entwässerung mit Haupt- und Stichkanälen. Getreide, Gemüse, Steinobst, Wein und Datteln

3600 Anfänge von Uruk am Persischen Golf. Vergrößerung der Tempel. Tontäfelchen mit ersten Bildzeichen und Zahlensymbolen. Töpferscheibe. Kupfer mit Blei vermischt, Rollsiegel

ca. 3100 Sumerische Stadtstaaten im südlichen Mesopotamien: u.a. Eridu, Ur, Uruk, Lagasch, Kisch. – Unter- und Oberägypten zu einem Reich vereinigt. – Keilschrift in Mesopotamien, Hieroglyphenschrift in Ägypten. 365-tägiges Jahr, 12er Zahlensystem. – Bronzeverarbeitung

2630 Altes Reich in Ägypten, mit Memphis als Zentrum. Erste Stufenpyramide bei Sakkarah

ca. 2600 Bauernkulturen am Indus. – Die Akkader-Nomaden sickern aus Arabien in Mesopotamien ein und gründen 2340 das erste Großreich im Vorderen Orient (bis 2200).

2111 III. Dynastie von Ur – neusumerisches Reich; durch das ausgedehnte Bewässerungssystem zwischen Euphrat und Tigris werden ca. 30000 km² Bodenfläche bewässert.

ca. 2000 Erste große indo-germanische Wanderung aus dem Norden in den Orient: Hethiter (Kleinasien), Achäer (Frühgriechen) nach Griechenland und Ägäis.

1955 Amoriter und Elamiter zerstören das neusumerische Reich.

1790 Hammurapi von Babylon errichtet wieder ein Großreich von Mesopotamien bis zum Mittelmeer (bis 1594).

1523 Beginn der Shang-Dynastie in China am Hohangho-Bogen: Befestigte Städte, Schrift, Bronzeguß, Pferd und Streitwagen (bis 1028)

um 1500 Verbreitung der Eisenbearbeitung, zuerst in den Bergländern Vorderasiens

ca. 1200 Zweite große indogermanische Wanderungswelle: Dorer (Griechenland), Italiker (Italien). Troja und Hetitherreich zerstört

671 Die Assyrer, die bereits große Teile des Vorderen Orient beherrschen, erobern Ägypten.

555–525 Eroberung Babyloniens und Ägyptens durch die Perser unter Kyros II

330 Alexander von Makedonien unterwirft das Perserreich.

Literaturhinweis

Geschichte der Alten Welt. Chresthomatie, hrsg. v. W.W. Struve; Berlin 1959

Die antike Sklaverei

Sklaverei gibt es in allen Klassengesellschaften der Geschichte. Aber Sklaverei als vorherrschende *Produktionsweise* kennen wir nur aus der Antike, aus der Geschichte Griechenlands, Italiens und einiger anderer ans Mittelmeer grenzenden Gebiete im Zeitraum etwa von 600 v. Chr. bis 300 n. Chr.

Überall, wo die Ausbeutung von Bauern im Vordergrund steht, kann sich Sklaverei als Produktionsweise nicht entwickeln. So rechtlos und abhängig die Bauern auch sein können, zu welchen Arbeitsleistungen und Abgaben sie gezwungen sein mögen, so elend ihre Lebenslage werden kann (elender als die des Sklaven, der von seinem Herrn unterhalten wird), so sitzen sie doch auf ihrem Land, mit dem sie höchstens zusammen verkauft werden können, und führen ihre Wirtschaft selbständig, ob individuell oder kollektiv in der Dorfgemeinde. Auch die gelegentliche Anwendung von Sklavenarbeit im Rahmen der bäuerlichen Familie, die sich bei der Auflösung von Gentilgesellschaften häufig entwickelt, schafft noch keine neue Produktionsweise.

Unter welchen Bedingungen tritt die Ausbeutung von Sklaven, die vorwiegend auf dem Markt *gekauft* werden, an die Stelle der Ausbeutung abhängiger Bauern? Grundlegende Voraussetzungen dafür sind die Existenz privaten (nicht staatlichen) Grundeigentums und die Herrschaft einer Klasse großer Grundbesitzer, verbunden mit Umständen, die einerseits die Ausbeutung abhängiger Bauern erschweren, andererseits die massenhafte Ausbeutung von Sklaven erleichtern. Voraussetzung für letzteres ist die gesellschaftliche und militärische Überlegenheit über Nachbarvölker und ein hoher Grad kriegerischer Organisation, die den dauernden Sklavennachschub wie auch die Niederhaltung der Sklavenmassen ermöglicht. Historisch kommen noch einige weitere Bedingungen für die Ausbreitung der Sklavenwirtschaft hinzu, vor allem eine gewisse Entwicklung des Handels und der Warenproduktion. Solche Bedingungen bestanden am Anfang der antiken Klassengesellschaften noch nicht, sondern haben sich erst im Laufe mehrhunderjähriger Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse und des Klassenkampfes herausgebildet. Am Anfang der antiken Klassengesellschaften steht aber schon die Entwicklung des privaten Grundeigentums zur vorherrschenden Eigentumsform, was ausschlaggebend für ihre ganze Entwicklung ist.

Unter dem Einfluß entwickelterer Klassengesellschaften „orientalischen" Typs, die es auch in Griechenland (Kreta, Mykene) und in Italien (Etrusker) gegeben hat, und auf Grundlage eines bestimmten Höhegrads der Produktion (Ackerbau, vor allem Getreidebau, Pflugwirtschaft, Verwendung von Eisen), begünstigt durch geografische und klimatische Bedingungen (die z.B. keine zentralen Bewässerungsanlagen notwendig machen) entwickelt sich die bäuerliche Parzellenwirtschaft, die selbständige Wirtschaft der bäuerlichen Familie zur vorherrschenden Produktionsform. Aus der individuellen Bearbeitung des Bodens entstehen gewohnheitsmäßig zunächst individuelle Besitzrechte und schließlich volles Eigentumsrecht am Boden, d.h. an bestimmten, abgesonderten (= privati) Stücken des Gemeindelandes. Aus dem Stamm entwickelt sich deshalb kein despotisches Staatswesen, sondern die Gemeinde zunächst gleichberechtigter Bodeneigentümer. Untereinander liegen diese Gemeinwesen allerdings beständig im Kampf um Vieh, Land und Tribut, weswegen sie sich in befestigten Städten verschanzen oder sich um Burgen herum ansiedeln. Das Grundeigentum wird zur Basis des Bürgerrechts; zu Anfang (in Griechenland) hat nur der Grundeigentümer Bürgerrecht, und nur der Bürger darf Grundeigentum erwerben. Die antike Stadt ist eine Ansiedlung von Grundeigentümern, die das umliegende Land besitzen und bebauen. Aber ebenso naturwüchsig wie das Eigentum entwickelt sich die Ungleichheit des Eigentums. Das beginnt, wie wir gesehen haben, schon in der Gentilordnung. Die Stammesaristokratie sucht ihre Vorherrschaft auszudehnen, indem sie mehr und mehr Land an sich zieht, vor allem durch Usurpation des Gemeindelandes, die Organe der „militärischen Demokratie"(Königtum, Rat der Ältesten, Volksversammlung) in Organe der Klassenherrschaft umbildet und die kleinen Bauern in Abhängigkeit bringt. Ein Hauptmittel sind Wucher, Schuldknechtschaft und Schuldsklaverei. Daraus entsteht ein erbitterter Klassenkampf zwischen kleinem und großem Grundeigentum, der die ganze frühe Geschichte Griechenlands und Roms beherrscht. *Schuldenerlaß, Aufhebung der Schuldknechtschaft, Landverteilung!* – das sind die immer wiederkehrenden sozialen Forderungen dieses Kampfs; Demokratie, Teilhabe aller Bürger an der politischen Macht die politischen. In diesen Kämpfen entstehen die griechischen Demokratien und die römische Republik. Die kleinen Eigentümer erstreiten sich Teilhabe an der polititischen Macht, Aufhebung bzw. Einschränkung der Schuldsklaverei, sogar (in Rom) Landverteilungen. Aber die ökonomischen Gesetze, die zur Konzentration des Grundeigentums führen, können nicht außer Kraft gesetzt werden.

Allerdings sind die Großgrundeigentümer in der Verknechtung und Ausbeutung der Bauern behindert und stehen unter dem Druck der Landforderungen. Ihre Lösung: Jahr für Jahr werden die Bauern zu Kriegszügen mobilisiert. Die römischen Heere, die fast ausschließlich aus wehrpflichtigen Bauern bestehen, erobern zuerst ganz Italien und dann ein Weltreich. Die Ansiedlung von Kolonisten soll ein Ventil für die Landnot schaffen. Der Haupteffekt der andauernden Kriegszüge ist aber ein anderer: massenhafte Verelendung der Kleinbauern, Anhäufung ungeheurer zusammengeraubter Reichtümer in den Händen der Aristokratie; Beschleunigung der Konzentration des Grundeigentums in den Händen der Landmagnaten – und gleichzeitig ein gigantischer unaufhörlicher Zustrom von Sklaven, der den Grundbesitzern die erforderlichen Arbeitskräfte liefert. So entsteht in Rom etwa im 3. Jahrhundert v. Chr. (ähnlich wie früher in Griechenland) die Sklaverei als Produktionsweise. Wachsende Klassengegensätze, auch Parteienkämpfe innerhalb der herrschenden Klasse und die Notwendigkeit der Verwaltung der riesigen Eroberungen führen in Rom schließlich zur Beseitigung der Republik und der Errichtung einer Militärdiktatur der großen Grundbesitzer: des römischen Kaisertums.

Einen Fortschritt der Produktivkräfte bedeutet die Sklaverei vor allem durch Anwendung der einfachen Kooperation: Vereinigung vieler Arbeitskräfte auf dem gleichen Produktionsfeld unter einheitlichem Kommando. Auch entwickelt sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung in gewissen Grenzen weiter: Absonderung des Handwerks und des Handels und vor allem die Scheidung von Kopf- und Handarbeit; nicht mehr nur eine schmale Schicht von Priestern, Höflingen und Staatsbeamten ist von körperlicher Arbeit freigestellt und mit der Leitung der Arbeit, den Staatsgeschäften und mit Kunst und Wissenschaft befaßt, sondern eine relativ breite Schicht gleichberechtigter Bürger nimmt am politischen und kulturellen Leben teil, was die Grundlage der Entwicklung der antiken Kultur bildet.

Aber auch diese Produktionsweise krankt an unlösbaren Widersprüchen. Die schrankenlose Ausbeutung billiger Sklavenarbeit ist ein Hindernis für die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit. Die Ausbeuter suchen das Mehrprodukt vor allem auf dem Weg der Ausdehnung der Sklavenarbeit und der Aneignung von mehr Land zu steigern; das Mehrprodukt wird von den in den Städten lebenden Grundeigentümern parasitär konsumiert. Die einfache Reproduktion der Sklavenbevölkerung ist nicht gesichert, die dauernde Zufuhr von Sklaven von außen ist notwendig. Die Konkurrenz der mit Sklaven betriebenen Produktion treibt die Ruinierung der Kleinbauern weiter voran. Mit der Ruinierung der Kleinbauern schwindet aber schließlich auch die militärische Expansionskraft; das wiederum führt zur Verteuerung der Sklaven und zur Krise der Sklavenproduktion. In Verbindung mit anderen Ursache führt das zum unaufhaltsamen Niedergang der Produktionsweise der Sklaverei.

Die römische Republik: Kampf zwischen großem und kleinem Grundeigentum

Die Gründung Roms

Der Sage nach gründet Romulus die Stadt Rom im Jahr 753 v. Chr. „Nachdem die Gründung der Stadt vollzogen war, teilte Romulus zuerst die ganze vorhandene waffenfähige Mannschaft in militärische Einheiten ... Sodann machte er alle zum Staatsvolk (und zwar wurde die Masse populus genannt), die hundert Tüchtigsten aber machte er zu Ratsmannen und nannte sie Patrizier, ihre Versammlung Senat. Das Wort Senat hat genau die Bedeutung wie Gerusia: Ältestenrat. ... Des weiteren sonderte er die Vornehmen von der Masse dadurch ab, daß er sie Patrone, das heißt Schutzherren, und jene Klienten, das heißt Schutzgenossen, nannte. Zugleich flößte er ihnen eine erstaunliche gegenseitige Zuneigung ein, aus der sich bedeutende Rechte und Pflichten ergaben. Die Patrone stellten sich als Ausleger der Gesetze, als Beistand in Prozessen, als Ratgeber und Beschützer in allen Dingen zur Verfügung, und die Klienten dienten den Patronen nicht nur und ehrten sie, sondern trugen auch, wenn sie arm waren, zur Ausstattung ihrer Töchter und zur Bezahlung ihrer Schulden bei."

(Plutarch: Große Griechen und Römer, Bd. 1, München 1979, S. 90)

Im Mythos spiegeln sich einige Züge der späteren Entwicklung. Als die Stadt Rom durch italische Stämme gegründet wird, ist deren Gentilordnung – wohl auch unter dem Einfluß der entwickelteren Klassengesellschaft der Etrusker, unter deren Oberherrschaft sie anfangs stehen – im Zerfall. Ein Stammesadel mit einem Wahlkönig an der Spitze zeichnet sich schon durch großen, zusammengeraubten Viehreichtum aus und beginnt, abhängige Klienten und auch schon Sklaven auszubeuten. Die Organe der späten Gentilgesellschaft – Königtum, Ältestenrat – werden in Organe der Klassenherrschaft umgewandelt.

Die Landverteilung

Romulus soll auch das erste jener Agrargesetze erlassen haben, um die sich die ganze Geschichte der römischen Republik dreht. Jedem römischen Bürger soll er aus dem Grundbesitz der Gemeinde ein Landlos von 2 Jugera als erbliches Eigentum zugewiesen haben. Sollte es sich so verhalten haben, wie es überliefert ist, so könnte es sich nur um das Eigentum an der Hofstelle, also am Bauplatz des Hauses, dem dazugehörigen Garten usw. handeln – denn zwei Jugera sind etwa 2 Morgen, also 1/2 Hektar; zu wenig für den Unterhalt einer Familie. Das übrige Land müßte demnach gemeinschaftlich bewirtschaftet worden sein. Wie dem auch sei: alle historischen Zeugnisse, die wir besitzen, beziehen sich auf Zustände, wo der Boden individuell von jeder bäuerlichen Familie bewirtschaftet wird und der Ackerbau gegenüber der Viehzucht schon vorherrscht. Mit der individuellen Bewirtschaftung von Parzellen entwickelt sich allmählich auch das Privateigentum der Familie an ihren Landstücken. Dabei gilt alles Land, vor allem erobertes Gebiet, im Prinzip als Staatseigentum. Nur durch ausdrückliche gesetzliche Festlegung können aus diesem Staatseigentum bestimmte Stücke ausgesondert (das heißt lat.: privatus) und damit Privateigentum, „ausgesondertes" Ei-

gentum werden. Dabei entwickeln sich verschiedene Abstufungen des Eigentums bis zum vollen, von allen staatlichen Ansprüchen freien Eigentum („dominium ex jure Quiritum", Eigentum des römischen Staatsbürgers – freies Privatgrundeigentum, nur gebunden an das römische Bürgerrecht des Eigentümers; aber auch diese Einschränkung fällt mit der Zeit). Das ist eine historisch völlig neuartige Erscheinung.

Der Kampf um die politische Macht

Der Stand der Patrizier (des erblichen Adels) vertreibt schließlich den König (nach der Überlieferung im Jahr 509) und befestigt so seine Herrschaft, sieht sich aber wachsenden Forderungen der Plebejer, der Masse des Volkes ausgesetzt. Deren Stellung ist gestärkt, nachdem eine Umorganisierung des Heeres nach dem Muster der griechischen Hopliten-Phalanx notwendig geworden ist, wobei die aufgebotenen Bauern als gepanzerte Infanterie im geschlossenen Verband den Kern der Truppen bilden und die Reiterei des Adels nur mehr ein zusätzliches, bewegliches Element bildet. Die Plebejer sind jedoch von den Staatsämtern ausgeschlossen. Ihre gewachsene militärische Macht nutzen sie, um politischen Einfluß zu erkämpfen. Zweimal (494 und 287 v. Chr.) greifen sie zur bewaffneten Meuterei, verlassen mit allen Waffen und Ehrenzeichen die Stadt und beziehen nahebei Stellung. Die Patrizier werden zum Nachgeben gezwungen und gestehen den Plebejern politische Rechte und eigene politische Organe zu, die ihnen Teilhabe an der Staatsmacht und Schutz vor der Willkür der Herrschaft des Patriziats sichern sollen. Aber auch in der Römischen Republik behält die Klasse der großen Grundeigentümer die Macht, gestützt auf eine Verfassung, welche die politischen Rechte der Massen vielfältig einschränkt, vor allem aber gestützt auf ihren Reichtum und die Gespaltenheit der unterdrückten Klassen und Schichten: der ländlichen und städtischen Plebejer (deren Interessen mehr und mehr divergieren), der „Bundesgenossen", d.h. der Bewohner der unterworfenen und durch Bündnisverträge gebundenen Städte und Gebiete, deren Bewohner kein Bürgerrecht haben, der Bewohner der Provinzen, schließlich der Sklaven.

Von den politischen Reformen profitieren vor allem die reich gewordenen Plebejer, die in die herrschende Klasse aufsteigen und denen durch Zwang zu den höchsten Staatsämtern neue Quellen der Bereicherung geöffnet werden.

Der Kampf gegen die Schuldknechtschaft

Aber die Plebejer erkämpfen politische Maßnahmen, die den Verlauf der Entwicklung entscheidend beeinflussen. Der Historiker Livius berichtet: „Im Innern der mit sich selbst uneinigen Stadt kochte der Haß zwischen den Patriziern und den Bürgern, hauptsächlich wegen derer, die wegen Schulden in Knechtschaft waren. Die Leute murrten, daß sie, draußen für Freiheit und Herrschaft kämpfend, daheim von Mitbürgern gefangen und unterdrückt würden ..."

(Livius, Römische Geschichte 2, 23, übersetzt von E.F. Klaiber, Stuttgart 1826, S. 159)

Stets wird das Parzelleneigentum durch den Wucher beherrscht; jede Mißernte, jede Viehkrankheit kann den Kleinbauern zur Verschuldung zwingen. Die römischen Patrizier setzen ein Schuldrecht durch, das es ihnen ermöglichen soll, die Verfügung über die Arbeitskraft der Kleinbauern zu gewinnen: Der Schuldner haftet mit seiner Person; kann er seine Schulden nicht bezahlen, verfällt er dem Gläubiger, der ihn einsperren, als Sklave arbeiten lassen, foltern oder verkaufen kann. Der erste Erfolg des Kampfs der Plebejer gegen diese Zustände besteht in der schriftlichen Fixierung und gerichtlichen Regelung dieses Verfahrens in den Zwölftafelgesetzen (451/450 v. u. Z.). 326 wird ein neues Gesetz, die „Lex Poetalia", durchgesetzt, die es dem Gläubiger verbietet, den Schuldner zu fesseln und zu versklaven; aber die persönliche Haftung bleibt. Trotzdem setzt der Kampf der Plebejer um Anerkennung ihrer politischen Freiheit und Beschränkung des Wuchers den Tendenzen zu ihrer Verknechtung und Versklavung Schranken. Die Großgrundeigentümer werden auf einen anderen Weg der Ausbeutung gezwungen: die Ausbeutung fremder Sklaven.

Der Kampf um das Land

Grundlage von Wucher und Schuldknechtschaft ist die Landnot, und die alles entscheidende soziale Frage der römischen Republik ist die Aufteilung des ager publicus. „Die Römer, welche Italien teilweise eroberten, nahmen jedesmal ein Stück des eroberten Landes und erbauten Städte darauf, oder führten, wenn schon welche standen, durchs Los aus ihrer eigenen Mitte gewählte Colonisten dahin ... Was sie in den eroberten Gebieten jedesmal an urbarem Land sich angeeignet hatten, das wurde sogleich an die Angesiedelten frei ausgeteilt oder verkauft oder vermietet. Was aber, was wirklich häufig der Fall war, um des Krieges willen unangebaut lag, das nahmen sie sich nicht Zeit zu verlosen, sondern erklärten öffentlich, es sei indessen jedem gestattet, es zu bebauen, nur müßte er eine jährliche Abgabe vom Ertrage ... entrichten ... Die Reichen hatten sich den größten Teils dieser unverteilten Ländereien bemächtigt. Sie vertrauten den Zeitumständen, daß sie ihnen nicht würden abgenommen werden, und kauften die in ihrer Nähe liegenden Stücke der Armen zum Teil mit deren Willen, zu Teil nahmen sie sie ihnen mit Gewalt, so daß sie nunmehr weitausgedehnte Felder statt einzelne Ländereien bebauten. Sie gebrauchten dabei Sklaven, weil ihnen freie Leute von der Arbeit weg zum Kriegsdienst gezwungen worden wären ... So zogen die Mächtigen durchaus allen Reichtum an sich, und die ganze Gegend wimmelte von Sklaven. Der Italer dagegen wurden immer weniger, und ihr männlicher Mut sank, weil sie durch Armut, Abgaben und Kriegsdienste aufgerieben wurden". Das Volk setzt Gesetze zur Beschränkung der Okkupation des ager publicus durch, vor allem die sog. licinischen Gesetze (367), aber die Reichen scheren sich nicht daran: „Allein nirgends kümmerte man sich um Gesetze und Eide. Einige, welche noch Achtung davor zu haben schienen, verteilten ihre Ländereien zum Schein unter ihre Hausangehörigen, die Mehrzahl kehrte sich ganz und gar nicht daran."

(Appian: Römische Geschichten. Bürgerkriege. Erstes Buch, ... S. 884f).

Die Okkupationen des ager publicus durch die Aristokratie haben auf die römischen Bauern die gleichen Wirkungen wie die Einhegungen im Mittelalter auf die englischen. Der erneute Versuch des Volkstribunen Tiberius Gracchus (123), eine Landverteilung zu erzwingen, führt schließlich zu einer Explosion. Tiberius selber stammt aus vornehmer Familie (wie die meisten Volkstribunen). Sein Gesetzentwurf ist äußerst maßvoll; er beschränkt okkupierten Besitz am Staatsland auf insgesamt 1000 Jugera (250 ha) für eine Familie mit zwei Söhnen; das private Grundeigentum soll gar nicht angerührt werden! Dennoch: „Die reichen Besitzer ... verfolgten aus Habgier das Gesetz, aus Zorn und Eifersucht den Gesetzgeber mit ihrem Haß und versuchten, das Volk umzustimmen ... Aber sie erreichten nichts, denn Tiberius, der für ein schönes und gerechtes Ziel kämpfte mit einer Gewalt des Wortes, die eine schlechtere Sache hätte adeln können, war gewaltig und unüberwindlich, wenn er, umdrängt vom Volk, auf der Rednertribüne stand und von den Armen sprach: ‚Die wilden Tiere, welche in Italien hausen, haben ihre Höhle, jedes weiß, wo es sich hinlegen, wo es sich verkriechen kann – die Männer aber, die für Italien kämpfen und sterben, sie haben nichts außer Luft und Licht. Heimatlos, gehetzt irren sie mit Weib und Kind durch das Land. Die Feldherren lügen, wenn sie in der Schlacht die Soldaten aufrufen, für ihre Gräbe und Heiligtümer sich zu wehren gegen den Feind, denn von allen diesen Römern besitzt keiner einen Altar, den er vom Vater ererbt, keiner ein Grab, in dem seine Vorfahren ruhen, vielmehr kämpfen und sterben sie für anderer Wohlleben und Reichtum. Herren der Welt werden sie genannt und haben nicht eine Scholle Landes zu eigen.'"

(Plutarch, a.a.O., Bd. 6, S. 245f.)

Gracchus bringt das Gesetz in der Volksversammlung durch. Weil er aber dabei einen Verfassungsbruch begehen muß und sich über das Veto eines anderen Volkstribunen, der zum Senat und zu den Grundeigentümern hält, hinwegsetzen muß, gelingt es den Senatoren, ihn tyrannischer Neigungen zu verdächtigen und einen Teil der städtischen Plebs, die an Landverteilungen ohnehin nur mäßiges Interesse hat, abzuspalten. Während einer Versammlung dringt eine Rotte Senatoren mitsamt Anhang und Sklaven ins Kapitol ein. Einige Senatoren schlagen höchstpersönlich den Gracchus mit Stuhlbeinen tot. Mit ihm werden dreihundert seiner Anhänger mit Knüppeln und Steinen erschlagen.

Sein Bruder Gaius Gracchus, der die Landreform fortsetzt, erleidet einige Jahre später mit Tausenden seiner Anhänger ein gleiches Schicksal. Trotzdem wird mühsam eine Anzahl Landverteilungen durchgesetzt. Der schließliche Effekt dieser Agrargesetzgebung ist aber den Absichten, mit denen sie eingeleitet wurde, ganz entgegengesetzt. Das verteilte Land und schließlich (im Jahr 111) das gesamte okkupierte Land des ager publicus wird zu vollem, veräußerlichem Privateigentum erklärt. Die großen Grundeigentümer kaufen einen beträchtlichen Teil der kleinen, neu verteilten Parzellen auf. Der Sieg des Großgrundeigentums ist besiegelt. Einer der Ursachen für diesen Sieg ist die Abspaltung der städtischen von den ländliche Plebejern. Die enorm angeschwollene Masse der städtischen Plebejer, Handwerker, aber auch landlose Bauern, die als besitzlose „proletarii" im größten Elend ihr Leben fristen, sind an der Rückkehr aufs Land nicht mehr interessiert. G. Graccus versucht als erster, sie durch Abgabe verbilligten Getreides zu neutralisieren. Diese Sitte der Lebensmittelverteilungen verwandelt aber schließlich große Teile der hungrigen und verzweifelten Menge in Manövriermasse der reichen Familien, von deren Gaben sie abhängen.

Bürgerkriege und Ende der Republik

Die blutigen Kämpfe um die Agrargesetze der Gracchen leiten Jahrzehnte des offenen Bürgerkriegs ein. Währenddessen geht die Verarmung der Bauern unaufhaltsam voran und beseitigt die Grundlagen für das militärische Rekrutierungssystem. Die Dienstpflicht, welcher die römischen Bürger vom 17. bis zum 46. Lebensjahr unterliegen, ist an ein bestimmtes Mindesteinkommen gebunden, weil der Soldat sich selbst ausrüsten muß. Dieses Minimum muß nun dauernd gesenkt werden, bis der Konsul Marius (107) schließlich auch besitzlose proletarii aus der ländlichen Plebs als Freiwillige aufnimmt und ihnen Landzuteilungen als Abfindung bei der Entlassung verspricht. An die Stelle der Agrargesetze treten seitdem Gesetze zur Versorgung der Veteranen mit Land. Jedoch können die Landzuteilungen an Veteranen und die Gründung neuer Kolonien wegen der zu geringen Größe der verteilten Landstücke (zu Zeiten Caesars 4 – 10 Jugera für einen Vater mit drei Kindern) den Ruin der Kleinbauern nicht aufhalten. Aber diese Heeresreform leitete eine andere, neue Entwicklung ein: die Ersetzung des Bauernheeres durch ein Sold- und Berufsheer, das an den jeweiligen Feldherrn gebunden ist. Als die herrschende Klasse sich in Parteien spaltet und diese eine neue Art Landreform einführen, indem sie nämlich ihren innenpolitischen Gegnern, samt deren Anhang von kleinen Bauern und Pächtern, das Land wegnehmen, um es an die eigenen Anhänger zu verteilen, werden diese Truppen zu einer Waffe im Bürgerkrieg. Aufstände in den Provinzen und die gewaltigen Sklavenaufstände treten hinzu. Die römische Republik versinkt im Chaos. Die Beherrschung eines großen Weltreichs verlangt offensichtlich andere Formen als die der römischen Republik, die dem Anspruch nach noch immer auf der direkten Machtausübung durch die römische Bürgerschaft selber beruht. Die Republik wird ersetzt durch die Militärmonarchie.

Die Produktionsweise der Sklaverei

Nur in bestimmten Zeiträumen wird die Sklaverei in den antiken Klassengesellschaften zur vorherrschenden Produktionsweise – in Italien etwa zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 3. Jh. n. Chr. Aber auch zu dieser Zeit bilden Sklaven niemals die Mehrheit der Bevölkerung und auch kaum je die Mehrheit der unmittelbaren Produzenten. Den höchsten Anteil an Sklavenarbeit innerhalb des römischen Reiches hatte Italien; in den Provinzen herrschte zumeist die Ausbeutung abhängiger Bauern vor. Eine neuere Schätzung gibt an, daß noch 225 v. Chr. in Italien 4400000 Freie und 60000 Sklaven leben, während 43 v. Chr. auf 4500000 Freie insgesamt 300000 Sklaven kommen (Brunt, Italian Manpower, 121 - 125); andere Untersuchungen schätzen den Sklavenanteil eher geringer. Sicher ist, daß die Kriegszüge, mit denen Rom die Herrschaft über die Mittelmeerwelt gewinnt: punischer Krieg, die Kriege gegen Jugurtha und Mithridates und gegen die Gallier, Hunderttausende von Kriegsgefangenen, die versklavt werden, nach Italien bringen. Einige Zahlen über Verschleppungen von Sklaven sind bekannt: 209 v. Chr. aus Tarent 30000, 177 aus Sardinien 1700, 167 aus Epirus 150000, 146 aus Karthago 50000. Hauptanwendungsfeld für die Sklavenarbeit ist stets die Landwirtschaft; weit dahinter kommt die Beschäftigung von Sklaven für persönliche Dienste im Haushalt der Reichen sowie ihre Beschäftigung im Handwerk. Die Anwendung von Sklavenarbeit in den wichtigsten Bereichen der Produktion, vor allem der für den Markt produzierenden Landwirtschaft, führt zu einem Fortschritt der Produktivkräfte.

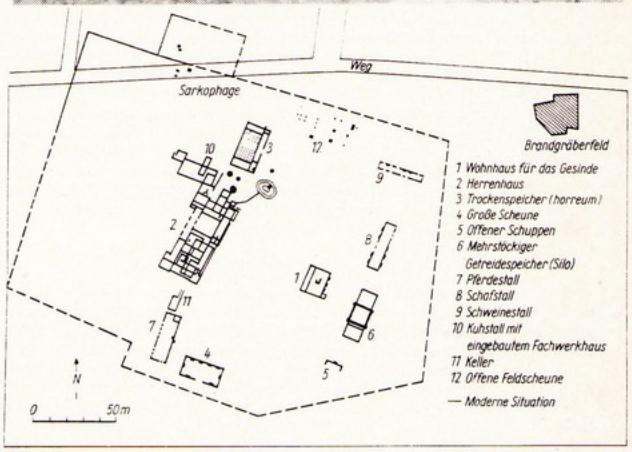
Die Entwicklung der Landwirtschaft

„Da die Sizilier (nach der Niederringung Karthagos) ihre Lebenshaltung sehr gesteigert und gewaltige Reichtümer angehäuft hatten, kauften sie eine Menge Sklaven zusammen. Herdenweise trieben sie sie aus den Sklavenzuchtanstalten weg und drückten ihnen sogleich Kennzeichen und Brandmale auf ihren Körper. ... Sie nutzten sie zu schweren Diensten aus und ließen ihnen, was Nahrung und Kleidung angeht, nur geringe Fürsorge angedeihen ... Von ihrem Elend bedrückt und mit Schlägen – meist ohne Grund – mißhandelt, hielten es die Sklaven zuletzt nicht mehr aus; sie taten sich bei passenden Gelegenheiten zusammen und besprachen sich wegen eines Aufstandes, bis sie schließlich ihren Plan in die Tat umsetzten ...“

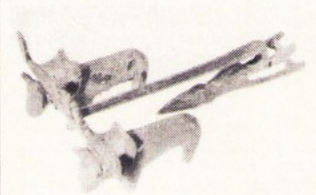
(Diodoros 34/5, 2ff., nach Geschichte in Quellen, a.a.O.)

Diodor berichtet über die Anfänge der massenhaften Ausbeutung von Sklavenarbeit auf großen Plantagenwirtschaften, hier auf Sizilien, wo riesige Getreidegüter vorherrschten. Die Sklaven wurden in großen Trupps, oft gefesselt, zur Arbeit getrieben, häufig mißhandelt, in unterirdischen Gefängnissen untergebracht. Sklaven waren billig zu dieser Zeit, und die Kriege auf dem Boden Italiens brachten zusätzlich große Landstücke in die Hände der Großgrundbesitzer. Doch diese Form der Plantagenwirtschaft scheitert an den Aufständen der Sklaven, die in dieser Phase nicht abreißen: Aufstände in Latium 198, in Etrurien 196, in Apulien 185; vor allem die großen Sklavenkriege in Sizilien 136 und 104 und der Aufstand unter Führung des Spartacus von 73-71, der wie die vorhergehenden Aufstände nur unter dem Einsatz größerer römischer Heere niedergeschlagen werden kann. Diese Aufstände bedeuten im Großen und Ganzen auch schon das Ende dieser Form der Ausbeutung von Sklaven; riesige Sklavenmassen werden von da ab nur noch bei öffentlichen Arbeiten und im Bergbau konzentriert (in den Silberminen von Neukarthago in Spanien sollen allein 40000 Sklaven gearbeitet haben), wo die Überwachung leichter ist.

Über die Entwicklung des Grundeigentums in den folgenden drei Jahrhunderten gehen die Ansichten auseinander; sicher ist, daß die Konzentration des Grundeigentums zur Bildung großer Latifundien, riesigem Landbesitz in den Händen der Landmagnaten geführt hat. Inwieweit diese Latifundien aber als geschlossene Einheiten bewirtschaftet werden, ist fraglich. Vorherrschend ist wahrscheinlich ihre Aufteilung in eine Anzahl mittlerer Landgüter, die jeweils von einer villa, einem Gutshof aus bewirtschaftet werden. In den antiken Lehrbüchern über die Landwirtschaft tauchen diese Güter jedenfalls als die rentabelste Betriebsform auf. Solche Güter haben wahrscheinlich eine Größe von 80 bis 500 Jugera (20 bis 125 ha), und werden von einer Schar Sklaven unter Aufsicht eines „villicus“, eines als Verwalter bestellten Sklaven, bewirtschaftet, während der Eigentümer in der Stadt lebt. Cato veranschlagt für ein Ölgut von 240 Jugera 13 Sklaven, für ein Weingut von 100 Jugera 16 Sklaven; dabei ist es aber zur Erntezeit unabdingbar, zusätzlich Saisonarbeit von Kleinbauern oder Kleinpächtern anzuwenden, oder die Ernte an Subunternehmer zu vergeben bzw. sie auf dem Baum zu verkaufen. Selbständige Bauernwirtschaften müssen eine Größe zwischen 10 und 80 Jugera (die noch mit einem Ochsengespann bewirtschaftet werden konnten) haben; solche Höfe und auch kleinere, ob in Pacht oder als Eigentum, müssen zu jeder Zeit weiter bestanden haben, wie z.B. die Möglichkeit, bei der Ernte über zusätzliche Arbeitskraft zu verfügen, zeigt. Ihr Hauptprodukt ist Getreide, vor allem Weizen; Getreideprodukte, daneben Oliven, Öl, Wein bildeten die Grundlage der Ernährung der Volksmassen, dazu Hülsenfrüchte und Obst. Fleisch wird fast ausschließlich, dafür in ungeheuren Mengen, von den Reichen konsumiert. Große Mengen Weizen werden zwar – als Tribut oder zu niedrigen Preisen – aus den Provinzen, vor allem Sizilien, Syrien, Ägypten importiert, aber sie dienen fast ausschließlich zur Ernährung Roms, vielleicht noch einiger küstennaher Städte; die Masse der übrigen Bewohner Italiens muß also aus dem Land ernährt werden, weil Landtransport für Massengüter viel zu kostspielig ist. Auf den Latifundien



Rekonstruktion eines römischen Gutshofs (villa rustica), ausgegraben in Köln-Müngersdorf, Teilansicht. Darunter ihr Lageplan. Solche römischen Gutshöfe, die im Limeshinterland in großer Zahl zu finden sind und offenbar hauptsächlich durch staatliche Landvermessung und -zuteilung entstanden, haben eine Durchschnittsgröße von 100 – 120 ha; daneben finden sich Höfe von Kleinbauern und Kolonen, seltener auch Großhöfe von 1000 ha oder mehr, die in Kolonenstellen aufgeteilt sind (3. Jh.). Man kann schätzen, daß für die Bewirtschaftung eines Guts dieser Größe ca. 16 Arbeiter benötigt wurden, und also auf dem Hof unter Einberechnung der Familienmitglieder der Arbeiter wie des Besitzers zwischen 40 und 50 Menschen lebten.



Da der römische Hakenpflug auf den schweren Böden nördlich der Alpen sich den einheimischen Pflügen: dem carruca der Belger und dem plaumoratum, dem Räderpflug der Räter unterlegen erweist, werden diese von den Römern beibehalten und durch die Ausrüstung mit schwerem Eisenwerkzeug in ihrem Wirkungsgrad verbessert. Beide sind Scharpflüge, die den Boden aufschneiden und wenden (s. Bild). Über das Mittelholz der Sohle wird ein Eisenschar gesteckt, an den gespreizten Außenhölzern je ein Streichbrett befestigt; zuweilen tritt noch ein Sech zum Vorschneiden hinzu.

Bodenerträge an Weizen in der Antike (Aussaat : Ernte)

Attika (5./4. Jh. v. Chr.)	4,5 - 6,8
Italien (2./1. Jh. v. Chr.)	4,0
Palästina (1./2. Jh. n. Chr.)	3,75- 7,5
Persien	3,0 -10,0
Ägypten	12,0
Italien, 16./17. Jh. n. Chr.	4,0 - 6,0

(nach: Seminar: Die Entstehung der antiken Klassengesellschaft, hrsg. v. H.G. Kippenberg, Franfurt 1977)

Die großen Differenzen rühren vor allem von den unterschiedlichen Erträgen bewässerter und unbewässerter Böden her. Zu beachten ist, daß die Bodenerträge noch nichts über die *Arbeitsproduktivität* aussagen. Man kann berechnen, daß bei unbewässertem Land und durchschnittlichen Erträgen eine Betriebsgröße von ca. 5 ha Voraussetzung war, um eine 5köpfige Familie zu unterhalten.

bzw. Villen tritt der Getreidebau, der – schon zur Deckung des Eigenbedarfs – allerdings weiter betrieben wird, zunehmend zurück hinter die Produktion von Olivenöl und Wein für den Markt. Wein ist das verbreitetste Getränk, Olivenöl nicht nur wichtig als Nahrungsmittel, sondern auch zur Beleuchtung und zur Körperpflege; Wein und Öl werden auch exportiert. Wein- und Ölbau erfordern allerdings relativ hohe Kapitalanlage (für die Zeit, wo Weinstock und Ölbaum nicht tragen; aber auch für Mühlen, Pressen, Keltern usw), die von Bauern selten aufgebracht werden können. Die Sklavenwirtschaft der Villen bringt auch noch weiter Spezialisierung und Entwicklung der regionalen Arbeitsteilung:

„Wenn du mich fragst, was für ein Gut allen voransteht, so sage ich: von aller Art Land und bestem Boden 100 Jugera; Weinland ist das erste, wenn es guten und vielen Wein trägt, an zweiter Stelle bewässertes Gartenland, an dritter Weidicht, an vierter Ölland, an fünfter Wiese, an sechster Getreidefeld, an siebenter schlagfähiger Wald, an achter Baumpflanzung, an neunter Waldweide".

(Cato, Vom Landbau, S. 1f)

Getreidebau wird also weniger geschätzt. Gemüse- und Obstbau auf bewässertem Gartenland entwickelt sich vor allem in der Nähe der Städte; ebenso Betriebe, die sich auf Kleinvieh oder Geflügel spezialisieren. Extensive Bewirtschaftung großer Bodenflächen durch Viehherden findet sich vor allem in Süditalien, in Calabrien und Apulien, sowie in Sizilien, dessen Getreidebau durch Kriege zugrundegerichtet worden ist. Große Herden vor allem von Schafen, sodann von Rindern wechseln zwischen Sommer- und Winterweide. Im übrigen Italien herrscht intensiver Acker- oder Gartenbau vor, wobei die Spezialisierung nie vollständig ist: Viehhaltung ist schon wegen des Arbeitsviehs und des Düngers erforderlich; Getreide wird z.T. zwischen den Oliven- oder Obstbäumen angebaut. All das bedeutet ohne Zweifel eine Entwicklung der Produktivkräfte: intensive Bodennutzung; relativ fortgeschrittene Kenntisse der Biologie und Botanik, regionale Spezialisierung, Anwendung der einfachen Kooperation. Die einfache Kooperation in der Sklavenarbeit ist zwar zunächst ein Vorzug vor der kleinbäuerlichen Wirtschaft, beinhaltet aber zugleich auch die entscheidende Schwäche: so verhältnismäßig intensiv die Bodennutzung ist, so extensiv ist der Verbrauch an Arbeitskraft, solange die Sklavenarbeit billig ist. Maßnahmen zur Erhöhung der Produktivität der Arbeit werden kaum ergriffen. Die Wassermühle, eine römische Erfindung, findet z.B. kaum Verbreitung.

Die römischen Provinzen

Das römische Reich bezieht die eroberten Provinzen zwar insoweit in ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ein, als es sie für den Handel öffnet, eine einheitliche Währung einführt, Städte gründet. Die vorgefundene Produktionsweise wird aber im Großen und Ganzen nicht umgewälzt (mit Ausnahme Spaniens und Teilen Galliens); der römische Staatsparasit hängt sich an die bestehenden Ausbeutungsformen, um diese Länder durch Tribut und Steuer auszusaugen. Die römische Republik, die noch keine einheitliche staatliche Verwaltung der Provinzen errichtet, die Statthalter und hohen Beamten nicht besoldet, welche sich also „aus dem Land ernähren", oder ganze Provinzen an Steuerpächter vermietet, zieht sich bereits eine Reihe von Aufständen auf den Hals; der Statthalter Verres bringt es nach dem Zeugnis Ciceros fertig, binnen 3 Jahren das reiche Sizilien zugrunde zu richten: „Als ich nach einem Zeitraum von vier Jahren (nach meiner Quaestur) wieder nach Sizilien zurückkam, erschien mir Sizilien in einem Zustande, wie ihn sonst nur Länder zeigen, die der Schauplatz eines erbitterten Krieges gewesen sind. Die Felder und Hügel, die ich vordem im üppigsten Grün hatte prangen sehen, lagen jetzt wüst und verödet vor meinen Augen ..."

(Cicero, Reden gegen Verres, 2. Verhandlung, nach Geschichte in Quellen, a.a.O. S. 501)

Das Kaiserreich errichtet eine staatliche Verwaltung der Provinzen und lenkt die Plünderung in geordnetere Bahnen. Während der weitaus längsten Zeit seines Bestehens zieht der römische Staat fast alle seine Einnahmen aus den Provinzen, was ihm lange Zeit ermöglicht, seine passive Handelsbilanz auszugleichen und römische Bürger von der Steuer zu befreien, während die Bauernschaft der Provinzen verelendet.

Die Städte

„9. ... Aber ist es möglich, wenn man auf die Stadt blickt und die Grenzen der Stadt, sich nicht zu verwundern, daß von einer solchen Stadt die ganze bewohnte Welt beherrscht wird? ... 11. Und herangeführt wird aus allen Ländern und Meeren, was die Jahreszeiten sprießen lassen und was jedes Land hervorbringt, die Flüsse und Seen und die Künste der Hellenen und Barbaren ... 12. Frachten von den Indern, ja von den Bewohnern von Arabia Felix kann man in solchen Mengen schauen, daß man vermuten könnte, kahl für alle Zeiten seien die Bäume den Einwohnern zurückgeblieben, und jene müßten nach hier kommen, wenn sie etwas bedürften, um Anteil an ihren eigenen Waren zu erbitten, Ägypten, Sizilien und Lybien, soweit es unterworfen ist, sind eure Landgüter ... "

(Aelius Aristides, Rede ‚Auf Rom'; 156 n. Chr.;zit. n. Geschichte in Quellen, a.a.O., S. 168)

Rom ist in vieler Hinsicht eine Ausnahme unter den antiken Städten; zur Zeit des Augustus umfaßt es nach Schätzungen vielleicht eine Million Einwohner, davon ein Drittel Sklaven, das sind 15% oder auch mehr der Bevölkerung Italiens. Weit dahinter kommen Alexandria in Ägypten und Antiochia in Syrien mit jeweils einigen 100000 Einwohnern. Die meisten der über 1000 Städte des Kaiserreiches haben 10000 - 15000 Einwohner; von den zwischen 50 und 80 Millionen Einwohnern des ganzen Reiches leben mindestens 90% auf dem Land; viele der Bewohner der Städte sind selbst Bauern. Die Ökonomie Roms ist vollkommen parasitär, es ist weitgehend auf Lebensmittelimporte angewiesen (und deshalb häufig von Hungernöten bedroht), hat aber keine nennenswerten Exporte zu verzeichnen. In dieser Hinsicht ist Rom zwar ein extremes, aber sonst kein untypisches Beispiel. Die Städte sind beherrscht von reichen Grundbesitzern und leben von den Einnahmen aus Grundbesitz und (vor allem Rom) von Tributen und Steuern. Die städtischen Handelsplätze Italiens profitieren darüber hinaus von Zöllen, Hafen- und Liegegebühren. Das landwirtschaftliche Mehrprodukt fließt in die Stadt und wird dort in natura konsumiert oder dazu verwandt, Metalle, Sklaven oder Luxusgüter einzukaufen. In diesem Rahmen – nämlich des Bedarfs der reichen Grundbesitzer sowie des Staats- und Militärapparats entwickelt sich auch das städtische Handwerk, das zudem in der Hauptsache von Sklaven, die in kleineren Werkstätten, sehr selten in größeren Manufakturen beschäftigt sind, und in großer Zahl von selbstständigen, freigelassenen Sklaven betrieben wird; in Rom macht der Anteil der freigeborenen Handwerker wahrscheinlich bloß 10% aus. Handwerker und Kaufleute können sich deshalb nicht zu einer bürgerlichen Klasse entwickeln, die mit der Macht des Grundbesitzes konkurrieren könnte. Es gibt keine großen, privaten Handelskompanien, keine selbständigen Zusammenschlüsse in Zünften und Gilden (wohl später staatliche Zwangskooperationen). Die Entwicklung konzentriert sich auf die Luxusproduktion, das Baugewerbe und die Kriegstechnik.

Der Klassenaufbau der römischen Sklavenhaltergesellschaft

Zu keiner Zeit ist der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten einfach identisch mit dem Gegensatz zwischen Freien und Sklaven. Zwar bilden stets die großen Grundeigentümer die herrschende Klasse (auch wenn sie die politische Macht in den letzten Zeiten Westroms an Emporkömmlinge aus dem römischen Heer abtreten müssen); auch Gewinne aus Handel und Wucher werden in Grundeigentum angelegt. Aber neben Sklaven gibt es stets in wechselndem Umfang andere Formen abhängiger und ausgebeuteter Arbeit: Kleinbauern, die durch Wucher und Steuern geplündert werden; Pächter, abhängige Handwerker und Lohnarbeiter. Das römische Kaiserreich verschärft den Gegensatz zwischen diesen Klassen in einem Grad, wie ihn z.B. das klassische Griechenland mit seiner relativ breiten Schicht gleichberechtigter, landbesitzender städtischer Bürger, die Träger der antiken Kultur und Demokratie war, nie gekannt hat. Der parasitäre Charakter der Wirtschaft führt zu einer Anhäufung ungeheurer privater Vermögen in einzelnen Händen: „Die beiden größten Vermögen aus dem ersten Jahrhundert n.Chr. (400 Millionen Sesterzen) hatten jeweils einen Realwert in der Größenordnung von 3/4 bis 1 ½ Millionen Tonnen Weizen. Es gab eine Reihe weiterer römischer Vermögen in der gleichen Größenordnung. Zum Vergleich: Die größten privaten Vermögen in England zwischen der Mitte des 16. und der Mitte des 17. Jahrhunderts hatten vielleicht ein Wert ungefähr zwischen 21000 und 42000 Tonnen Weizen."

(Duncan-Jones, Richard: The Economy of the Roman Empire. Quantitaive Studies. Cambridge 1974. S. 5)

Einige weitere Angaben: Die gesamten Ausgaben der Staatskasse zur Zeit des Augustus betragen 400000 Mio. Sesterzen, davon alleine 240 Millionen für das Militär. Dazu kommen allerdings noch Ausgaben aus dem Privatvermögen des Kaisers für Bauten, Spiele, Geschenke usw., die wahrscheinlich einiges höher liegen. Der Durchschnittspreis eines Sklaven beträgt 2000 Sesterzen zu dieser Zeit; es gibt aber erhebliche Unterschiede. Ein Legionssoldat bezieht 900 Sesterzen jährlich; ein Centurio schon 20 - 60000 Sesterzen; ein einfacher Lehrer 600 - 700 Sesterzen jährlich. Das Mindestvermögen eines Senators beträgt eine Million Sesterzen, das eines Decurio 100000 Sesterzen (nach Pekàry).

Dabei umfassen die Angehörigen der herrschenden Klasse (die nach bestimmten Vermögensgrenzen in die Stände der Senatoren, Ritter und Dekurionen geschieden werden, wobei man sich ein Mitglied des niedrigsten dieser Stände, einen Dekurionen, noch immer als Eigentümer eines mittleren bis größeren Landguts, einer villa, vorstellen muß) im Kaiserreich mitsamt ihren Frauen und Kindern höchstens etwa 200000 Personen, also nicht einmal 1% der Gesamtbevölkerung des Reichs.

Freigelassene Sklaven können es ebenfalls zu Reichtümern bringen, aber nicht in die höchsten Staatsämter gewählt werden. Die Volksmassen unterteilen sich in Freie, also Bauern, Handwerker, aber auch besitzlose Lohnarbeiter, freigelassene Sklaven in entsprechenden Verhältnissen, und Sklaven. Eine besondere Stellung nehmen die proletarii, die Besitzlosen in Rom ein: wegen ihrer großen Zahl und ihres politischen Gewichts, das aber vor allem in den Parteikämpfen der herrschenden Klassen zur Geltung kommt. In Rom gibt es in großem Umfang Abgaben von kostenlosem oder verbilligtem Getreide, zeitweise auch Öl; aber davon allein können die Massen nicht leben. Sie müssen in ihrer Mehrzahl also Beschäftigung finden im Handel, im Transportgewerbe oder im Bauhandwerk, wobei ihnen die Konkurrenz von Sklavenarbeit und Freigelassenen stets zu schaffen macht. Ihre Lebensumstände sind geprägt durch entsetzliche Slums, mehrstöckige, enge Mietskasernen mit Wuchermieten, Seuchen und Hungersnöten. Das Elend der römischen Massen ist stets ein Herd des Aufruhrs. Tacitus berichtet über einen Vorfall zur Zeit Neros (51 n. Chr.): „Unglücksvögel ließen sich auf dem Kapitol nieder, infolge häufiger Erderschütterungen stürzten Häuser ein. ... Auch den Mangel an Feldfrüchten und Getreide und in der Folge eine Hungersnot nahm man als Vorzeichen. Und man klagte nicht nur im geheimen, sondern den zu Gericht sitzenden Claudius (einen der beiden Consuln) umringte man mit wildem Geschrei und trieb ihn gewaltsam in die äußerste Ecke des Forums,

bis er sich mit einer Schar von Soldaten durch die erbitterte Menge Bahn brach."Die Hungersnot wird knapp abgewendet; Tacitus kommentiert: „Aber freilich, einst pflegte Italien seinen Legionen in die entferntesten Provinzen Verpflegung nachzuführen, und auch heute noch leidet das Land nicht an Unfruchtbarkeit. Aber wir beuten lieber Afrika und Ägypten aus und geben den Schiffen und den Zufälligkeiten das Leben des römischen Volkes preis" (Annalen XII, 43. Reclam, S. 55). So sieht das Goldene Zeitalter Roms, die Zeit des Römischen Friedens für die Massen in der Hauptstadt aus, während sich in den Provinzen die Bewohner stets aufs Neue gegen die römische Herrschaft erheben. Bei seiner Schilderung der unter Domitian stattfindenden Kämpfe in Britannien legt Tacitus dem Führer der Einheimischen, Calgacus, folgende Meinung über die „Pax Romana" in den Mund: „Plündern, Morden, Rauben nennen sie mit falschem Namen Herrschaft; und wo sie eine Wüste schaffen, sprechen sie von Frieden."

Das römische Recht

Auf die wissenschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Antike, auf deren Bedeutung Engels im „Anti-Dühring" hinweist, sind wir nicht eingegangen; aber eine Errungenschaft dieser Produktionsweise wollen wir noch erwähnen: die Entwicklung des römischen Rechts. Auf Grundlage einer gewissen Ausbreitung der Warenproduktion entsteht das römische Zivilrecht, das bis dahin kein Vorbild in der Geschichte hat. Es ist hauptsächlich auf ökonomische Transaktionen – Kauf, Verkauf, Leihen, Miete, Bürgschaft, und deren familiäre Begleitumstände: Ehe oder Testament ausgerichtet, und hat auf die Entwicklung des späteren bürgerlichen Rechts entscheidenden Einfluß. Außerdem formuliert es zum ersten Mal in der Geschichte die Vorstellung des uneingeschränkten Privateigentums am Boden, die Vorstellung des Bodens als Ware.

Der Untergang der antiken Klassengesellschaft

Sklaverei als Schranke für die Entwicklung der Produktivkräfte

In seinem Lehrbuch „Über Landwirtschaft" schreibt Columella über den Einsatz von Sklaven auf den Landgütern: „ Man soll auch keine größeren Gruppen bilden als solche von zehn Mann; die Alten haben diese als Dekurien bezeichnet und sie sehr empfohlen, weil diese begrenzte Anzahl bei der Arbeit sich am bequemsten überwachen lasse und nicht eine zu große Menge die Aufmerksamkeit des anleitenden Aufsehers überfordere. ... Solche Einteilung regt nicht nur den Wetteifer an, sondern entlarvt auch die Trägen, und so wird einerseits durch den Wettbewerb die Arbeit vorangetrieben, andererseits kann man die Säumigen gerecht bestrafen, ohne daß sie murren dürften".

(Columella, Über Landwirtschaft. Übers. v. Karl Ahrens. Berlin 1972, S.69f)

„Bei entlegenen Besitzungen indessen, die der Herr nicht leicht aufsuchen kann, ist es für jede Art von Ackernutzung erträglicher, wenn sie von freien Pächtern als wenn sie von Verwaltern im Sklavenstand geleitet wird; vornehmlich gilt dies aber für den Getreidebau, den ein Pächter kaum so wie Weingärten oder -gehölze zugrunde richten kann, den aber Sklaven völlig verderben, die die Ochsen vermieten und sie und das übrige Vieh schlecht ernähren, die nicht fleißig den Boden bearbeiten und weit mehr gesäten Samens auf die Rechnung setzen als sie ausgestreut haben ...".

(ebd.,S.65)

Wir sehen den Fortschritt und die Schranken, die die Sklaverei als Produktionsweise für die Entwicklung der Produktivkräfte mit sich bringt: den Fortschritt in der Entwicklung der Großproduktion, aber zumeist auf beschränktem Maßstab, und in der Entwicklung der Kooperation, aber in ihrer einfachsten Form; und die Schranke, die in der Widersetzlichkeit der Sklaven liegt. Daß er kein Interesse am Ergebnis seiner Arbeit hat, unterscheidet ihn nicht vom fronenden Bauern und vom Lohnarbeiter; wie letzterer wird er unter ein System von Strafen und Belohnungen gebeugt. Jedoch hat die Fabrikdisziplin des modernen Lohnarbeiters in der entwickelten Arbeitsteilung und dem Maschinensystem eine objektive Grundlage. Der Sklave hat zudem zwar vielleicht manchmal die Freiheit zu erhoffen, aber doch meist nicht viel mehr zu verlieren als sein Leben. Deshalb macht die antike Sklaverei hohe Aufsichtskosten. Die landwirtschaftliche Produktion geschieht noch fast ausschließlich mit einfachen, auf den Handgebrauch zugeschnittenen Arbeitsinstrumenten; die Großproduktion hat noch keine adäquate Grundlage in der Entwicklung von Technik und Naturwissenschaft. Die Anwendung von Sklavenarbeit ist selbst eine Schranke für die Überwindung dieser primitiven Grundlagen: weil Sklaven in den Jahrhunderten, in denen die Sklavenausbeutung in Blüte steht, billig sind, ist der Anreiz zur Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit gering. Eine Reihe von Erfindungen, vor allem solche, die menschliche Arbeitskraft als Energiequelle ersetzen könnten, findet nur verhältnismäßig geringe Verbreitung – z.B. die Wassermühle. Wegen der auf individuelle Arbeit zugeschnittenen Arbeitsmittel und Arbeitstechniken in der Landwirtschaft setzt sich noch für Jahrhunderte die Kleinproduktion immer wieder aufs neue durch. Der eigentliche Siegeszug der Großproduktion beginnt auch nicht in der Landwirtschaft, sondern in der Manufaktur; der Entwicklung von Handwerk und Manufaktur sind in der Antike aber wiederum durch den parasitären Charakter der Städte als Zentren der Grundeigentümer enge Grenzen gesetzt. Columella schreibt im 1.Jahrhundert n.Chr.; die Zeitpacht, auf die er offensichtlich anspielt, und andere Formen der Verpachtung des in Parzellen aufgeteilten Großgrundbesitzes haben sich schon seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. zunehmend aus-

Das römische Reich bei Augustus' Tode

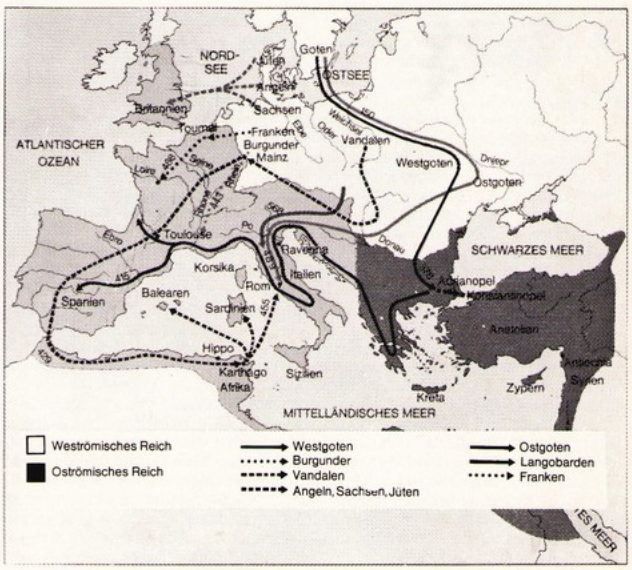
	Areal in qkm	Bevölkerung	Bewohner pro qkm
1. in Europa	2231000	23000000	10,0
Italien	250000	6000000	24,0
Sicilien	26000	600000	23,0
Sardinien und Corsica	33000	500000	15,0
Spanien	590000	6000000	10,0
Narbonensis	100000	1500000	15,0
tres Galliae	535000	3400000	6,3
Donauländer	430000	2000000	4,7
griechische Halbinsel	267000	3000000	11,0
2. in Asien	665500	19500000	30,0
Provinz Asien	135000	6000000	44,0
übriges Kleinasien	412000	7000000	17,0
Syrien	109000	6000000	55,0
Kypros	9500	500000	52,0
3. in Afrika	443000	11500000	26,0
Aegypten	28000	5000000	179,0
Kyrenaika	15000	500000	33,0
Africa	400000	6000000	15,0
römisches Reich zusammen	3339500	54000000	16,0
davon lateinischer Occident (einschl. der Donauländer)	2364000	26000000	11,0
griechischer Orient	975500	28000000	28,0

(nach: Beloch, Julius: Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt. Leipzig 1886. S. 507)

Übersicht der durchschnittlichen Lebensdauer in einigen Städten und Gesellschaftsgruppen des römischen Kaiserreichs

	masculinum Jahre	femininum Jahre	allgemein Jahre	Anzahl der Angaben
Róma	23,9	20,7	22,6	9979
Ostia	18,8	18,8	18,8	659
Aquileia	21,3	21,4	21,3	236
Übrige Teile von Italia	29,1	24,9	27,5	3362
Sicilia	28,0	28,8	28,4	203
Mogontiacum (Mainz)	30,8	(28,9)	30,5	225
Übr. Teile v. Germania	36,1	(32,7)	35,5	229
Lugdunum (Lyon)	30,7	24,4	28,0	220
Gallia, übrige Teile	29,1	25,6	27,8	456
Servi, Sklaven (Róma)	17,1	17,8	17,4	671
Liberti (Befreite, Róma)	26,9	23,4	25,2	1404
Handwerker-Kaufleute (Róma)	34,1	24,7	31,2	172
Intellektuelle, Künstler (Róma)	40,3	22,8	36,8	426

(nach: J. Szilágyi: Zur Frage der durchschnittlichen Lebensdauer in der römischen Kaiserzeit, in: Sozialökonomische Verhältnisse im Alten Orient und im Klassischen Altertum, Berlin (DDR) 1961)



gebreitet und erweisen sich mehr und mehr als rentabler und bequemer für den Grundbesitzer. Die Ersetzung der Sklaverei als vorherrschender Ausbeutungsform durch andere Formen vollzieht sich schon innerhalb der antiken Klassengesellschaft selber.

Die Krise der Sklavenwirtschaft

In der antiken Form der Ausbeutung von Sklaven liegt aber noch ein weiterer Widerspruch, der entscheidend dazu beiträgt, daß das ganze gesellschaftliche System des römischen Reiches im 3.Jh. n.Chr. in eine schwere Krise gerät: Produktion und Bevölkerungszahl gehen stark zurück; die Städte und der Handel beginnen zu verfallen, die Naturalwirtschaft setzt sich wieder durch. Seuchen und Invasionen von Barbarenvölkern, die die Schwäche des Reichs nutzen, treten hinzu. In Italien und in den Provinzen brechen Unruhen und Aufstände aus. Die Sklavenproduktion ist vor allem deswegen in eine schwere Krise geraten, weil der ständige Zustrom neuer Sklaven von außen ins Stocken geraten ist. Denn die antike Sklaverei kann die einfache Reproduktion der Sklaven nicht gewährleisten. Der Ausbeutung der Sklaven durch den einzelnen Sklavenhalter sind kaum Schranken gesetzt. Die Überausbeutung bedingt raschen Verschleiß und hohe Sterblichkeit. Die Lebensverhältnisse der Sklaven behindern darüber hinaus ihre stärkere Vermehrung: geregelte Ehen sind kaum möglich; die Sklaven können wenig Interesse an der Aufzucht von Kindern haben,die ihnen unweigerlich weggenommen werden. Columella rät, den Sklavinnen Prämien für Geburten auszusetzten, doch ist dem Übel damit kaum abzuhelfen. Solange die römischen Eroberungen Massen von Kriegsgefangenen lieferten, bestand kein Problem. Als sie enden und das römische Reich seit Augustus im Wesentlichen zur Sicherung der Grenzen und zur geregelten Exploitation der Provinzen übergeht, schwindet der Sklavennachschub, der nur noch durch Handel, Piraterie und Kindesausetzungen in gewissem Umfang aufrechterhalten wird. Dabei hat die Sklavenproduktion zum Schwinden der Expansionskraft und militärischen Überlegenheit des römischen Reiches selbst entscheidend beigetragen: Mit der Ruinierung der Bauern ist die Basis der alten römischen Heeresverfassung beseitigt; an die Stelle treten Söldner. Das weströmische Reich findet schließlich sein offizielles Ende, als ein germanischer Heerführer gestützt auf seine in römischen Diensten stehenden Stammesgenossen die Macht ergreift (476). Doch schon 3 Jahrhunderte vorher bedeutet das Ansteigen der Sklavenpreise den entscheidenden Anstoß zum allmählichen Verschwinden der Sklaverei als Produktionsweise, auch wenn diese in gewissem Umfang, zumal als Haus- oder Staatssklaverei noch lange bestehen bleibt. Aber auf dem Land setzt sich die Ausbeutung von Pächtern, sogenannten Kolonen, als vorherrschende Ausbeutungsform durch. Dafür ist aber noch eine andere Voraussetzung notwendig: die Existenz einer Klasse landloser „Freier", die diesem Ausbeutungsverhältnis unterworfen werden kann. Auch diese Voraussetzung ist durch die soziale Entwicklung im römischen Imperium, die fortwährende Ruinierung der Kleinproduzenten, geschaffen; als Ergebnis wird schließlich auch die formelle politische Gleichheit der römischen Bürger Schritt um Schritt beseitigt; an die Stelle tritt die Unterscheidung zwischen den „Vornehmen" und dem niederen Volk, zu dem arme römische Bürger ebenso gehören wie Nichtbürger, Sklaven usw. Der Widerstand der Bauern gegen ihre Verknechtung, der Jahrhunderte früher die römischen Grundbesitzer dazu brachte, auf die Ausbeutung von Sklaven auszuweichen, ist jetzt gebrochen.

Das späte Kaiserreich

Nach den sozialen und politischen Erschütterungen des 3. Jh. ergreifen die herrschenden Klassen Maßnahmen zur Rettung des römischen Imperiums, die zwar eine vorübergehende Stabilisierung bringen, letzlich aber das Übel verschlimmern und gänzlich unheilbar machen. Unter den römischen Kaisern seit Diokletian, die sich noch stärker als früher auf das Militär als Machtbasis stützen, beginnt ein umfassender Ausbau des Staatsapparates, vor allem der Bürokratie und des Heerwesens. Die Sicherung der Herrschaft über das Reich gegen die aufrührerischen Massen, die Sicherung der Grenzen gegen die andrängenden Barbaren erfordert eine wachsende Heeresgröße. Im Laufe des 4. Jahrhunderts erreicht sie nahezu 650000 Mann – beinahe viermal soviel wie unter dem Prinzipat. Das städtische Handwerk wird weitgehend durch staatliche Manufakturen verdrängt, die vor allem den Heeresbedarf liefern. Der Steuerdruck des riesigen parasitären Staatsapparats erstickt alles. „Eine Schätzung, die vielleicht übertrieben ist, besagt, daß zur Regierungszeit Justinians der Staat zwischen einem Viertel und einem Drittel des Bodens im Reich beanspruchte. Dazu muß man die erheblichen Beträge hinzufügen, die die Staatskasse nie erreichten, sondern von einer Horde von Steuereinnehmern und Verwaltungsbeamten teils als legaler Nebenverdienst, ... teils als illegale Abgaben abgezweigt wurden" (Finley, Die antike Wirtschaft, S. 104). Salvianus von Marseille macht die Steuern geradezu für den Untergang des weströmischen Reichs verantwortlich: „Die Besteuerung, so hart und brutal sie auch sein mag, wäre weniger schwer zu ertragen, wenn alle das gleiche Los teilten. Aber die Lage wird beschämender und verheerender durch den Umstand, daß die Lasten nicht gleichmäßig auf alle verteilt sind. Die Tribute, die von den Reichen gezahlt werden sollten, werden von den Armen erpreßt, und die Schwächeren tragen die Lasten der Stärkeren. Der einzige Grund, weshalb sie nicht die ganze Last tragen, ist, daß mehr von ihnen gefordert wird als sie besitzen ... So wie den Armen die Last auferlegt wird, so sind sie auch die Letzten, die Erleichterung erfahren. Jedesmal wenn die herrschenden Mächte, wie das jüngst geschehen ist, es für richtig gehalten haben, Maßnahmen zu ergreifen, um den bankrotten Städten zu helfen, ihre Steuerlasten etwas zu erleichtern, sehen wir sofort, wie nur die Reichen die Heilmittel untereinander verteilen, die eigentlich für alle gedacht sind ... Wer findet Worte, die Ungeheuerlichkeit der gegenwärtigen Lage zu beschreiben? Jetzt, da das römische Gemeinwesen, das bereits vernichtet ist, oder in jenen äußersten Winkeln, wo es noch am Leben ist, in den letzten Zügen liegt, und von der Steuerschraube wie von Räuberhänden erwürgt sterben muß, finden sich immer noch viele wohlhabende Männer, deren Steuerlasten von den Armen getragen werden. Mit anderen Worten, es gibt sehr viele Reiche, deren Steuern die Armen ermorden. Ich sage, sehr viele. Richtiger wäre es wohl, wenn ich sagte, alle ...". Als weitere Last kommt die immer mächtiger werdende christliche Kirche hinzu, die den größten Teil ihrer Einnahmen ebenfalls aus den Bauern zieht.

(Von der Regierung Gottes; zit. nach : Grant, der Untergang des Römischen Reiches, Bergisch Gladbach 1976, S. 131)

Die Lage der Kolonen

Salvianus spielt noch auf eine andere Erscheinung an: die reichen Grundbesitzer entziehen sich der Besteuerung; sie ziehen sich aus den Städten zurück, die ohne Einnahmequellen bleiben; auf ihren riesigen Gütern lassen sie die Kolonen bluten, nicht durch die Pachtzahlungen, sondern auch, indem sie sich selbst als Steuereinnehmer betätigen. Die Lage der Pächter, gleich ob sie ehemals Freie waren oder Sklaven, die mit einem Stück Land ausgestattet worden sind, wird immer gedrückter, bis sie schließlich allgemein an den Boden gefesselt werden. Auszug aus der Gesetzessammlung des Kaisers Theodosius: „Bei wem auch immer ein Kolone, der einem anderen gehört, aufgefunden wird, der soll diesen nicht nur an seinen alten Platz, woher er stammt, zurückbringen, sondern soll auch für ihn die Kopfsteuer für die entsprechende Zeit (wo er bei ihm war) erstatten. Die Kolonen selbst, die auf Flucht sinnen, soll man, wie es Sklaven zukommt, mit eisernen Fesseln binden, damit sie gezwungen werden, die Pflichten, die ihnen als Freien zukommen, infolge ihrer Verurteilung zum Sklavenstande zu erfüllen.

Wenn jemand ein Landgut verkaufen oder verschenken will, darf er auf Grund persönlicher Vereinbarung keine Kolonen zurückbehalten, um sie in andere Gegenden zu überführen ..."

(Cod. Theodosianus 5,17,1 – 322 n. Chr.; 13,10,3 – 357 n. Chr.; zit. n. Geschichte in Quellen, a.a.O., S. 752)

„Wenn man nämlich untersucht, wie sie (die Grundbesitzer) mit den armen und elenden Landsleuten verfahren, kommt man zu der Überzeugung, daß sie unmenschlicher sind als Barbaren. Den Leuten, die ihr Leben lang hungern und sich quälen müssen, legen sie fortwährend unerschwingliche Abgaben auf, bürden auf ihre Schultern mühsame Dienstleistungen und gebrauchen sie wie Esel und Maultiere, ja, wie Steine, gestatten ihnen auch nicht die mindeste Erholung, und gleichviel, ob die Erde Erträgnis abwirft oder nicht, man saugt sie aus und kennt keine Nachsicht ihnen gegenüber. Gibt es etwas Erbarmenswerteres als diese Leute, wenn sie sich den ganzen Winter über abgeplagt haben, von Kälte, Regenwetter und Nachtwachen aufgerieben sind und nun mit leeren Händen dastehen, ja obendrein noch in Schulden steckten, wenn sie dann, mehr als vor Hunger und Mißerfolg, vor den Quälereien der Verwalter zittern und beben, vor den Vorladungen, dem Einsperren, der Rechenschaft, dem Eintreiben der Pacht, von den unerbittlichen Forderungen? ... Von ihren Arbeiten, von ihrem Schweiß füllt man Speicher und Keller, ohne sie auch nur ein weniges mit heimnehmen zu lassen; man heimst vielmehr die ganze Ernte in die eigenen Truhen und wirft jenen ein Spottgeld als Lohn dafür hin. Ja, man ersinnt sogar neue Arten von Zinsen, wie sie nicht einmal die heidnischen Gesetze kennen, und schreibt Schuldbriefe, die von Fluchwürdigkeit trotzen. Nicht bloß den hundertsten Teil, sondern die Hälfte fordern sie, und zwar von Leuten, die Weib und Kind zu ernähren haben, die doch auch Menschen sind und die ihnen mit ihrer Hände Arbeit Speicher und Keller füllen ..."

(Johannes Chrysostomos, Bischof von Konstantinopel, Mattäuskommentar, 61. Homilie 3; ebd., S. 771)

Aufstände erschüttern die Römerherrschaft. Die Germanen bringen sie zu Fall

Das Elend der Kolonen, die schrankenlose Macht der Grundbesitzer, die Last des parasitären Staatsapparats verhindern die Entfaltung einer neuen Produktionsweise. Seit dem 3. Jahrhundert hat es immer wieder, vor allem in Gallien, Spanien und Nordafrika, regionale Bauernaufstände gegeben. Weggelaufene Sklaven, Deserteure, unterdrückte Kolonen und die Armen auf dem Land vereinigen sich periodisch zu Banden, die zeitweise ganze Landstriche erobern. Einen Höhepunkt finden die Aufstände der sogenannten Bagauden in Gallien in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Im Zentralgebiet des Aufstands, in Armorica, das sich vom Loiretal nach Norden erstreckt, errichten die Rebellen praktisch einen unabhängigen Staat mit eigener Rechtssprechung und Armee. Zeitweise kommt es auch zu Bündnissen mit germanischen Stämmen. Solche Bündnisse bleiben aber beschränkt. Oftmals läßt der germanische Stammesadel den römischen Großgrundbesitz bestehen und beteiligt sich an der Ausbeutung von Sklaven und Kolonen. Die regionalen Aufstände erschüttern das römische Staatswesen, aber sie beseitigen es nicht und schaffen auch keine neuen gesellschaftlichen Zustände. Im Westen werden die Eroberungen der Germanen letztlich ausschlaggebend für die Zerschlagung des römischen Staats und der Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, an deren Ende der Feudalismus steht, – dessen Keime schon vorhanden sind, sich aber im römischen Reich nicht entfalten können. Der östliche Teil des Reichs beginnt eine getrennte Entwicklung.

Zeittafel

753 Nach der Sage das Jahr der Gründung Roms durch Zusammenschluß mehrerer Bauerndörfer

594 Abschaffung der Schuldsklaverei in Athen durch Solon

um 300 Lehrsätze des Euklid

396 Die Römer erobern die Nachbarstadt Veji. Entwicklung der römischen Vorherrschaft über Italien

508 – 507 Ende der Königszeit in Rom, Beginn der Republik

494 Erste Sezession der Plebejer. Einrichtung des Volkstribunats

367 – 366 Licinisch-sextische Gesetze. Milderung des Schuldrechts, nominelle Begrenzung des Grundbesitzes

326 Aufhebung der Schuldsklaverei

287 Zweite Sezession der Plebejer. Beschlüsse der allgemeinen Volksversammlung bekommen Gesetzeskraft.

264 – 241 Krieg mit Karthago um die Seeherrschaft im westlichen Mittelmeer (1. Punischer Krieg). Nach dem römischen Sieg wird Sizilien römische Provinz und Kornkammer Italiens.

218 – 201 Zweiter Punischer Krieg gegen Karthago. Spanien wird römische Provinz.

um 100 Verbreitung des Wasserrads

135 – 132 Erster großer Sklavenaufstand in Sizilien

133 Sklavenaufstand im griechischen Pergamon (bis 129)

133 Landreformversuch des Tiberius Gracchus

111 Agrargesetz: Aller Besitz am ager publicus wird Privateigentum.

104 – 101 2. Sklavenaufstand in Sizilien. Heeresreform des Marius

88 – 84 Beginn der Römischen Bürgerkriege: Marius und Sulla als Führer von „Optimaten und Popularen".

73 – 71 Sklavenaufstand in Unteritalien unter Führung des Spartacus

44 Ermordung Cäsars. Augustus erobert die Alleinherrschaft (27). Beginn der Römischen Kaiserzeit (Prinzipat)

9 n. Chr. Die Cherusker vernichten im Teutoburger Wald drei römische Legionen. Der Rhein und Donau bleiben römische Grenze nach Nord-Osten.

98 – 117 Als letzte Provinz werden Armenien und Mesopotamien unterworfen. Größte Ausdehnung des Römischen Reiches

259 Einfall der Franken durch Gallien bis Spanien

406 Wandalen, Burgunder, Sueben und Alanen überschreiten den Rhein bei Mainz. Entscheidender Durchbruch der Germanen ins Römische Imperium

476 Der Germane Odoaker, Feldherr in römischen Diensten, beseitigt mit Romulus Augustus den letzen (west-)römischen Kaiser

Literaturhinweis

Dieter, Horst, und Rigobert Günther: Römische Geschichte bis 476, Berlin (DDR) 1979

Mommsen, Theodor: Römische Geschichte, Bd. 1-8, München (dtv) 1979

Der Europäische Feudalismus

In Westeuropa entsteht der Feudalismus aus der Synthese zweier untergehender Gesellschaftsformen. Aus dem Zusammenprall germanischer Volksstämme, deren Gentilordnung schon in Zersetzung ist, mit der römischen Sklavenhaltergesellschaft, die sich in einer tödlichen Krise befindet, bildet sich in einem jahrhundertelangen Umwälzungsprozeß eine neue Gesellschaftsordnung. Im Verlauf der Entwicklung des Feudalismus, von den ersten Anfängen ungefähr im 5. Jahrhundert bis zum Sieg der kapitalistischen Produktionsweise im 18. Jahrhundert wird Westeuropa zum Zentrum der weltgeschichtlichen Entwicklung.

Feudalismus bedeutet Herrschaft der Kleinproduktion – aber der Kleinproduktion in neuer Form: Die individuelle Wirtschaft selbständiger Produzenten wird zur vorherrschenden Produktionsweise und zur notwendigen Durchgangsform einer bedeutenden Entwicklung der Produktivkräfte. Hauptproduktionszweig ist nach wie vor die Landwirtschaft. Grundlegende Produktionseinheit ist die bäuerliche Familie. Von der Produktion vorwiegend für den Selbstbedarf schreitet sie später fort bis zur Erzeugung des Mehrprodukts als Ware für einen wachsenden, vor allem städtischen Markt. Der Bauer bearbeitet den Boden, den er – unter welchem feudalen Eigentumstitel immer – besitzt, selbständig und mit seinen eigenen Produktionsmitteln. Die individuelle Arbeit und naturwüchsige, auf die Familie, allenfalls auf das Dorf beschränkte Arbeitsteilung entspricht dem Charakter seiner Produktionsmittel: Haus und Hof, Pflug und Zugtiere, Werkzeuge für den Handgebrauch. In den meisten Teilen Europas sind diese bäuerlichen Einzelwirtschaften in Dorf- und Markgenossenschaften zusammengeschlossen. Neben die individuelle Wirtschaft tritt die kollektive Nutzung der Allmende, von Wiesen, Weiden und Wäldern, auch von gemeinsamen Einrichtungen der Gemeinde, Backhaus, Zuchtvieh; oft auch gemeinschaftliche Regelung für die Feldbestellung. Auf dieser Grundlage vermag die Gemeinde oder Markgenossenschaft sowohl die wirtschaftliche Unabhängigkeit ihrer Mitglieder zu schützen wie auch Formen der Demokratie und Selbstverwaltung zu bewahren und für den Kampf gegen die Feudalherren zu nutzen.

Den Bauern gegenüber steht die herrschende Feudalklasse: geistlicher und weltlicher Adel. Ihre Existenzgrundlage ist die Aneignung des von den Bauern geschaffenen Mehrprodukts als Feudalrente. Ihr Anspruch auf die Rente gründet sich auf Grundeigentum, feudale Eigentumstitel auf Grund und Boden. Aber der Bauer verfügt faktisch über den Boden, den er bearbeitet, ist gewöhnlich sein erblicher oder sonstwie traditioneller Besitzer, seine Arbeitsmittel sind sein Eigentum, er organisiert seine Produktion bereits selbständig – er kann ohne den Feudalherren auskommen. Warum sollte er ihn ernähren? Also benötigt die Feudalklasse unmittelbaren Zwang, um ihr Grundeigentum zu realisieren und die Bauern zur Ablieferung des Mehrprodukts zu zwingen. Dieser Zwang wird in der Regel ausgeübt in der Form persönlicher Herrschaft der Grundherren und Knechtschaft der Bauern – wobei die Abhängigkeit der Bauern aber die verschiedensten Grade und Formen haben kann, von der Leibeigenschaft bis zur persönlichen Freiheit und bloßen politischen Untertanenschaft. Zwecks Ausübung ihrer Herrschaft ist die Feudalklasse selbst militärisch organisiert. Der Adel ist bewaffnet, unterhält bewaffnete Gefolgschaften, verschanzt sich in Burgen. Grundeigentum bedeutet zugleich Grundherrschaft, politische Gewalt über die Hintersassen. Diese wird ergänzt und befestigt durch die Gerichtsherrschaft (das entscheidende Organ der politischen Gewalt und zugleich weitere entscheidende Einnahmequelle), welche der Feudalherr über seine Hintersassen, freie und unfreie, ausübt.

Untereinander verbunden und zum Feudalstaat organisiert sind die Mitglieder der herrschenden Klasse durch Lehensbeziehungen: durch gegenseitige Verleihung von Land gegen die Verpflichtung zu militärischen und anderen Diensten und gegenseitiger Unterstützung. Das schafft zugleich gegenseitige Verpflichtungen wie Konkurrenz. Innerhalb der herrschenden Klasse bildet sich eine Hierarchie der Grundeigentümer, von den kleinen zu den großen Grundherren, an deren Spitze der König, für gewöhnlich der mächtigste Grundherr, steht. Aus dieser Teilung und damit Zersplitterung der politischen Macht, die jeder Feudalherr (bis zur Herausbildung der Territorialstaaten zunächst in Gestalt der nationalen Monarchien) auf seinem Gebiet weitgehend selbständig ausübt, entstehen Rivalität und ständige Kämpfe.

Eine entscheidende Stütze ist deshalb die Kirche als größter Grundeigentümer und zentralisierende Macht, zugleich als unabdingbare ideologische Stütze der Herrschaft der Feudalklasse, die im Gegensatz zu anderen herrschenden Klassen keinerlei ökonomische Daseinsberechtigung gegenüber den unmittelbaren Produzenten behaupten kann.

Entscheidender Motor der Entwicklung des Feudalismus ist der unaufhörliche Konflikt zwischen Grundherrn und Bauern um die Verfügung über den Boden und das Mehrprodukt. Das feudale Eigentum ist kein freies, bürgerliches Privateigentum, weder des Grundherrn noch des Bauern. Das Recht des Grundherrn wird sowohl durch die Rechte der über ihm stehenden Feudalherren, von denen er Land als Lehen besitzt, als auch durch das Recht des Bauern eingeschränkt, das durch Klassenkampf verteidigt und durch Tradition gefestigt wird. Der Bauer hat stets Eigentumsansprüche auf das Land, das er besitzt, er macht stets Anspruch auf einen Teil des Mehrprodukts, und beides sucht er bis zur vollen Verfügung auszudehnen. Die je nach Tradition und Kräfteverhältnis gegebene Möglichkeit, einen Teil des Mehrprodukts zu behalten, steigert das Interesse des Bauern am Ergebnis seiner Arbeit und ist ein entscheidender Ansporn für die Entwicklung der Produktivkräfte. Das stetige, ungeheure Spannungsverhältnis zwischen Grundherrn und Bauern, die Spanne möglicher Abhängigkeits- und Eigentumsverhältnisse zwischen den Extremen von Leibeigenschaft und voller persönlicher Freiheit, von Schollenfesselung oder Landverleihung auf Widerruf und vollem bäuerlichen Eigentum, von Verpflichtung zu ungemessenen Lasten und Fronarbeit bis zu langfristig fixierten bloßen Zins- und Steuerzahlungen ist die Grundlage der Entwicklung der Produktivkräfte und des Klassenkampfs – eines Klassenkampfs, in dem die Produzenten zum ersten Mal in der Geschichte nicht nur die Möglichkeit haben, sich gegen die Verschlechterung ihrer Lage zu wehren und schrittweise Verbesserungen zu erkämpfen, sondern wo sie die Möglichkeit haben, sich schrittweise *als Klasse zu befreien.*

Die Entwicklung der Produktivkräfte der bäuerlichen Wirtschaft ermöglicht die dauerhafte Verselbständigung des Handwerks und das Wachstum der Städte; die Entwicklung des bäuerlichen Klassenkampfs schwächt die ohnehin zersplitterte Herrschaft der Feudalklasse und begünstigt die politische Unabhängigkeit der Städte und die Entwicklung der Machtstellung des Bürgertums. Auf der Basis der Trennung von Handwerk und Agrikultur entwickelt sich der Austausch zwischen Stadt und Land. Die Stadt ist nicht mehr bloß Zentrum des parasitären Verbrauchs des bäuerlichen Mehrprodukts, wie im Orient und in der Antike, sondern wird zunehmend Zentrum der Entwicklung der Produktivkräfte. In Handel und Handwerk entwickelt sich eine neue Klasse selbständiger Warenbesitzer und Warenproduzenten. Im Verein mit den bäuerlichen Produzenten stürzen sie schließlich die Feudalklasse, um ihr Eigentum von feudalen Fesseln zu befeien. Der Feudalismus ruft die bürgerliche Revolution hervor, die erste politische und soziale Revolution der Geschichte, deren Hauptkraft die unmittelbaren Produzenten sind. Diese bekommen dabei allerdings mehr, als sie gewollt haben: die Freiheit des Eigentums und die Herrschaft der Bourgeoisie führen zu ihrer Befreiung vom Eigentum und seiner Konzentration in den Händen der neuen herrschenden Klasse, der kapitalistischen Bourgeoisie.

Die Entstehung des Feudalismus im Frankenreich. Umwälzungen des Grundeigentums

Seit dem 4. und vor allem seit dem 5. Jahrhundert dringen germanische Volksstämme unaufhaltsam über die Grenzlinien an Rhein, Limes und Donau in den in Agonie liegenden Westteil des Römischen Reiches vor. Die Franken, die das Rheinland und Nordgallien erobern, kommen nicht nur als Eroberer, sondern auch als Siedler. Seit langem hat sich bei ihnen seßhafter Ackerbau entwickelt, Bebauung abgeteilter Felder durch die einzelne Familie, gemeinsame Nutzung der unbebauten Flächen, vor allem der Wälder, und auf dieser Grundlage Kombination von Viehzucht und (zunehmendem) Ackerbau.

Die Produktivität ist noch niedrig, niedriger, als sie in der Antike bereits gewesen ist. Aber die bäuerliche Einzelwirtschaft erweist sich als geeignetste Form für die Entwickung des intensiven Ackerbaus, vor allem des Getreidebaus, der für Jahrhunderte zum Hauptproduktionszweig der Landwirtschaft wird. Unter den gegebenen natürlichen Bedingungen fehlt der Zwang zu gesellschaftlich organisierter Arbeit, z.B. für die Errichtung von Bewässerungsanlagen. Die zerstreute Besiedelung der eroberten Ländereien, auch der Einfluß des römischen Privatrechts fördern die Herausbildung des Privateigentums am Land, die Auflösung des alten germanischen Gemeineigentums, und damit auch die Auflösung der Aufteilung des Volks nach Verwandtschaft zugunsten der Ortsverfassung. Nach dem Privateigentum am Vieh, an der Hofstätte usw. festigt sich allmählich auch das Privateigentum an den umliegenden, ständig bewirtschafteten Landstücken.

Die ersten schriftlichen Überlieferungen der Rechtsordnung der Germanen sind die Aufzeichnungen der Volksrechte. Im Frankenreich geschieht die Aufzeichnung als „Vereinbarung zwischen den Franken und ihren Großen" auf Veranlaßung des Merowingerkönigs Chlodwig, der die verschiedenen fränkischen Teilstämme gewaltsam geeint hat. Der „Pactus legis Salicae" (zwischen 507 und 511) enthält zahlreiche Bestimmungen zum Schutz des beweglichen Eigentums (Vieh usw.), zum Schutz von Haus und Hofstätte, und schließlich auch Andeutungen über das Grundeigentum:

„(9) Vom Schaden, der in einem Kornfeld oder in irgendeiner Umfriedung zugefügt wird ... (5b) Wenn aber einer aus Feindschaft oder aus Übermut eines anderen Zaun öffnet und in ein Kornfeld, in eine Wiese, in einen Weinberg oder irgendein Nutzland Vieh treibt, erstatte er dem, dessen Nutzland es ist ... den geschätzten Schaden und werde obendrein zu 1 200 Pfennigen gleich 30 Schillingen, vor Gericht ‚Grundbuße' genannt, verurteilt".

(aus: Germanenrechte. Bd.1: Die Gesetze des Merowingerreichs. Weimar 1935, S. 88)

„Vom salfränkischen Grundgesetz aber geht an ein Weib kein Erbteil über, sondern diesen erwirbt das männliche Geschlecht, d.h. die Söhne folgen in der Erbschaft. Aber wo unter Enkeln oder Urenkeln nach langer Zeit Streit um die Erbschaft des Grundbesitzes (de allode terrae) entsteht, soll nicht nach Stämmen, sondern nach Köpfen geteilt werden" (ebd., S. 119). „Allod" heißt seither das freie, vererbliche Grundeigentum.

Freies Grundeigentum – Konzentration des Bodens auf der einen, Landlosigkeit auf der anderen Seite

Von den ersten Formen des individuellen Grundeigentums bis zu seiner freien Veräußerbarkeit sind viele Zwischenschritte notwendig. Die – anfangs an eine bestimmte Erbfolge gebundene – Vererbbarkeit ist ein solcher Schritt. Verpfändung und Schenkung sind weitere. Mit dem Eigentum entsteht die Möglichkeit der ökonomischen Ungleichheit, aus der ökonomischen Ungleichheit der freien Stammesmitglieder erwachsen Eigentumslosigkeit und Knechtschaft eines Teils. Auch als die Masse der Stammesmitglieder noch aus Freien bestand, gab es bei den Germanen bereits Unfreie und Minderberechtigte: Sklaven, Halbfreie, Freigelassene. Während der dauernden Kriege und Eroberungszüge verfällt die Gentilverfassung. Ein Stammesadel mit seinen Gefolgschaften („Privatgesellschaften zur Kriegführung auf eigene Faust", Engels) sondert sich ab. Der Heerführer sucht seine Stellung als König zu sichern und sich über den Stamm zu erheben. Zur Verwaltung des eroberten römischen Gebiets, zur Sicherung nach außen wie nach innen gegen die unterworfene Bevölkerung reicht die Gentilverfassung nicht aus. Ein Staatswesen wird notwendig, und es entsteht zunächst in Gestalt des Königtums. Die Basis seiner Macht bildet die Beschlagnahme römischen Grundbesitzes und Staatslandes; die Verteilung eines Teils dieser beschlagnahmten Ländereien an Adlige und Gefolgsleute schafft eine Klasse großer Grundbesitzer. Die Kirche hat schon in römischer Zeit gewaltigen Grundbesitz zusammengerafft. Ihre Machtpositionen nutzen die Großen und die Kirche, um ihren Grundbesitz auf Kosten der Bauern auszudehnen und sich die freien Bauern zu unterwerfen.

Mit Gewalt wird die Enteignung und Unterwerfung der germanischen Bauern durchgesetzt

Um seine Macht zu festigen, beginnt das Königtum, Land gegen Verpflichtung zu Dienst und Treue, meist gegen die Verpflichtung zum Heeresdienst, an seine Vasallen als „Beneficium" zu verleihen. Die Macht der großen Grundbesitzer macht es dem König gleichzeitig zunehmend unmöglich, sich mithilfe seiner Beamten gegen sie durchzusetzen. Er muß ihnen selbst Hoheitsrechte verleihen: die Zuständigkeit für die Gerichtsbarkeit und die Verantwortung für das Heeresaufgebot in den Gebieten, die sie als Eigentum oder als Lehen haben. Dadurch werden die Hintersassen – ob Freie oder Unfreie – zu Untergebenen der Grundherren. Wirtschaftliche Macht der Grundherren und der Kirche, wirtschaftliche Not der Bauern werden zu Hebeln, sie zur „freiwilligen" Abtretung ihres Landes, seine Übereignung an einen Grundherrn oder die Kirche zu zwingen, unter deren „Schutz und Fürsorge" sie hernach stehen, und von denen sie ihr Land als Leihe gegen die Zahlung von Abgaben wieder erhalten können. Unmittelbare Gewalt, Überfälle, Schikanen, vor allem aber die Ausnutzung der Gerichtsbarkeit und des Heeresaufgebots sind weitere entscheidende Hebel.

Karl der Große berichtet auf einem seiner Hoftage: „(2) Die Armen (Bauern) klagen, sie würden aus ihrem Eigentum vertrieben; und diese Klage erheben sie gleichermaßen gegen die Bischöfe, Äbte und deren Vögte wie gegen die Grafen und deren Centenare. (3) Sie sagen auch: Wenn jemand sein Eigen dem Bischof, Abt, Grafen, Richter oder auch dem Amtmann oder Centenar nicht geben will, suchen sie Gelegenheiten, diesen Armen zu verurteilen und ihn immer wieder gegen den Feind ziehen zu lassen, bis er, verarmt, sein Eigentum wohl oder übel übergibt oder verkauft; andere aber, die es schon übergeben haben, bleiben so ohne Belästigung durch irgendjemand zu Hause".

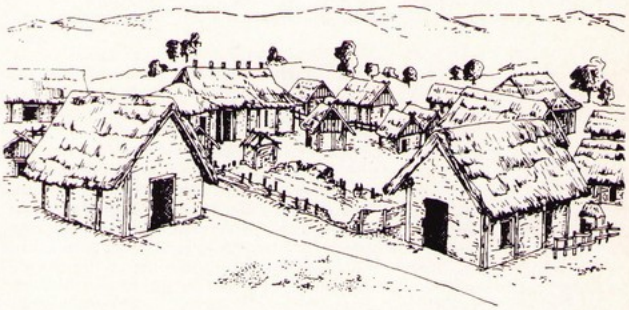
(zit. n.: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter, hrsg. v. G. Franz, Darmstadt 1967)

Aus den enteigneten und unterdrückten Freien, aber auch aus den alten Unfreien, Sklaven oder Halbfreien, die in Bauernstellen auf Adels- oder Kirchenland gesetzt werden, entsteht die Klasse der feudalabhängigen Bauern. Aus der Umwandlung des römischen, mit Sklaven oder Kolonen bewirtschafteten Großgrundbesitzes einerseits, des bäuerlichen Eigentums der freien Germanen andererseits entsteht das feudale Grundeigentum, das von abhängigen, rentpflichtigen bäuerlichen Besitzern bewirtschaftet wird.

Zerfall des Königtums, Adelsherrschaft, Widerstand der Bauern

Mit der Verarmung und Entrechtung der Freien geht einher die Umwälzung der Heeresverfassung. An die Stelle von Recht und Pflicht aller Freien zum Waffendienst tritt das Adelsheer mit Vasallenaufgeboten und gepanzerten Rittern als Kern. Damit und mit der Aufteilung des Kronguts (um die Günstlinge und Gefolgsleute bei der Stange zu halten) schwindet die Machtbasis des Königtums. Die gewachsene Selbständigkeit der großen Grundeigentümer wie der Bauern, die Festigung des Privatgrundeigentums, verhindern die Herausbildung eines zentralen Despotismus. Der Widerstand der Bauern und die Überlegenheit der bäuerlichen Einzelwirtschaft über die Sklavenwirtschaft verhindern, daß die Abhängigkeit der Bauern bis zur Sklaverei gesteigert wird. Der Kampf der Bauern gegen ihre Unterwerfung unter feudale Herrschaftsformen währt Jahrhunderte. In der schriftlichen Überlieferung der herrschenden Klassen findet er einen undeutlichen Widerhall in zahlreichen Berichten über „Verschwörungen" (conjurationes und conspirationes), „Aufruhr" usw. Die bedeutendste Widerstandsaktion freier Stammesangehöriger gegen ihre Unterwerfung unter feudale Herrschaft ist der sächsische Stellinga-Aufstand (841). Die freien Sachsen, von den Karolingern unterworfen und mit Feuer und Schwert „christianisiert", nutzen die Auseinandersetzungen zwischen den Nachfolgern Karls zum Aufstand. „Das ganze Volk (der

Schweine und Rinder im Mittelalter. Gegenüber den Zuchterfolgen der Römer eher ein Rückschritt.



Rekonstruktion einer fränkischen Siedlung des 7. – 8. Jh. n. Chr.

Petrarcameister, aus dem Trostspiegel. Titelblatt (um 1520)

Sachsen) ist in drei Stände geteilt, die einen nämlich heißen in ihrer Sprache Edelinge, die anderen Frilinge, die dritten Lazzen, das heißt: Edle, Freie und Knechte. Bei dem Streit Lothars nun mit seinen Brüdern ... und als Lothar sah, daß nach dem Sieg seiner Brüder das Volk, das auf seiner Seite gewesen war, abzufallen drohte, suchte er von der Not getrieben wo und wie er konnte Hilfe ... So schickte er auch nach Sachsen und ließ den Frilingen und Lazzen , deren Zahl sehr groß ist, ihnen, wenn sie ihm folgten, ihr Recht zu geben, wie sie es zur Zeit hatten, als sie noch Götzendiener waren. Hiernach über alle Maßen begierig legten sie sich einen neuen Namen, Stellinga, bei, verjagten, zu einem starken Haufen vereinigt, ihre Herren beinahe aus dem Lande und lebten in alter Weise, jeder nach dem ihm beliebigen Gesetz".

(Neidhard, Vier Bücher Geschichten. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I, Darmstadt 1968)

Der Aufstand wird – mit allen Greueln, deren eine herrschende Klasse gegenüber einer Rebellion der Unterdrückten nur imstande ist – niedergeworfen. Aber in Westeuropa wird der Widerstand der Bauern gegen die Feudalherren nie gänzlich gebrochen. Gestützt auf ihre alten Rechtsansprüche und demokratischen Traditionen wenden sie sich im Laufe des Mittelalters von dem ursprünglichen Ziel der Wiederherstellung der alten Stammesfreiheiten zum neuen Ziel ihrer Befreiung als selbständige Privateigentümer und kleine Warenproduzenten.

Grundherr und Bauer

Der Aufschwung der Produktivkräfte

Um die Jahrtausendwende hat sich das Feudalsystem in weiten Teilen Europas gefestigt. Die Eroberungszüge der Normannen, Ungarn und Araber, die Europa im 9. und 10. Jahrhundert verheert haben, kommen zum Stillstand. Aus dem Zerfall des Reichs haben sich die Umrisse der Nationalmonarchien gebildet. Zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert erlebt der Feudalismus die stärkste Entfaltung auf seinen eigenen Grundlagen: vor allem auf Grundlage der bäuerlichen Familienagrikultur. Es ist eine Zeit bedeutender Vergrößerung der Produktivkraft der bäuerlichen Arbeit, die eine sprunghafte Vermehrung der Bevölkerung ermöglicht, eine Zeit vor allem der gewaltigen Ausdehnung des bebauten Lands durch Rodung, Urbarmachung und Kolonisation. Den wesentlichen Anstoß dazu geben keineswegs technische Neuerungen. Noch bis ins 18. Jahrhundert werden wenig neue Arbeitsmittel erfunden und kaum wesentlich neue Techniken im Ackerbau oder in der Viehzucht angewandt. Die wichtigsten Arbeitsmittel und Produktionsmethoden dieser Zeit sind Erfindungen der Antike: angefangen bei den gängigsten Arbeitsgeräten wie Sichel, Hacke, Pflug, über die wichtigsten Pflanzen- und Tierarten bis zur Dreifelderwirtschaft, Düngung und Stallviehhaltung. Während aber in der Antike die massenhafte Anwendung dieser Arbeitsmittel und Produktionsmethoden durch die Sklavenwirtschaft gehemmt war und die Arbeitsproduktivität niedrig blieb, ist der Bauer im Feudalismus selbst interessiert, aus seinem Stück Land und der Arbeit der Familie möglichst hohe Erträge zu erwirtschaften und deshalb die Arbeitsproduktivität zu steigern. Sie wird gesteigert durch langsam zunehmende Verwendung von Eisenwerkzeugen (langsam deshalb, weil Eisen teuer ist und der Bauer Eisenwerkzeuge nicht selbst herstellten kann), die Verbreitung des eisernen oder eisenbeschlagenen, schollenwendenen Scharpflugs (der allerdings im Prinzip auch schon seit 1000 Jahren bekannt ist), die Verbreitung von Dreschflegel und Sense; die allmähliche Durchsetzung der Dreifelderwirtschaft (die es ermöglicht, jedes Jahr zwei Drittel statt früher die Hälfte oder weniger des urbaren Landes zu nutzen);, die Verbreitung von Vieh- und Mergeldüngung (obwohl der Dünger immer knapp bleibt). Um 800 ist zum ersten Mal die Anspannung von Pferden in ein Kummet belegt, die in Verbindung mit der Beschlagung der Pferde mit Hufeisen ihren Einsatz als Zugtier ermöglicht (in welchem Umfang Ochsengespanne dadurch ersetzt werden, ist allerdings umstritten). Wichtiger noch ist die Verbreitung der wasser- oder windgetriebenen Getreidemühlen (ebenfalls eine Erfindung der Antike), durch welche die Verarbeitung des Getreides wesentlich erleichtert wurde. Alle diese Fortschritte beziehen sich vor allem auf den Ackerbau, und hier wiederum auf den Getreidebau, denn bis ungefähr 1800 ist die Landwirtschaft fast aller Teile Europas wesentlich bestimmt durch die Produktion der vier Hauptgetreidesorten: Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Bei den gegebenen Klima- und Bodenverhältnissen und dem gegebenen Stand der Produktivkräfte liefert der Getreidebau die größte Menge verwertbarer Nahrungsmittel pro Flächeneinheit.

Die Viehzucht entwickelt sich in diesem Zusammenhang; das Vieh dient als Arbeitsmittel, Düngerlieferant, beweidet die Brache und die entfernter liegenden, weniger intensiv bewirtschafteten Flächen, und liefert natürlich Fleisch, Milch usw. Die bäuerliche Familie versorgt sich im wesentlichen selbst; der naturbedingte Rhythmus der bäuerlichen Arbeit läßt genügend Zeit für die Entwicklung des Hausgewerbes, vor allem für die Herstellung von Textilien (Spinnen und Weben), hölzernen Arbeitsgeräten, und natürlich für die Verarbeitung der Lebensmittel. Gekauft werden müssen vor allem die Metallgeräte (in der Regel vom Schmied, der eine wichtige Rolle im Dorf spielt). Mit zunehmender Produktion für den städtischen Markt, sowohl von Lebensmitteln wie von Rohstoffen für Handwerk und Manufaktur, entwickelt sich allmählich die Spezialisierung auf bestimmte Pflanzenarten.

Ein mittelalterlicher Bauernhof

Einen „typischen" mittelalterlichen Bauernhof vorzustellen, ist schwer. Die Bandbreite der Unterschiede in den Größen der Höfe ist größer als heute; vor allem aber existieren über die *bäuerliche* Wirtschaft keine schriftlichen Zeugnisse. Das folgende Beispiel ist nach Quellen und archäologischen Befunden rekonstruiert; es handelt sich um eine Hofstelle von etwa 16 ha Acker, 5 ha Wiesen, dazu 14 ha Anteil an der Allmende, also um einen nach den damaligen Verhältnissen noch relativ großen Hof.

„Auf der Insel Poel vor der Mecklenburger Küste leistete die hörige Hufe im 14. und 15. Jh. im Regelfall 1) an den Grundherrn 30¼ Scheffel Kornzins als sog. Pacht, 4½ Scheffel Schweinezins und 1 Rauchhuhn, 2) an die Kirche den auf 15 oder 18 Scheffel Korn fixierten Getreidezehnt sowie den kleinen oder Viehzehnt, 3) an den Landesherrn 2 Mark Bede (Steuer, d. Verf.). Die Hufe darf zu 96 Scheffel Aussaat, der Ertrag zum dritten Korn (d.h. das dreifache der Aussaat, während des Mittelalters wohl der durchschnittliche Ertrag in vielen Gegenden, d. Verf.) gerechnet werden. Unterstellt man Dreifelderwirtschaft und eine Bespannung, die sich an der unteren Wahrscheinlichkeitsgrenze hält (1 Gespann zu 4 Pferden), so verzehrten allein die Getreideabgaben zu 1) mehr als die Hälfte des Gesamtertrages nach Abzug von Aussaat und Futter. Für die Bauernfamilie verblieben vom Getreidebau knapp 11 dz, das sind, wenn sechs Mitglieder angenommen werden, je Kopf etwa 180 kg. Hinzukamen die Erträge aus der Viehhalterung und dem Gartenbau, die teils im Haushalt verbraucht, teils für die Abgaben zu 2) und 3) gebraucht wurden. ... zieht man spätere Nachrichten zu Rate, so dürfen 4 Pferde, 2 Fohlen, 4 Kühe, 6 Rinder, 5 Schweine, 12 Schafe und Geflügel in mäßigem Umfang vermutet werden. Die Überschüsse solcher Viehhaltung ... reichten hin, um zusammen mit den Nettoerträgen des Ackerbaues, den Ergebnissen des Obst- und Gartenbaues, der Bienenhaltung und vielleicht noch des Fischfanges eine Bauernfamilie von sechs Köpfen mit rund 3000 Kalorien je Kopf und Tag versorgen, wobei dann noch aus dem Gesamtertrag des Bauernhofes ein Rest im Gegenwert von rund 8 dz Roggen geblieben wäre. Von diesem Rest mußten die Bede, die mit 2 Mark allein den Erlös von 2 dz Roggen beanspruchte, der Viehzehnt und vielleicht noch eine andere dringende Geldausgabe abgedeckt werden. Es läßt sich erkennen, daß dieser Bauernhof über den schlichten Lebensunterhalt der Bauernfamilie hinaus nur wenig für Vermögens- und Vorratsbildung für schlechtere Jahre (Mißernten, Viehseuchen) übrigließ."

(Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. v. H. Aubin/W. Zorn, Bd. 1, Stuttgart 1971. S. 197. – ausführliche Darstellung desselben Beispiels in Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Stuttgart 1962, S. 97 ff.)

Die ausschlaggebende Entwicklung der Produktivkraft in diesen Jahrhunderten besteht in der enormen Ausdehnung der bebauten Flächen. Zu Beginn des Mittelalters ist die Bebauung noch äußerst dünn, der größte Teil der Bodenfläche besteht aus Waldland oder sonstigem Ödland, Sumpf, Heide, Marschland, das jetzt in einer großen Bewegung gerodet, trockengelegt, eingedeicht und besiedelt wird – entweder in Gestalt der Ausdehnung von schon bestehenden Lichtungen, oder durch die Ansiedelung von Kolonisten. Die Rodungen vollziehen sich in verschiedenen Formen. Zum Teil werden sie organisiert durch Klöster oder Grundherren. In der Hauptsache aber werden sie von Bauern durchgeführt, die an die Erweiterung ihrer Äcker gehen, sich auf Ödland festsetzen oder von großen Grundherren zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen (persönliche Freiheit, niedrige Lasten – wenigstens zu Beginn) auf Rodungsland angesetzt werden. Obwohl es keine genauen Daten über die Erweiterung des kultivierten Bodens gibt, steht fest, daß es sich um die größte Umwälzung der Landwirtschaft bis zum 18. Jahrhundert handelt. Ihre Resultate spiegeln sich vor allem im Bevölkerungsanstieg. Die Gesamtbevölkerung von Westeuropa hat sich vermutlich zwischen 950 und 1348 von etwa 20 Millionen auf 54 Millionen mehr als verdoppelt, in Frankreich, Britannien und Deutschland wahrscheinlich verdreifacht. Man hat errechnet, daß die durchschnittliche Lebenserwartung, die in Rom bei etwa 25 Jahren gelegen hatte, im feudalen England des 13. Jahrhunderts auf 35 gestiegen war.

Die Dorfgemeinde

Fast immer ist die Entwicklung der bäuerlichen Einzelwirtschaft verbunden mit genossenschaftlichem Zusammenwirken der Bauern. Der genossenschaftliche Zusammenschluß der Bauern in der Dorf- oder Markgenossenschaft oder der Gemeinde zur Regelung wirtschaftlicher, politischer, rechtlicher oder kommunaler Fragen hat seine Ursprünge noch in der Gentilordnung; neue Elemente entwickeln sich im Laufe des Mittelalters aus der ständigen Auseinandersetzung mit der Feudalherrschaft wie auch aus ökonomischen Bedingungen. Günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der Selbständigkeit der Gemeinden gibt es vor allem dort, wo mehrere Herren in einem Dorfe Güter und Rechte besitzen. Im Laufe der Zeit entwickeln sich die Gemeinden zu einem eigenständigen politischen Organismus, dem in der Regel alle Dorfbewohner ohne Rücksicht auf ihre jeweiligen feudalen Abhängigkeitsverhältnisse angehören, wobei allerdings oft die reicheren Bauern die führende Rolle spielen. Ihre grundlegende ökonomische Funktion ist die Regelung der Flurverfassung: der gemeinsamen Nutzung der Allmende (Gemeindewälder, -wiesen, -gewässer usw.), und die Ausführung des Flurzwangs. Durch die Entwicklung der Dreifelderwirtschaft entwickelt sich in vielen Teilen Europas eine bestimmte Flurform, die Gewannflur: die nahegelegene Ackerflur des Dorfes ist in drei Teile geteilt, in denen die Landstreifen der einzelnen Familien in gemischter Anordnung liegen. Unvermeidlich müssen deshalb gemeinsame Regelungen für Aussaat, Ernte, Beweidung der Brache usw. getroffen werden. Darüber hinaus unterhält die Gemeinde ihre eigenen öffentlichen Einrichtungen und hat ihre eigenen politischen Organe: Gemeindehaus, Schmiede, Weinkelter, Backhaus; Fürsorge für die Armen, Schutz vor Feuer, Wasserversorgung; Wahrung des Dorffriedens, Schutz vor Überfällen, oft Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit.

„Wilhelm, von Gottes Gnaden Erzbischof von Reims, der Heiligen Römischen Kirche Kardinal durch die Titelkirche St. Sabina, seinen geliebten Söhnen und Getreuen, dem Schulzen und den Schöffen sowie den übrigen Bewohnern Beaumonts, künftigen wie gegenwärtigen, in Ewigkeit Heil.

Weil das, was für immer vertragliche Kraft erhalten soll, dem Gedächtnis der Schrift anvertraut werden muß, um nicht bis zu einem gewissen Grad getilgt oder abgeändert zu werden, haben wir es für richtig befunden, in vorliegender Urkunde aufzuzeichnen, daß wir auf unserem Land ein neues Dorf namens Beaumont angelegt und ihm folgende Rechte und Freiheiten verbrieft haben.

1. Wir setzen also fest, in Christo geliebte Söhne und Getreue, und bestätigen euch für immer, daß der Bürger, der in dem Dorf ein Haus erhalten hat oder außerhalb der Mauern einen Garten besitzt, uns jährlich 12 Pfennige zinst, und zwar am Heiligen Abend (24. Dezember) und am Johannistag (24. Juni) je 6; ...

4. Auf altbebautem Ackerland beanspruchen wir von 12 Garben zwei; auf neugerodetem Ackerland aber beanspruchen wir von 14 Garben nur zwei.

5. Wir werden dort auch Backöfen bauen, die uns gehören sollen; dahin sollt ihr kraft unseres Bannes euer Brot zum Backen bringen und von 24 Broten eines abgeben.

6. Auch wollen wir Mühlen erbauen, und ihr sollt kraft unseres Gebotes zu jener Mühle oder zur Mühle von Lescanne kommen und von 20 Metzen Getreide eine zahlen, ohne Mehl zu geben. ...

8. Außerdem verbriefen wir euch freie Nutzung des Wassers und des Waldes, so wie er zwischen euch und den Bewohnern von Lescanne, von One und den Mönchen von Belleveaux geteilt worden ist.

9. In jenem Dorf sollen die Schöffen durch euer aller Zustimmung gewählt werden; ebenso der Schultheiß, der uns Treue geloben und unseren Beamten Rechenschaft geben wird über die Einkünfte und Erträge des Dorfes. Doch dürfen Schultheiß und Schöffen nicht über ein Jahr – es sei denn auf allgemeinen Wunsch – in ihren Ämtern verbleiben. ...“

(aus dem Freiheitsbrief des Bischofs Wilhelm für das Dorf Beaumont, 1182. Zit. nach: Franz, G. a.a.O., S. 250 f.)

Obwohl sich die Feudalherren je nach den Kräfteverhältnissen in die Wahl der politischen Organe der Gemeinde, der Bauermeister, Schulzen, Schöffen usw. einmischen, wird die Dorfgemeinde die wichtigste organisatorische Grundlage des bäuerlichen Klassenkampfs.

Die Leibeigenschaft

Eine wichtige Form der feudalen Grundherrschaft im frühen Mittelalter ist die Domäne oder das Fronhofsystem. Um einen Haupthof, der durch den Grundherrn oder einen Verwalter selbst geleitet wird und durch die Arbeit von Knechten und bäuerliche Fronarbeit bestellt wird, gruppiert sich eine Vielzahl von Hofstellen (Hufen), die an abhängige Bauern gegen die Verpflichtung zur Fronarbeit auf dem Haupthof (Arbeitsrente) und die Lieferung von Abgaben, zunächst in Naturalien (Produktenrente) ausgegeben werden. Es gibt auch mehrstufige Grundherrschaften mit einem Oberhof, mehreren Fronhöfen und über Tausend Hufen. Die härteste Form der Abhängigkeit, die Leibeigenschaft, bindet die Bauern an das Land, mit dem zusammen er verkauft werden kann, verpflichtet ihn zu willkürlich festgesetzten (ungemessene) Leistungen, vor allem Fronarbeit mit seinen eigenen Produktionsmitteln auf dem Land (Salland) des Herrenhofs, beschränkt auch darüber hinaus seine persönliche Freiheit und seine Eigentumsrechte (Heirat nur gegen Erlaubnis; Vererbbarkeit des persönlichen Eigentums nur gegen eine Abgabe an den Grundherrn usw.) Durch die Kombination von Groß- und Kleinbetrieb waren die Fronhöfe und Klosterwirtschaften zu Beginn des Feudalismus von Bedeutung für die Produktivkraftentwicklung, z.B. für die Übernahme von Landtechniken der Antike. Mit der Zeit erweisen sie sich jedoch zunehmend als Hindernis: die Fronarbeit, unwillig geleistet, ist unproduktiv; gleichzeitig behindert sie die Entwicklung der selbständigen Bauernwirtschaft. Zunächst vor allem durch verdeckte Formen des Klassenkampfes suchen sich die Bauern von diesen Lasten zu befreien.

„Wichtige Entscheidungen sind dann nötig, wenn die Fürsten Unseres Reiches, Männer mit einem öffentlichen Amt oder mit kirchlichem Rang ... Tag für Tag darüber Klage führen, daß sie von ihren Hörigen, den Eigenleuten, nicht den gebührenden und ihnen zustehenden gehorsamen Dienst erlangen. Die einen geben vor, sie seien deshalb frei, weil ihre Herren die Hörigkeit, der sie arglistig durch Gewohnheit und Billigung zu entkommen suchen, nicht, wie es häufig so geht, beweisen können. Die anderen bemühen sich, deshalb zur Ehre der Freiheit aufzusteigen, weil ihre Herren, durch mannigfache Geschäfte behindert, sie lange Zeit (wie es so kommt) nicht beachten, weil sie nicht zum gewohnten Dienst gezwungen sind und weil sie auch überhaupt kein hinweisendes Wort als Erinnerung an ihren Dienst eingelöst haben; und unter solchem Vorwand behaupten sie, sie seien frei, und beteuern nachdrücklich, sie hätten nach dem Gesetz und der Lebensweise der Freiheit gelebt, weil sie einige Zeit vor knechtlichen Diensten Ruhe gehabt haben.“

(Kapitular Kaiser Ottos III, zwischen 996 und 1002. Nach: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250. Ausgewählt und übersetzt v. L. Weinrich. Darmstadt 1977, S. 71)

Allmählich ändern sich die Kräfteverhältnisse zugunsten der Bauern: durch die genannten ökonomischen Faktoren, durch den Einfluß der Rodungsbewegung, wo die Feudalherren sich gegenseitig die Bauern abwerben, durch das Wachsen der Städte und die Möglichkeit der Stadtflucht. Die Leibeigenschaft und der Zwang zur Fronarbeit gehen beträchtlich zurück. An die Stelle treten vereinbarte, fixierte Abgaben, die zunehmend auch in Geld geleistet werden. Viele Herrenhöfe werden in Hufen aufgeteilt und an Bauern ausgegeben. Neben die Aneignung der bäuerlichen Mehrarbeit in Gestalt einer Rentenzahlung für das geliehene Land treten in wachsendem Umfang andere Formen: der Zehnt, der ursprünglich an die Kirche fließt, aber auch schon andere Empfänger hat (später werden Zehnteinnahmen frei verkauft), eine Kopfsteuer, gerichtsherrliche Einnahmen. Dazu gehören gerichtliche Bußgelder und Einnahmen aus verschiedenen Monopolen, z.B. dem Recht, freie oder leibeigene Bauern des Bannbezirks zu zwingen, ihr Getreide in der Mühle des Feudalherren zu mahlen, in seinem Ofen zu backen (s.o.) oder den Wein in seiner Presse zu keltern. Die Lasten der Bauern entwickeln sich zu einem kaum übersehbaren Gewirr; oft haben verschiedene Herren Ansprüche an denselben Bauern.

So versuchen die Feudalherren, mit der Aufhebung der Leibeigenschaft zugleich die Belastung der Bauern zu steigern. Dieser Widerspruch zwischen wachsender Selbständigkeit und wachsenden Eigentumsansprüchen der Bauern und steigenden Forderungen der Feudalherren bereitet einen Konflikt vor, der schließlich im 14. Jahrhundert zu einem gewaltigen Ausbruch des Klassenkampfes führt.

Die Aufstände der Bauern und ihre Ergebnisse

Ausgelöst wird dieser Zusammenprall zwischen Bauern und Feudalherrschaft vor allem durch eine schwere Agrarkrise, die nach dem bis ins 13. Jh. dauernden Aufschwung Ende des 14. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas losbricht. Die Gründe für diese Krise sind umstritten und noch wenig erforscht. Die Urbarmachung findet Grenzen an den noch zur Verfügung stehenden Bodenqualitäten, der schon bebaute Boden erschöpft sich, u.a. wegen mangelnder Düngung, was teilweise wiederum mit der allzu großen Ausdehnung der Ackerfläche gegenüber dem Weideland zusammenhängt – solche und andere Ursachen führen zu schweren Hungersnöten, verschärft durch Mißernten. Kriege verwüsten vor allem Frankreich und England. Dazu kommt, daß sich verheerende Pestepidemien durch Europa wälzen. Teilweise geht die Bevölkerung bis zum Jahr 1400 um 40 % zurück; Landflucht setzt ein, die Geburtenrate sinkt. Die Kornpreise fallen erheblich; die wachsende ökonomische Macht der Städte, gestärkt durch die Zunftmonopole der Handwerker und Kaufleute, führt aber gleichzeitig zum Steigen der Preise städtischer Erzeugnisse und der Waren des Fernhandels. Der Adel ist zunehmend auf diese Güter aus, also steigt sein Geldbedarf, während die Renten fallen. Die Reaktion sind neue Raubzüge und der Versuch, die Lasten der Bauern zu erhöhen. Zusätzlich sind die Bauern bedrückt durch wachsende Ansprüche der sich entwickelnden Territorialherrschaft (Königtum; in Deutschland Fürstenherrschaft); die Steuer tritt zunehmend zu den Feudalabgaben hinzu.

Diese Versuche stoßen auf den wilden Widerstand der Bauern, deren Rechtspositionen sich in den mehr verdeckten Kämpfen der letzten Jahrhunderte gefestigt haben, deren Zusammenhalt auch über das Dorf hinaus sich durch die Entwicklung des Austauschs und des Verkehrs zu entfalten beginnt, und deren Position gegenüber den Feudalherren durch den Bevölkerungsrückgang ja auch nicht einfach geschwächt, sonder eher gestärkt ist. Der Klassenkampf erreicht eine neue Stufe. Die Kämpfe der Bauern verschmelzen zu großen regionalen oder nationalen Aufständen, die alle Klassen und Schichten in die Auseinandersetzung in der einen oder anderen Weise mit hineinreißen.

1320 ist Westflandern Kampfplatz einer heftigen Bauernerhebung gegen die Steuerforderungen seines französischen Oberherrn und die Abgaben und Zehnten an Adel und Kirche. 1358 lösen militärische Requirierungen und Plünderungen wäh-

Belastung baierischer Bauernhöfe um das Jahr 1480

Grundherrschaft	Leihrecht	Lasten und Abgaben in v.H. des „Gutsertrages“
–	Freieigen	10
Kloster	Erbrecht	17
Klöster	Leibgedinge	22
Hochstift	Erbrecht	18
Domkapital	Leibgedinge	22
Herzog	Erbrecht	32
Adel	Freistift	30
Adel	Erbrecht	34

(in: Abel, Wilhelm: Wüstungen, a.a.O., S. 129. – Berechnet nach Aufzeichnungen für 50 Güter des Zehentamtes Obernberg am Inn. „Gutsertrag“ umfaßt den Gesamtertrag des Getreidebaus und die Verkaufserlöse aus Erträge der Viehwirtschaft.)

Bevölkerung in Mitteleuropa

	(in Mill.)						
Land	1200	1340	1470	1620	1740	1800	1900
Frankreich	12	21	14	21	17	27	39
England	2,2	4,5	3	5	6	9	33
Deutschland	8	14	10	16	18	24	56
	22,2	39,5	27	42	41	60	128

(in: Abel, Wilhelm: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, Göttingen 1976, S. 74)

rend des Hundertjährigen Kriegs zwischen Frankreich und England den Aufstand der Grande Jacquerie aus. 1381 bricht der Kampf in England los. Der englische Bauernaufstand unter Wat Tyler hat das weitestgehende Programm aller dieser Aufstände: Er entzündet sich an Steuerforderungen zwecks Finanzierung des Hundertjährigen Kriegs. Aufständische Bauern marschieren nach London, besetzen die Stadt mit Unterstützung von Handwerkern und Stadtarmut, töten eine Reihe von Kronjuristen, Zolleinnehmern, staatlichen und kirchlichen Würdenträgern.

Der König (Richard II) muß sich zu den Aufständischen nach Miles End, einen Festplatz vor den Toren, begeben, und sich die Forderungen anhören, die Wat Tyler, ein Dachdecker und militärischer Führer des Aufstands, vorträgt:

„Und der König sprach zu Walter: ‚Warum kehrt ihr nicht zurück in eure Gegend?' Aber dieser antwortete und tat einen großen Schwur, weder er noch seine Gefährten würden weichen, bis sie nicht ihr Recht bekommen hätten, wie sie es verlangt hätten, einschließlich gewisser Punkte, auf denen sie bestünden. Tyler drohte, die Adligen des Königreiches würden es bitter bereuen, wenn diese Punkte nicht nach dem Willen des Volkes geregelt würden. Daraufhin fragte ihn der König, was die Punkte seien, die er berücksichtigt haben wollte, er solle sie umsonst und ohne Widerrede, mit Brief und Siegel zugesichert bekommen.

Daraufhin wiederholte der besagte Tyler lauthals die Forderungen; und er verlangte, es sollte kein Gesetz mehr geben außer dem Gesetz von Winchester; keiner solle hinfort mehr geächtet werden in keinem Gerichtsverfahren, und kein Adliger solle seine Herrschaft in Zukunft behalten, sondern sie müsse unter alle Menschen aufgeteilt werden, außer der Herrschaft des Königs selbst. Auch verlangte er, die Güter der Heiligen Kirche sollten weder in den Händen der Mönche, noch der Pfarrherren, noch anderer Geistlicher bleiben; aber der Klerus, der bereits begütert sei, sollte ein hinreichendes Auskommen haben und ihre übrigen Besitztümer sollten unter die Mitglieder der Gemeinde verteilt werden. Und er forderte, es solle nur einen Bischof in England geben und einen Prälaten, und die Häuser und Grundstücke der Besitzenden sollten ihnen genommen und unter das Volk verteilt werden, und nur ein vernünftiger Unterhalt sollte ihnen bleiben. Und er forderte, es solle künftig keine Leibeigenen mehr geben in England, und keine Leibeigenschaft oder Knechtschaft, sondern alle Menschen sollten frei sein und von gleichem Stand. Auf dieses antwortete der König leichthin, daß Wat alles bekommen solle, was er ihm redlicherweise zugestehen könne, er müsse lediglich die Rechte der Krone bewahren."

(zit.n.: The Peasant Revolt of 1381, hrsg. v. R.B. Dobson, London 1970)

Die Versprechen werden gebrochen, Wat wird getötet, der Aufstand niedergeschlagen – und dennoch hat er bleibende Wirkungen.

In Spanien führen im nächsten Jahrhundert die katalonischen Leibeigenen einen jahrzehntelangen Krieg gegen ihre Grundherren. Dieser Kampf ist als einziger formell erfolgreich. Er endet 1486 mit der „Sentence von Guadelupe", in der Ferdinand von Aragon die Bauern förmlich von ihren Lasten emanzipiert. Sie haben festes Besitzrecht an ihren Landstücken, während die Grundherren politische und judikative Rechte über sie behalten; um kein Beispiel zu geben, werden die direkt beteiligten Aufständischen zugleich bestraft. Die anderen Aufstände werden unterdrückt – und sind dennoch im Ergebnis insofern erfolgreich, daß im 14./15. Jahrhundert die Leibeigenschaft in weiten Teilen Europas beseitigt ist und die Bauern die persönliche Freiheit – wenngleich keineswegs die Befreiung von feudalen Lasten – durchgesetzt haben. (In einigen Regionen wird sie allerdings in den folgenden Jahrhunderten wieder eingeführt.)

Im großen deutschen Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts erheben sich die Bauern aus ganz ähnlichen Gründen und verfechten dieselben Forderungen. Aber dieser Aufstand steht bereits an der Schwelle einer neuen Epoche, im Zusammenhang einer größeren Umwälzung. In Verbindung mit der Reformation ist er die Einleitung der bürgerlichen Revolutionen, in denen die Bauernmassen jedesmal die „Armee zum Schlagen" (Engels) stellen.

Stadt und Land

Ein neues Verhältnis zwischen Stadt und Land

„Die klassische alte Geschichte ist Stadtgeschichte, aber von Städten, gegründet auf Grundeigentum und Agrikultur; die asiatische Geschichte ist eine Art indifferenter Einheit von Stadt und Land; (die eigentlich großen Städte sind bloß als fürstliche Lager hier zu betrachten, als Superfötation (Wucherung) über die eigentlich ökonomische Konstruktion); das Mittelalter (germanische Zeit) geht vom Land als Sitz der Geschichte aus, deren Fortentwicklung dann im Gegensatz von Stadt und Land vor sich geht ..." (Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 382). Im Feudalismus entfaltet sich der Gegensatz von Stadt und Land als Form der großen gesellschaftlichen Teilung der Arbeit: der Loslösung des Handwerks von der Agrikultur, wo es als ländliches Nebengewerbe ursprünglich sich entwickelt; der Bildung des Handels zu einem eigenständigen Erwerbszweig, der aber nicht mehr nur den Austausch zwischen Völkern und Regionen unterschiedlicher Entwicklungsstufe, sondern den Austausch zwischen den verschiedenen Zweigen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung vermittelt. Seit dem 10. Jahrhundert werden in weiten Teilen Europas Märkte, Kaufmannsniederlassungen, Reste antiker Städte, Bischofssitze usw. zu Städten – zu Niederlassungen selbständiger Handwerker und Kaufleute, anfangs oft auch noch von Ackerbürgern – Bauern oder Grundherren, deren Landstücke sich im Umkreis der Städte befinden. Bemerkenswert ist die große Zahl, aber – verglichen mit den antiken oder orientalischen Städten – zunächst geringe Größe der Städte.

Die Verteilung einer großen Anzahl städtischer Siedlungen über das Land ist eine der Bedingungen für die Entwicklung des Austauschs zwischen Stadt und Land; denn der Transport, besonders der Transport über Land ist wegen des Stands der Transportindustrie immer noch äußerst kostspielig. Die Entwicklung der Fluß- und Küstenschiffahrt (Koggen) ermöglicht erst eine gewisse Entfaltung des europäischen Binnenhandels mit Massen-, statt ausschließlich mit Luxusgütern. Die Landwirtschaft muß die Städte nicht nur mit einem ausreichenden Mehrprodukt in Gestalt von Lebensmitteln versorgen. Zusammen mit dem Bergbau liefert sie dem Handwerk die entscheidenden Rohstoffe. Das städtische Handwerk teilt sich in zwei Hauptzweige: Textil- und Metallhandwerk. Für ersteres produziert die Landwirtschaft Textilfasern (Flachs, Hanf, Baumwolle), Wolle, Leder, Pelze, Horn, Farbstoffe; für letzteres liefert der Bergbau die Rohstoffe, die Landwirtschaft das Brennmaterial.

Die Stadt Esslingen hat 1354 eine Berufszählung vorgenommen:
„2 Apotheker, 6 Arbeiter, 1 Arzt, 4 Axteindreher, 117 Bäcker, 26 Bader, 56 Binder, 7 Decker, 4 Dreher, 1 Drescher, 4 Eicher, 2 Faßtrager, 13 Fischer, 58 Gerber, 1 Gießer, 1 Glaser, 7 Goldschmiede, 1 Grabenmeister, 1 Graber, 6 Gremper, 5 Hafner, 1 Harnischmacher, 1 Heumeister, 2 Helmschmiede, 1 Hofmeister, 5 Holzhauer, 1 Holzwart, 3 Kannengießer, 50 Karcher, 2 Karrenspanner, 1 Käsbohrer, 2 Keller, 1 Kessler, 2 Klaiber, 15 Knechte, 5 Köche, 6 Kornmesser, 12 Kramer, 1 Kupferschmied, 21 Kürschner, 4 Läufer, 10 Mägde, 5 Maler, 4 Maurer, 3 Melwer, 3 Messerschmiede, 53 Metzger, 8 Müller, 3 Näherinnen, 1 Ölschläger, 1 Pfannenschmied, 1 Ringdreher, 4 Säckler, 3 Sackträger, 12 Sattler, 1 Schaffner, 1 Scharwächter, 6 Scherer, 1 Schmerwer, 27 Schmiede, 53 Schneider, 2 Schröpfer, 94 Schuhmacher, 1 Schwertmacher, 1 Seiler, 6 Spängler, 1 Spießmacher, 2 Sporenmacher, 1 Steinhauer, 11 Treiber, 52 Tucher, 4 Tuchscherer, 1 Turmmeister, 4 Unterkäufer, 13 Wächter, 9 Wagner, 24 Weber, 178 Weingärtner, 1 Weinschenk, 2 Weinschreier, 16 Weinzieher, 2 Weingeber, 2 Wirte, 3 Wollweber, 1 Würfelmacher, 1 Zehnter, 1 Ziegler, 34 Zimmerleute, 1 Zöllner. – Insgesamt 1127 in diesen Berufen. Dazu kommen 14 Juden, 40 Kleriker (ohne Mönche, Nonnen, Beginen) und 394 Frauen ohne Berufsangaben."

(zit. n.: Schmid, H.D.: Fragen an die Geschichte 2, Frankfurt 1975, S. 126)

Handwerker und Kaufleute organisieren sich genossenschaftlich, in Zünften und Gilden. Das Kaufmannsgeschäft ist anfangs kaum anders möglich; die Kaufleute müssen sich zu bewaffneten Karawanen zusammenschließen, um über Land reisen zu können. Zünfte und Gilden schränken die Konkurrenz im jeweiligen Geschäftszweig ein – sowohl in bezug auf den Einkauf der Rohstoffe, den Verkaufspreis der Produkte, wie in bezug auf die Arbeitsbedingungen. Auch durch Sicherung der Ausbildung und der Weitergabe von Erfahrungen trägt das Zunftwesen zur Entfaltung der Produktivkräfte bei. Teilweise ergreifen die Zünfte Maßnahmen zur sozialen Sicherung ihrer Mitglieder. Innerhalb des zünftigen Handwerks beginnt sich der Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital im Keim zu entwickeln – aber er kann sich nicht entfalten. Der Meister beschäftigt Lehrlinge und Gesellen, aber das Ausbeutungsverhältnis ist nocht versteckt, der Geselle rechnet zur Familie des Meisters und kann sich berechtigte Hoffnungen machen, nach einiger Zeit selbst Meister zu werden. Erst mit der Zeit verknöchern die Zunftverhältnisse und werden zu einer Fessel der Entwicklung; das Meisteramt wird faktisch erblich, die Zünfte werden geschlossen – das heißt die Ausübung eines bestimmten Handwerks wird beschränkt; die Einführung neuer Produktionsformen wird verboten, die Anzahl der Gesellen beschränkt usw. Die hohe Organisiertheit des städtischen Handwerks und Handels sichern zugleich den ökonomischen Vorteil gegenüber dem Land. Die Bauern sind zwar auch genossenschaftlich organisiert, aber kaum in bezug auf den Absatz ihrer Produkte. Die mittelalterliche Stadt beutet das Land aus durch ihre Monopolpreise, ihr Steuersystem, ihr Zunftwesen, ihren direkten kaufmännischen Betrug und ihren Wucher.

In der Stadt formt und organisiert sich das Bürgertum

„Wir sehen also, wie die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist. Jede dieser Entwicklungstufen der Bourgeoisie war begleitet von einem entsprechenden politischen Fortschritt dieser Klasse. Unterdrückter Stand unter der Herrschaft der Feudalherren, bewaffnete und sich selbst verwaltende Assoziation in der Kommune, hier unabhängige städtische Republik (wie in Italien und Deutschland), dort dritter steuerpflichtiger Stand der Monarchie (wie in Frankreich), dann zur Zeit der Manufaktur Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder absoluten Monarchie und Hauptgrundlage der großen Industrie und des Weltmarkts im modernen Repräsentativstaat die ausschließliche politische Herrschaft" (Kommunistisches Manifest). Engels führt in einer Fußnote zum Begriff „Kommune" hinzu: „So nannten die Städtebürger Italiens und Frankreichs ihr städtisches Gemeinwesen, nachdem sie die ersten Selbstverwaltungsrechte ihren Feudalherren abgekauft oder abgezwungen hatten". Das mittelalterliche Städtebürgertum besteht aus einer Vielzahl von Schichten und Fraktionen, deren Verhältnis sich ständig ändert, bevor aus vielerlei Umwandlungen schließlich die moderne Bourgeoisie entsteht. Die Geschichte dieser Umwandlungen ist eine Geschichte von innerstädtischen Klassenkämpfen. Am Anfang steht der Kampf gegen die geistlichen oder weltlichen Feudalherren, welche die Stadtherrschaft innehaben. Gegen die feudalen Lasten, die auch den Städtebürgern aufgezwungen werden, und gegen die politische Rechtlosigkeit vereinigen sich in

der kommunalen Bewegung alle sozialen Kräfte der feudalen Stadt: freie Kaufleute und Handwerker, Bauern, Hörige und Dienstleute der Bischöfe und Adeligen, sowie die Armen. Die Kommunebewegung entfaltet sich in den ökonomisch stärksten Städten, zunächst in Oberitalien, dann im 12. und 13. Jahrhundert in Flandern und im Rheinland, übt aber entscheidenden Einfluß auf die Stadtentwicklung auch in den Gebieten aus, die von dieser Bewegung nicht erfaßt wurden.

Marx schreibt in einem Brief über den „konspiratorische(n) und revolutionäre(n) Charakter der Munizipalbewegung im XII. Jahrhundert": „Die deutschen Kaiser, z. B. Friedrich I. und II., erließen Edikte gegen diese ‚communiones', ‚conspirationes', ‚conjurationes', ganz im Geist des deutschen Bundestags. Z. B. Friedrich II nimmt sich heraus, 1226 alle ‚consults' und andere freie Munizipalverfassungen in den Städten der Provence für null und nichtig zu erklären: ‚Es ist uns neuerdings zur Kenntnis gelangt, daß die Bürgerschaft gewisser Städte, Weiler und anderer Örter aus eigenem Antrieb Gerichtsbarkeit, Obrigkeit, Konsulatsämter, Verwaltungen und andere Einrichtungen geschaffen haben ..., und da diese bei einigen ... schon zu Mißbrauch geführt haben ..., und unzulässiges Gewohnheitsrecht geworden sind ... so widerrufen wir kraft unserer kaiserlichen Autorität und aus sicherer Kenntnis die Gerichtsbarkeiten etc., sowie die von den Grafen von Provence und Forcalquier über sie erlangten Zugeständnisse und erklären sie für nichtig ... Wir verbieten gleichfalls alle Vereinigungen und Schwergemeinschaften (Eidgenossenschaften) in den Städten und außerhalb ... zwischen Stadt und Stadt, zwischen Mann und Mann oder zwischen Stadt und Mann, welcher Art sie auch seien' (Friedensgesetz Friedrichs I). Oft ist es auch komisch, wie das Wort ‚communio' ganz in derselben Weise angeschimpft wird wie der Kommunismus heutzutage. So schreibt z. B. der Pfaffe Guilbert von Noyon: ‚Communio, novum ac pessimum nomen (Kommune, ein neuer und sehr schlechter Name)'."

(Marx an Engels, in: MEW 28, S. 382)

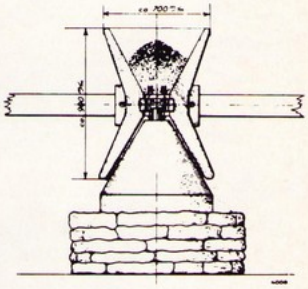
Dort, wo die kommunale Bewegung erfolgreich ist, setzt sie die Stadtgemeinde mit Selbstverwaltung und einen einheitlichen freien Rechtsstatus für alle Bürger durch („Stadtluft macht frei"). Allerdings wird die Selbstverwaltung keineswegs von allen Bürgern, sondern stets von einer Minderheit getragen. Bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts ist der Stadtrat vor allem das Herrschaftsinstrument der am Adel reich gewordenen Fernhändler und Ministerialen, die sich in das städtische Patriziat umwandeln. Ihnen gegenüber wächst die Masse der Handwerker und Kaufleute, deren ärmere Teile sich zusammen mit den Handwerksgesellen seit dem 15. Jahrhundert zunehmend den plebejischen Schichten annähern, deren Zahl laufend wächst (u.a. durch die Flucht der Bauern in die Stadt) und die selbst kein Eigentum und kein Bürgerrecht haben. Vor allem in den Städten, in denen sich ein starkes Gewerbe entwickelt, wird die Stellung des Patriziats von den anderen städtischen Schichten unter Führung wohlhabender Zunftmeister und nichtpatrizischer Kaufleute angegriffen, die sich in der Regel eine Beteiligung am Stadtregiment sichern können. Später sehen sie sich dann selbst Aufständen der kleinen Handwerker und Gesellen und der Stadtarmut gegenüber. Seit dem 16. Jahrhundert entwickelt sich das Bürgertum zu einer Handels- und Manufakturbourgeoisie, die ein Vorläufer der kapitalistischen Bourgeoisie ist.

Städte und Königtum gegen die Herrschaft des Feudaladels

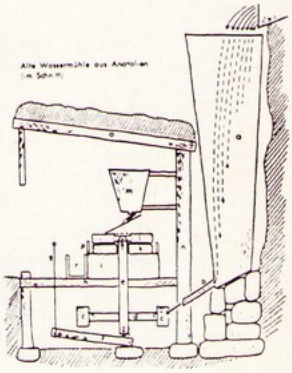
Die Entwicklung freier Städte inmitten der Feudalherrschaft beruht auf der ökonomischen Stärke des Städtebürgertums und der politischen Zersplitterung der Feudalklasse. Das Stadtbürgertum kann seine Macht umso eher befestigen und sich als Klasse gegenüber dem Adel durchsetzen, je mehr (wie in England, Flandern oder der Schweiz) ihr die Verbindung mit einer freien Bauernschaft gelingt. Die Städtefreiheit wiederum schafft Bedingungen einer raschen Entwicklung der Produktivkräfte auf Basis der einfachen Warenproduktion. Maschinen kommen allmählich in Gebrauch (z. B. im Textilgewerbe). Die Räderuhr ist ein wichtiger Schritt für die Entwicklung der Mechanik wie für die Durchsetzung eines regelmäßigen Arbeitstages. Der zunehmende Bedarf an Eisen ruft auf dem Land einen Aufschwung des Bergbaus und des Hüttenwesens hervor. Die Verbreitung von Papier und Buchdruck, die Erschließung des ganzen Erdballs, ermöglicht vor allem durch die Entwicklung hochseetüchtiger Schiffe (Caravellen) und die Anwendung von Magnetismus (Kompaß), Optik und Astronomie – zum größten Teil Übernahmen aus dem Orient –, die Wiederaufnahme des Studiums der antiken Wissenschaften und die daran anschließende Umwälzung von Religion, Philosophie, Naturwissenschaften und Kunst, „die größte progressive Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte" (Engels), bahnen der Bourgeoisie den Weg. Das Schießpulver legt die Mauern der Ritterburgen in Trümmer, Infanterie aus freien Bauern und Handwerkern gewinnt die Oberhand über die feudalen Ritterheere. Aber noch ist die Bourgeoisie nicht imstande, die politische Macht zu erobern. Ein Zwischenschritt ist nötig. Dieser Zwischenschritt ist die Festigung des Königtums. Überall in Europa, mit zwei Ausnahmen: Italien und Deutschland, bricht im 15. Jahrhundert „das Königtum, sich stützend auf die Städtebürger, die Macht des Feudaladels und begründete die großen, wesentlich auf Nationalität basierenden Monarchien, in denen die modernen europäischen Nationen und die moderne bürgerliche Gesellschaft zur Entwicklung kamen".

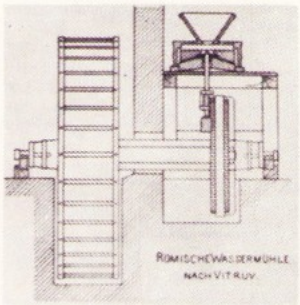
(Engels: Dialektik der Natur, Einleitung. MEW 20, S. 311).

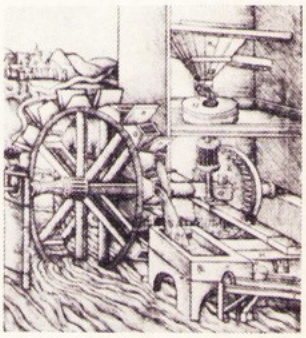
„Die ganze Entwicklungsgeschichte der Maschine läßt sich verfolgen an der Geschichte der Getreidemühlen" (Kapital I, 368)

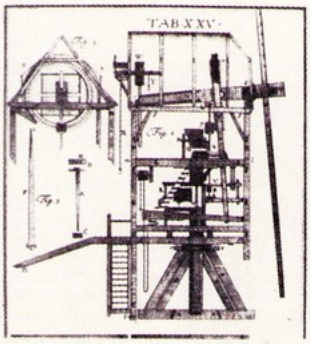


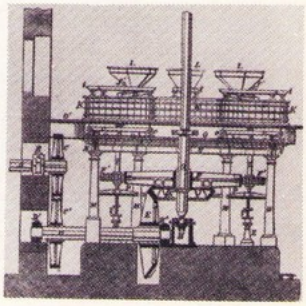
Links: Römische Göpelmühle. – Unten: Getriebelose Wassermühle. – Dritte Reihe: Wassermühle mit 1-stufigem Winkelgetriebe. – Unterste Reihe, links: Deutsche Bockwindmühle. – Unten rechts: Dampfmühle mit Stirnradvorgelege (1825)

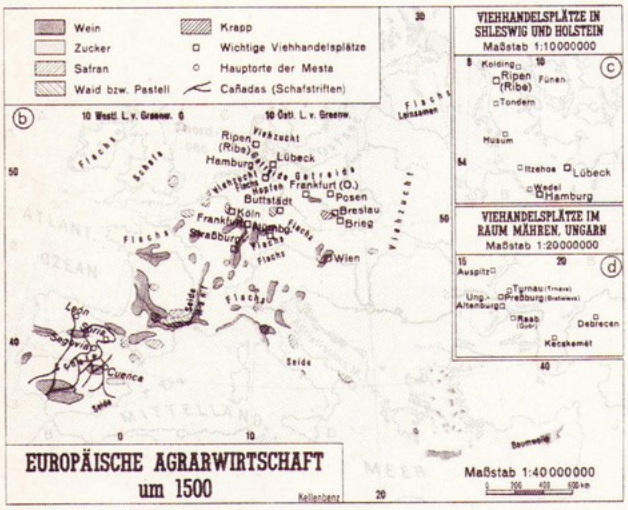




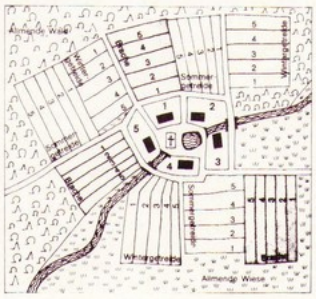








Links: Westeuropa um 1000 n. Chr. Um diese Zeit sind noch etwa vier Fünftel der Gebiete nördlich der Alpen und Pyrenäen mit Wald bedeckt. Die entscheidende Umwälzung der nächsten beiden Jahrhunderte ist die Rodung des Waldes und die Urbarmachung des Landes für Besiedelung und Bebauung. Um die Jahrtausendwende stellen Waldgebiete wie die Eifel und die Ardennen noch ein unüberwindliches Hindernis für die Verkehrsverbindungen dar. Nur die westlichen Alpenpässe werden regelmäßig benutzt. Einzelne Gebiete – Flandern, Lombardei, Rheinland – entwickeln sich ab 1100 zu Handelszentren. Erst nach 1150 besuchen die italienischen Kaufleute regelmäßig die Messen der Champagne, um flämisches Tuch gegen orientalische Güter einzutauschen. *Darunter:* Um 1500 hat sich bereits eine regionale Arbeitsteilung und ein gewisser Handel auch mit Massengütern der Landwirtschaft entwickelt, insbesondere mit Vieh (das zu den Märkten laufen kann), Wolle und Flachs. Ostdeutschland wird Getreide-Exortgebiet. Oberitalien, Flandern und Südengland sind Zentren der Tuch-Produktion und verarbeiten u.a. spanische Wolle. Zuerst die Niederlande und dann England werden die landwirtschaftlich führenden Gebiete Europas. *Unten:* Der bodenwendende Räderpflug, mit eiserner Sech und eiserner Pflugschar, die Anspannung von Pferden mit Hilfe des Kummets und die Dreifelderwirtschaft gehören, obwohl schon früher erfunden, zu den wichtigsten Fortschritten der Technik des Landbaus im Feudalismus. Unter der Zweifelderordnung ist etwa die Hälfte des Landes mit Wintergetreide bestellt worden, während die andere Hälfte brach liegengelassen wurde. Im nächsten Jahr vertauschten die Felder einfach ihre Rollen. Bei der Dreifelderordnung wird die bestellbare Fläche in drei etwa gleiche Teile aufgeteilt. Ein Drittel wird im Herbst mit Winterweizen oder -roggen bestellt. Im nächsten Frühjahr wird das nächste Drittel mit Hafer, Gerste, Erbsen, Linsen oder Bohnen bestellt. Das dritte Drittel bleibt brach liegen. Im nächsten Jahr wird das erste Drittel mit Sommerfrüchten bestellt, das zweite Drittel brachliegengelassen, und das dritte Drittel mit Wintersaaten besetzt, usf. Dadurch wird die genutzte Fläche erheblich erhöht, außerdem werden die Pflugarbeiten gleichmäßiger über das ganze Jahr verteilt. Die Frühjahrsaussaat von Hafer liefert in vielen Fällen überhaupt erst das nötige Beifutter für die Pferdehaltung (das für Ochsen nicht in gleichem Maß erforderlich ist). – Unten Schema eines Dorfs mit Dreifelderwirtschaft in Gemengelage.



Zeittafel

481 – 511 Chlodwig (Merowinger), König der Franken. 499 Übernahme des Christentums. Anfänge des Frankenreichs (bis 888), zunächst mit Paris als Zentrum

630 Beginn der arabischen Eroberungszüge unter dem Banner des Islam

768 – 814 Karl der Große. Ab 777 Unterdrückung und Zwangschristianisierung der Sachsen

841 Stellinga-Aufstand

787 – 972 Einfälle der Normannen, Ungarn und Sarazenen nach West- und Südeuropa

883 Dreiteilung des Frankenreiches. Stammesherzogtümer und nationale Königtümer entstehen. Festigung der Macht der feudalen Grundherren

um 1000 Landesausbau (Rodungen), Bevölkerungszuwachs

1096 – 1270 Kreuzzüge in den Mittelmeerraum

1074 Erste Empörung der Kölner Bürger gegen ihre geistlichen Stadtherrn

1100 Windmühle

1150 Trittwebstuhl

1195 Seekompaß

1188 Erstes Magdeburger Stadtrecht. Überall in Europa entstehen Universitäten.

ab 1226 Staat des Deutschherrenordens in Nordosteuropa

ab 1250 Verbreitung des Räderpflugs

ab 1300 Einführung des Schießpulvers nach Europa

1304 Räderuhr

1320 Bauernkrieg in Flandern

1347 – 51 Durch Pest- und Pockenepidemien verliert Westeuropa mindestens ein Viertel seiner Bevölkerung.

1358 Bauernaufstand in Frankreich

1378 Ciompi-Aufstand der Arbeiter der Wollmanufakturen von Florenz

1381 Bauernaufstand in England

1445 Buchdruck mit beweglichen Metallettern

1476 Bauernunruhen in Deutschland (bis zum großen Bauernkrieg 1520 – 1525)

1486 Ende des Bauernkrieges in Spanien

1492 Kolumbus entdeckt Amerika

1498 Vasco da Gama umschifft Afrika nach Indien

1602 Galilei entdeckt die Fall- und Pendelgesetze

1619 Eisenverhüttung mit Steinkohle

1637 René Descartes begründet die analytische Geometrie

Literaturhinweis

Engels: Die Mark. MEW 19, S. 315ff.
Engels: Fränkische Zeit. MEW 19, S. 474ff.
Skazkin, S.D.: Der Bauer in Westeuropa während der Epoche des Feudalismus. Berlin (DDR) 1976
Deutsche Geschichte in drei Bänden, hrsg. v. H.J. Bartmuß u.a., Bd. 1: Von den Anfängen bis 1789. Berlin (DDR) 1974

Der Kapitalismus

Die kapitalistische Gesellschaft unterscheidet sich grundlegend von allen früheren Gesellschaftszuständen. Deren gemeinsamer Charakter ist die ursprüngliche Einheit von Produzent und Produktionsmitteln, Arbeiter und Arbeitsbedingungen. Sei es in der Form der ursprünglichen Gemeinwesen, die gekennzeichnet sind durch „die Unreife des individuellen Menschen, der sich von der Nabelschnur des natürlichen Gattungszusammenhangs mit anderen noch nicht losgerissen hat" (Marx). Sei es in den ersten Klassengesellschaften, wo diese ursprünglichen Gemeinwesen in Gestalt der Dorfgemeinden von einer als Staat organisierten herrschenden Klasse unterdrückt und geplündert werden und sich erst langsam in Richtung Privateigentum und Einzelwirtschaft zersetzen. Sei es in Form der Sklaverei, wo der Arbeiter selbst zu den Arbeitsbedingungen gehört. Sei es in Form der kleinen Familienagrikultur, verbunden mit Hausindustrie, und später in Form des selbständigen Handwerks, wo der einzelne Produzent Besitzer des Bodens und der Arbeitsinstrumente, obwohl über dem Bauern in der Regel ein Herr steht, der Eigentumsanspruch auf seinen Boden erhebt und ihn unter der Androhung unmittelbarer Gewalt eines Teils seines Arbeitsprodukts beraubt. Die individuelle Produktion, der Kleinbetrieb sind eine notwendige Bedingung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der freien Individualität des Arbeiters selbst, und sie entwickeln sich umso höher, je mehr der Produzent freier Privateigentümer seiner von ihm selbst gehandhabten Arbeitsbedingungen ist. Kleinproduktion, individueller Besitz, sogar individuelles Eigentum der Produzenten an den Produktionsbedingungen, vor allem am Boden entwickeln sich vereinzelt in den ersten Klassengesellschaften, verbreiteter in der Antike (ihr Ruin ist der Untergang der Sklavenhalterordnung), und finden ihre historisch höchste Entfaltung im Feudalismus, wo sie zur Basis einer bedeutenden Entwickung von Landwirtschaft und Handwerk werden. Doch hier stößt diese Produktionsweise an ihre Grenzen. Sie „unterstellt Zersplitterung des Bodens und der übrigen Produktionsmittel. Wie die Konzentration der letztren, so schließt sie auch die Kooperation, Teilung der Arbeit innerhalb derselben Produktionsprozesse, gesellschaftliche Beherrschung und Reglung der Natur, freie Entwicklung der Produktivkräfte aus ... Auf einem gewissen Höhegrad bringt sie die materiellen Mittel ihrer eigenen Vernichtung zur Welt.

Von diesem Augenblick regen sich Kräfte und Leidenschaften im Gesellschaftsschoße, welche sich von ihr gefesselt fühlen. Sie muß vernichtet werden, sie wird vernichtet. Ihre Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmittel und Arbeitsinstrumenten, diese furchtbare und schwierige Expropriation der Volksmassen bildet die Vorgeschichte des Kapitals ... Das selbsterarbeitete, sozusagen auf Verwachsung des einzelnen, unabhängigen Arbeitsindividuums mit seinen Arbeitsbedingungen beruhende Privateigentum wird verdrängt durch das kapitalistische Privateigentum, welches auf Exploitation fremder, aber formell freier Arbeit beruht.

Sobald ... die kapitalistische Produktionsweise auf eigenen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und andrer Produktionsmittel in gesellschaftlich ausgebeutete, also gemeinschaftliche Produktionsmittel, daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. Was jetzt zu exproiieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist.

Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts, und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisiation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropiiert. Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel" (Das Kapital, S. 789).

Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höheren Produktionsform – einer Gestalt des materiellen Produktionsprozesses, die als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht. Die Schaffung dieser höheren Produktionsform – des Sozialismus und Kommunismus – muß die bewußte Tat der gesellschaftlichen Produzenten, des Proletariats sein. Die proletarische Revolution unterscheidet sich von der bürgerlichen Revolution nicht nur in ihrem Ergebnis, sondern auch in ihrer Form: „Alle früheren Klassen, die sich die Herrschaft eroberten, suchten ihre schon erworbne Lebensstellung zu sichern, indem sie die ganze Gesellschaft den Bedingungen ihres Erwerbs unterwarfen. Die Proletarier können sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte nur erobern, indem sie ihre eigne bisherige Aneigungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen" (Kommunistisches Manifest).

Vom Handwerk zur großen Industrie

Seit dem 14., 15., in großem Maßstab seit dem 16. Jahrhundert entwickelt sich aus dem zunftmäßigen Handwerk und der kleinen Agrikultur eine neue Produktionsweise: die Ersetzung der individuellen, zersplitterten Arbeit der kleinen Produzenten durch gesellschaftliche Produktion unter dem Kommando des Kapitals.

Verlagssystem

Die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital beginnt historisch mit der Unterwerfung des Handwerkers unter den Kaufmann. Der Kaufmann fängt an, die Handwerker in seinen Dienst zu stellen, indem er ihnen die Rohstoffe liefert und gegen vereinbarten Lohn in Produkt verwandeln läßt. Aus einem bloßen Käufer wird der Verleger. Zum Ansatzpunkt dient vor allem das dörfliche Handwerk, wo Zunftschranken fehlen. Dieses Verlagssystem findet seit dem 16. Jahrhundert eine große Verbreitung und ist eine wichtige Übergangsform zu eigentlichen kapitalistischen Produktion. Aber es ist eine noch ganz unentwickelte Form der Unterordnung der Arbeit unter das Kapital – nämlich ohne jegliche Veränderung der vorgefundenen handwerklichen Produktionsweise.

Auf einfacher Kooperation beruhende Manufaktur

„Die kapitalistische Produktion beginnt in der Tat erst, wo dasselbe individuelle Kapital eine größere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt, der Arbeitsprozeß also seinen Umfang erweitert und Produkt auf größerer quantitativer Stufenleiter liefert. Das Wirken einer größeren Arbeiteranzahl zu selben Zeit, in demselben Raum (oder, wenn man will, auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion. Mit Bezug auf die Produktionsweise selbst unterscheidet sich z.B. die Manufaktur in ihren Anfängen kaum anders von der zünftigen Handwerksindustrie als durch die größere Zahl der gleichzeitig von demselben Kapital beschäftigten Arbeiter" (Kapital I, S. 341). Einfache Kooperation ist ein Grundelement der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, das in jeder Produktionsweise mehr oder weniger zur Entfaltung kommt. In der einfachen Kooperation, dem planmäßigen Zusammenwirken mit anderen „streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen". In der Manufaktur erscheint diese Produktivkraftsteigerung bereits als Werk des Kapitalisten, der auch ihre Vorteile ausbeutet. Die gleichzeitige Beschäftigung einer größeren Anzahl von Lohnarbeitern in demselben Arbeitsprozeß, selbst ohne Veränderung des Arbeitsprozesses bewirkt regelmäßigere Verausgabung der Arbeitskraft, bessere Kontrollmöglichkeit und Ökonomie in der Anwendung der Arbeitsmittel. Als vorherrschende Form des Arbeitsprozesses tritt die einfache Kooperation aber nur vereinzelt in den ersten Anfängen der Manufaktur auf.

Auf Teilung der Arbeit beruhende Manufaktur

„Die Arbeitsteilung dürfte die produktiven Kräfte der Arbeit mehr als alles andere fördern und verbessern." So beginnt Adam Smith sein berühmtes Hauptwerk „Der Wohlstand der Nationen", um dann die Wirkungen der Arbeitsteilung sogleich an einer Manufaktur zu exemplifizieren: „Wir wollen daher als Beispiel die Herstellung von Stecknadeln wählen, ein recht unscheinbares Gewerbe, das aber schon häufig zur Erklärung der Arbeitsteilung diente. Ein Arbeiter, der noch niemals Stecknadeln gemacht hat und auch nicht dazu angelernt ist (erst die Arbeitsteilung hat daraus ein selbständiges Gewerbe gemacht), so daß er auch mit den dazu eingesetzten Maschinen nicht vertraut ist (auch zu deren Erfindung hat die Arbeitsteilung vermutlich Anlaß gegeben), könnte, selbst wenn er sehr fleißig ist, täglich höchstens eine, sicherlich aber keine zwanzig Nadeln herstellen. Aber so, wie die Herstellung von Stecknadeln heute betrieben wird, ist sie nicht nur als Ganzes ein selbständiges Gewerbe. Sie zerfällt vielmehr in eine Reihe getrennter

Arbeitsgänge, die zumeist zur fachlichen Spezialisierung geführt haben. Der eine Arbeiter zieht den Draht, der andere streckt ihn, ein dritter schneidet ihn, ein vierter spitzt ihn zu, ein fünfter schleift das obere Ende, damit der Kopf aufgesetzt werden kann. Auch die Herstellung des Kopfes erfordert zwei oder drei getrennte Arbeitsgänge. ... Um eine Stecknadel anzufertigen, sind somit 18 verschiedene Arbeitsgänge notwendig, die in einigen Fabriken jeweils verschiedene Arbeiter besorgen, während in anderen ein einzelner zwei oder drei davon ausführt. ... So waren die 10 Arbeiter imstande, täglich etwa 48000 Nadeln herzustellen, jeder also ungefähr 4800 Stück. Hätten sie indes alle einzeln und unbhängig voneinander gearbeitet, noch dazu ohne besondere Ausbildung, so hätte der einzelne gewiß nicht einmal 20, vielleicht sogar keine einzige Nadel am Tag zustande gebracht."

(Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen, München 1978, S. 9 f.)

Die ersten Manufakturen finden sich bereits im 14. und 15. Jahrhundert in Oberitalien und Flandern, aber die eigentliche Manufakturperiode beginnt erst mit dem 16. Jahrhundert und dauert bis zur letzten Hälfte des 18. Jh. Die Manufaktur entspringt in zweifacher Weise dem Handwerk: Entweder kombiniert sie verschiedene bereits verselbständigte Handwerke unter einem Kommando und macht dadurch früher selbständige Handwerker verschiedener Berufe zu Teilarbeitern in einer Manufaktur. Oder sie führt durch Zerlegung eines Arbeitsprozesses die Teilung der Arbeit in den Produktionsprozeß erst ein oder entwickelt sie weiter. In beiden Fällen führt sie zu einer erheblichen Weiterentwicklung der Arbeitsteilung innerhalb der Manufaktur und daneben der Teilung der Arbeit in der Gesellschaft: mehr und mehr Teilfunktionen des Produktionsprozesses werden zu selbständigen Gewerken. Nicht Anwendung von Maschinerie, sondern Spezialisierung der handwerksmäßigen Arbeit kennzeichnet die Manufaktur. Zugleich mit der Virtuosität des Teilarbeiters auf seinem speziellen Gebiet entwickelt sich seine Borniertheit, seine Unfähigkeit zu anderen Tätigkeiten, die lebenslange Bindung an seine Teilfunktion. Anders als der Zunfthandwerker kann er nur noch als Glied des aus vielen Teilarbeitern kombinierten Gesamtarbeiters wirken. Die Manufakturperiode entwickelt wesentliche Elemente der kapitalistischen Produktion (die Zerlegung und Kombination des Arbeitsprozesses, seine Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit, die genaue Abstimmung der Teilarbeiten usw.) und wälzt insofern die Arbeitsweise von Grund aus um – aber die enge, handwerksmäßige technische Basis wird zur Schranke der Entwicklung. Adam Smiths Nadelmanufaktur ist ein spätes und insofern untypisches Beispiel. Die Schranken der manufakturmäßigen Produktion zeigt besser folgender Bericht über die 1663 gegründete erste französische Spiegelmanufaktur:

„Die aus Murano in Venedig durch die Vermittlung des französischen Gesandten mit großen Kosten, Schwierigkeiten und Gefahren bezogenen italienischen Arbeiter verdienten täglich 3 - 4 Dukaten. Sie sollten alljährlich eine bestimmte Anzahl von französischen Arbeitern heranschulen, hüteten aber strengstens ihre Berufsgeheimnisse, sodaß die Manufaktur mit ihrer kostbaren Einrichtung vollkommen von der Laune der Fremden abhing. Als einer diese italienischen Arbeiter ... sich mal den Fuß gebrochen hatte, mußte die Manufaktur zehn Tage hindurch gesperrt werden, obwohl man die Löhne den Arbeitern weiter zahlen und das Feuer in den großen Öfen aufrechterhalten mußte, weil die übrigen Arbeiter seine Tätigkeit nicht ausüben konnten und sich auch weigerten, es bloß zu versuchen, indem sie sagten, es sei zu schwierig und setze zwölfjährige Übung voraus."

(G. Martin, La Grande Industrie sous le règne de Louis XIV, Paris 1899. Zit. n. Grossmann, Henryk: Die gesellschaftlichen Grundlagen der mechanistischen Philosophie und die Manufaktur. Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. IV, Heft 2, Paris 1935, S. 185)

In der Manufaktur selbst werden Maschinen nur sporadisch angewandt – für bestimmte einfache Prozesse, die massenhaft und mit großem Kraftaufwand durchzuführen sind: Papiermühlen, Pochmühlen zum Zermahlen des Erzes, Hammerwerke usw. Aber aus der Erforschung der dabei auftretenden Probleme: solche der mechanischen Kraftübertragung, der Reibung usw., sowie aus der Erfahrung mit der Entwicklung der ersten Maschinen, die selbst noch das Produkt handwerksmäßiger Arbeit sind: Feuerwaffen, Uhren usw. entwickeln sich die wissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen für die große Industrie.

Maschinerie und große Industrie

Die Umwälzung der Produktionsweise nimmt in der Manufaktur die Arbeitskraft zum Ausgangspunkt, in der großen Industrie das Arbeitsmittel.

„Alle entwickelte Maschinerie besteht aus drei wesentlich verschiedenen Teilen, der Bewegungsmaschine, dem Transmissionsmechanismus, endlich der Werkzeugmaschine oder Arbeitsmaschine. Die Bewegungsmaschine wirkt als Triebkraft des ganzen Mechanismus. ... Der Transmissionsmechanismus, zusammengesetzt aus Schwungrädern, Treibwellen, Zahnrädern, Kreiselrädern, Schäften, Schnüren, Riemen, Zwischengeschirr und Vorgelege der verschiedensten Art, regelt die Bewegung, verwandelt, wo es nötig, die perpendikuläre in eine kreisförmige, verteilt und überträgt sie auf die Werkzeugmaschinerie. Beide Teile des Mechanismus sind nur vorhanden, um der Werkzeugmaschine die Bewegung mitzuteilen, wodurch sie den Arbeitsgegenstand anpackt und zweckmäßig verändert. Dieser Teil der Maschinerie, die Werkzeugmaschine, ist es, wovon die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert ausgeht." (Kapital I, S. 393). Die Umwälzung findet zuerst statt in der Textilproduktion, wo erstens in größerem Umfang schon einfache Maschinen angewandt werden (Webstuhl, Spinnrad), zweitens die Arbeit im Durchschnitt relativ einfach, drittens am wenigsten gehemmt durch Zunftschranken ist, und wo Massenproduktion am ehesten möglich ist. In England macht noch 1840 die Textilverarbeitung 75% der industriellen Beschäftigung aus; die Hälfte davon entfällt auf die Baumwollindustrie. Baumwollartikel machen rund 40% des weltbeherrschenden englischen Exports aus. Sinnbild der industriellen Revolution ist nicht der Hochofen und nicht die Eisenbahn, sondern die riesige, düstere Baumwollfabrik.

1735 kündigt John Wyatt seine Spinnmaschine „und mit ihr die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts" (Marx) an. Die Umwälzung der Produktionsweise in einer Sphäre der Produktion bedingt ihre Umwälzung in den anderen. Die Entwicklung der Werkzeugmaschine erfordert die Ersetzung des Menschen als Antriebskraft durch Maschinen – zunächst durch Wasserräder u.ä., dann durch die Dampfmaschine, welche erst die städtische Industrie ermöglicht. Die Umwälzung der Textilproduktion bedingt die mechanisch-chemische Revolution in der Bleicherei, Druckerei und Färberei. Die wachsende Massenproduktion und wachsende gesellschaftliche Arbeitsteilung bedingt die völlige Umwälzung der Transport- und Kommunikationsmittel: Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegrafen. Der mit zunehmender Maschinerie wachsende Bedarf an Eisen usw. führt zur Umwälzung der Eisenverhüttung und Stahlproduktion. „Die furchtbaren Eisenmassen aber, die jetzt zu schmieden, zu schweißen, zu schneiden, zu bohren und zu formen waren, erforderten ihrerseits zyklopische Maschinen, deren Schöpfung der manufakturmäßige Maschinenbau versagte. Die große Industrie mußte sich also ihres charakteristischen Produktionsmittels, der Maschine selbst, bemächtigen und Maschinen durch Maschinen produzieren" (ebenda, S. 405).Das Resultat ist eine völlige Umwälzung der Produktionsweise. „Die Maschinerie, mit ... einigen Ausnahmen, funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit. Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit" (ebenda, S. 407).

Die Entstehung kapitalistischer Klassenverhältnisse

Die Revolutionierung der Produktivkräfte zu Beginn des Kapitalismus geht einher mit einer Umwälzung der Produktionsverhältnisse und beide Prozesse bedingen sich gegenseitig. Die Beseitigung der zersplitterten Arbeit der kleinen Produzenten, die Ersetzung individuell handhabbarer Arbeitsinstrumente durch nur mehr gesellschaftlich verwendbare geschieht in der Form der Konzentration der Produktionsmittel in den Händen der Kapitalisten und des Kommandos des Kapitals über die Lohnarbeit – setzt also voraus den Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, die Trennung von Produzent und Produktionsmitteln, die Schaffung einer Klasse besitzloser Lohnarbeiter – also die Enteignung der Kleinproduzenten.

Der eigentliche Durchbruch in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise erfolgt mit der Entstehung der großen Industrie in England seit etwa 1760. England setzt sich an die Spitze aller Länder der Erde und wird zur beherrschenden Weltmacht; seine fast erdrückende Übermacht wird gut anderthalb Jahrhunderte währen. Was ist der Grund für diese Entwicklung? In den voraufgegangenen Jahrhunderten hatten Oberitalien, Portugal, Spanien und Holland in dieser Reihenfolge jeweils an der Spitze der Entwicklung des Kapitals – als Kaufmannskapital, aber auch als Manufakturkapital – gelegen und immer weit vor England. Die Gründe für die spätere Vorherrschaft, ja Monopolstellung Englands sind vielfältig. Der entscheidende Grund ist aber zu suchen in einer Entwicklung, die gegenüber den kolossalen Erscheinungen der industriellen Revolution oft zu wenig beachtet wird: der Entwicklung der Landwirtschaft. Eine *Agrikulturrevolution* geht der industriellen Revolution voraus, deren Voraussetzung sie ist.

Die Agrikulturrevolution I: Entstehung bürgerlicher Grundeigentumsverhältnisse

Die Umwälzung der Grundeigentumsverhältnisse wie der Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft wird in England am frühesten begonnen und am radikalsten durchgeführt. Sie beginnt bereits mit dem frühen Verschwinden der Hörigkeit in England und der Ablösung der Feudallasten durch Geldleistungen der Bauern bald nach dem Aufstand unter Wat Tyler (1381). Auch die Aristokratie entledigt sich Schritt für Schritt feudaler Verpflichtungen gegenüber der Krone; in den Rosenkriegen und schließlich in der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts wird der alte Feudaladel entscheidend geschwächt; ein neuer, geschäftstüchtiger und geldhungriger Landadel (Gentry), der die Verbindung mit der aufkommenden Bourgeoisie sucht, tritt an seine Stelle. Das Aufblühen der flandrischen Wollmanufakturen und das Ansteigen der Wollpreise verspricht den geschäftstüchtigen englischen Grundbesitzern schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts lohnende Geschäfte:

„ ‚Und doch liegt nicht allein darin die Ursache, daß die Leute zum Diebstahl gezwungen werden: es gibt noch eine andere, die, wie ich glaube, gerade euch zu eigen ist.' – ‚Welche denn?' fragte der Kardinal. ‚Eure Schafe', sagte ich, ‚die gemeinhin so lammfromm sind und so geringe Futteransprüche stellen! Nun aber haben sie, wie man hört, mit einemmal angefangen so gefräßig und wild zu werden, daß sie sogar Leute fressen, Felder, Häuser und Städte verwüsten und entvölkern. Denn wo überall in eurem Reich die feinere und daher teurere Wolle erzeugt wird, sind Adel und Standespersonen, sogar manche Äbte – heilige Männer – nicht mehr zufrieden mit den Einkünften und Jahreserträgnissen, die ihren Vorgängern aus den Liegenschaften zuwuchsen. Es genügt ihnen nicht, müßig und auf stattlichem Fuß in den Tag zu leben und der Allgemeinheit nicht zu nützen, wenn nicht sogar zu schaden: sie lassen kein Land mehr für den Pflug übrig, umfriedigen alles als Weiden, reißen die Häuser ein, zerstören die Ortschaften und lassen eben noch die Kirche als Schafstall stehen. Gerade als ob bei euch

Wildgehege und Tiergärten noch zu wenig Ackerboden verdürben, verwandeln diese guten Leute alle Ansiedlungen und alles bebaute Land in Einöde.

Damit also ein einziger Prasser, eine unersättliche und unheilvolle Pest für sein Vaterland, einige Tausend Morgen zusammenhängenden Ackerlandes mit einer einzigen Einfriedigung umgeben kann, werden die Bauern von Haus und Hof verjagt, – betrügerisch um ihre Habe gebracht, gewalttätig enteignet oder, durch widerrechtliches Vorgehen mürbe gemacht, zum Verkauf getrieben.' "

(Thomas Morus: Utopie, 1516, übers. v. H. Schiel, Köln 1947, S. 52f)

Die Verjagung der Bauernschaft von dem Grund und Boden, „worauf sie denselben feudalen Rechtstitel besaß wie er (der Grundherr) selbst", (Marx) und die Usurpation des Gemeindelands hat zu diesem Zeitpunkt schon begonnen. Aber neben der Vertreibung von Teilen des Landvolks ist eine Klasse von freien Bauern noch im Wachsen; die Ergebnisse ihrer revolutionären Kämpfe erweisen sich aber schließlich als äußerst zweischneidig: der Boden wird zur Ware und schließlich zur Anlagesphäre von Kapital. Die Enteignung der Kirchengüter durch die englische Reformation (1536) führt zu einer neuen Welle der Vertreibungen: der Staat verschleudert oder verschenkt die Güter an königliche Günstlinge, spekulierende Pächter und Stadtbürger, die die alten erblichen Untersassen verjagen. Die Revolution von 1646 und die Restauration von 1660 bringen die freie Verkäuflichkeit des Bodens. „Unter der Restauration der Stuarts setzten die Grundeigentümer eine Usurpation gesetzlich durch, die sich überall auf dem Kontinent auch ohne gesetzliche Weitläufigkeit vollzog. Sie hoben die Feudalverfassung des Bodens auf, d.h. sie schüttelten die Leistungspflichten an den Staat ab, „entschädigten" den Staat durch Steuern auf die Bauernschaft und übrigen Volksmassen (und) vindizierten modernes Privateigentum an Gütern, worauf sie nur Feudaltitel besaßen ..." (Marx, Kapital I, S. 750). Im 18. Jahrhundert wird der Raub des Gemeindelands, schon seit drei Jahrhunderten betrieben, Gesetz („Bills für Inclosures of Commons"). „Noch in den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts war die Yeomanry, eine abhängige Bauernschaft, zahlreicher als die Klasse der Pächter. Sie hatte die Hauptstärke Cromwells gebildet ... 1750 ungefähr war die Yeomanry verschwunden und in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts die letzte Spur vom Gemeindeeigentum der Ackerbauern" (ebd., S. 750). Im ersten Band des Kapitals hat Marx vor allem die gewaltsamen, politischen Hebel dieser Expropriation des Landvolks beschrieben, deren Geschichte „in die Annalen der Menschheit eingeschrieben (ist) mit Zügen von Blut und Feuer", das Elend der Ackerbauarbeiter, die Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten, mit der „das von Grund und Boden gewaltsam expropriierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in einem dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, – gebrandmarkt, – gefoltert" wurde (ebd., S. 765).

Das Ergebnis ist das Anwachsen der Lohnarbeiterklasse und damit das Wachsen eines inneren Markts für Manufaktur- und Industriewaren – denn der Lohnarbeiter konsumiert vielleicht weniger als der Bauer, aber er konsumiert wesentlich mehr *Waren* – und die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise in der Landwirtschaftk in Gestalt von Großbetrieben, die durch kapitalistische Pächter mit Hilfe von Landarbeitern betrieben werden und sich neben dem bäuerlichen Familienbetrieb in einem Umfang durchsetzen wie in keinem anderen Land.

In den anderen europäischen Ländern verläuft diese Entwicklung verzögert, teilweise in anderen Formen und mit etwas anderen Ergebnissen. In Frankreich Verfestigung des Parzelleneigentums und der zersplitterten kleinbäuerlichen Wirtschaft; ausgesaugt durch Adel, städtische Wucherer, königliche Besteuerung; der Adel, der sich auf die Aneigung der Rente beschränkt und damit vollends ohne ökonomische und seit der Festigung des Königtums auch ohne politische Funktion, wird deshalb durch die Revolution radikal weggefegt; die Revolution bringt die Mobilisierung des Bodens und damit Freisetzung aller ökonomischer Mechanismen, welche mehr oder weniger – teils weniger, da sich kapitalistische Betriebe weniger entwickeln – den Zustand herbeiführen, der in England mehr mit gewaltsamen Mitteln herbeigeführt. In Ostdeutschland spezielle Entwicklung zur Gutswirtschaft und zweiter Leibeigenschaft; in den anderen Teilen Deutschlands finden sich unterschiedliche Verhältnisse.

Die Agrikulturrevolution II: Wachstum der Produktivität

Wenn in früheren Kapiteln von Umwälzungen der Produktivkräfte in der Landwirtschaft gesprochen wird, ist zu bedenken, daß es sich um Umwälzungen relativ zum Niveau der Zeit und zum allgmein langsamen Entwicklungstempo früherer Epochen handelt. Noch zu Beginn des Kapitalismus sind selbst in den entwickelsten Ländern 75 - 80% der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt (nach den frühesten Volkszählungen 1688 in England 75%, 1700 in Frankreich 80 - 85%). Bis zu dieser Zeit steigt der Überschuß, den jeder in der Landwirtschaft Tätige im Durchschnitt über den Konsum seiner Familie hinaus produziert, kaum über ein Drittel. Die Ernteergebnisse schwanken zudem heftig und periodische Hungersnöte können noch nicht vermieden werden. Produktivität der Landwirtschaft im Spätfeudalismus gegenüber der Landwirtschaft der Römerzeit betragen kaum über 50% – nach weit über tausendjähriger Entwicklung. Zwischen 1700 und 1800 steigt aber die landwirtschaftliche pro-Kopf-Produktion in England um 100% (und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird in den fortgeschrittenen Gebieten eine Ertragssteigerung von 50% in kaum 10 Jahren erzielt)! Von 1700 - 1750 steigt die Bevölkerung Englands wahrscheinlich um 5 - 7%; aber dennoch ist England um die Mitte des 18. Jahrhunderts bereits in der Lage, 13% des gesamten Nahrungsmittelbedarfs des Landes in Form

Index des Niveaus der landwirtschaftlichen Entwicklung

	1810	1840	1860	1880	1900
Belgien	–	100	110	130	150
Deutschland	–	75	105	145	220
Frankreich	70	115	145	140	155
Italien	–	40	50	60	60
Österreich	–	75	85	100	110
Rußland	–	70	75	70	90
Schweden	65	75	105	115	130
Schweiz	–	80	90	120	150
Spanien	–	–	110	70	75
Vereinigtes Königreich	140	175	200	235	225
Vereinigte Staaten	–	215	225	290	310

Anmerkung: 100 = jährliche Nettoproduktion von 10 Millionen Kalorien auf pflanzlicher Grundlage pro männlichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft. Die Zahlen sind auf die nächsten 5 auf- oder abgerundet.

Niveau der industriellen Entwicklung in verschiedenen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten.

Rang	1810	1860	1900
1	Vereinigtes Königreich	Belgien	Vereinigtes Königreich
2	Belgien	Vereinigtes Königreich	Vereinigte Staaten
3	Vereinigte Staaten	Vereinigte Staaten	Belgien
4	Frankreich	Schweiz	Schweiz
5	Schweiz	Frankreich	Deutschland
6	Deutschland	Deutschland	Frankreich
7	Österreich	Österreich	Schweden
8	Schweden	Schweden	Österreich
9	Italien	Spanien	Spanien
10	Rußland	Italien	Italien
11	Spanien	Rußland	Rußland

Anmerkung: In Fällen, in denen mehrere Länder die gleiche Rangstufe einnehmen, sind sie in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.
Die Einstufung der Länder nach den Niveaus der industriellen Entwicklung basiert auf einer Analyse der Rangordnung der betreffenden Länder nach folgenden Kriterien: Verbrauch von Rohbaumwolle Pro Kopf der Bevölkerung, Produktion von Gußeisen pro Kopf der Bevölkerung, Index des Ausbaus von Eisenbahnen, Verbrauch an Kohle pro Kopf der Bevölkerung, Summe der Antriebskraft stationärer Dampfmaschinen pro Kopf der Bevölkerung.

(nach: Bairoch, a.a.O., S. 311)

Durchschnittliche Ertragsziffern von Weizen, Roggen und Gerste zusammengenommen, 800-1820

Perioden	Zone I	Zone II	Zone III	Zone IV
800 – 849	–	2,8	–	–
850 – 899	–	2,3	–	–
1150 – 1199	–	3,2	–	–
1200 – 1249	4,1	–	–	–
1250 – 1299	3,7	–	–	–
1300 – 1349	3,8	4,8	–	–
1350 – 1399	5,1	–	–	2,4
1400 – 1449	4,6	4,9	–	–
1500 – 1549	7,4	6,7	4,0	3,9
1550 – 1599	7,3	–	4,4	4,3
1600 – 1649	9,3	6,2	4,1	3,5
1650 – 1699	9,3	6,2	4,1	3,5
1700 – 1749	–	6,3	4,1	3,5
1750 – 1799	10,1	7,0	5,1	4,7
1800 – 1820	11,1	6,2	5,4	–

Zone I : England, Niederlande
Zone II : Frankreich, Spanien, Italien
Zone III : Deutschland, Schweiz, Skandinavien
Zone IV : Rußland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn

(Slicher von Bath, B.H.: Landwirtschaftliche Produktivität im vorindustriellen Europa, in: Feudalismus-Materialien zur Theorie und Geschichte, Frankfurt-Berlin-Wien 1977)

Bevölkerung Englands (1688)

Adel, Geistlichkeit	3,7 %	Tagelöhner, Knechte	23,2 %
Kaufleute, Reeder, freie Berufe, Beamte	5,7 %	Häusler, Arme	23,6 %
Offiziere, Händler	4,1 %	Landstreicher	0,6 %
Handwerker	4,4 %	Gesamt	100,0 %
Soldaten, Seeleute	4,0 %		
freie Großbauern	5,1 %		
freie Kleinbauern	12,0 %		
Pächter	13,6 %		

(Gesamtbevölkerung Englands zu dieser Zeit: 5,5 Mill. – Zeitgen. Schätzung, n.: Kirsten u.a.: Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte. Würzburg 1955)

von Getreide und Mehl zu exportieren. Im 18. Jahrhundert beginnt eine in der Geschichte nicht gekannte Bevölkerungsvermehrung; von 1760 bis 1830 steigt die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs auf mehr als das Doppelte; dennoch reicht 1824 ein Anteil von 30% in der Landwirtschaft Tätigen, um noch einen Überschuß für den Export zu liefern (erst mit der Entwicklung der Transporttechnik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Umsteigen auf Getreideimporte in größerem Umfang möglich).

Ohne diesen Sprung in der Entwicklung der Landwirtschaft, der sich in England seit etwa 1700 vollzieht, in den anderen kapitalistischen Ländern später, und der seit dem Übergang zum Ackerbau beispiellos ist, wären industrielle Revolution und Kapitalismus nicht möglich. Die Hauptmethoden dieser Produktivkraftsteigerung sind:

„*Die Eliminierung des Brachlandes zu Gunsten des kontinuierlichen Fruchtwechsels.* In fast ganz Europa beruhte der traditionelle Ackerbau, um eine Erschöpfung des Bodens zu vermeiden, auf zwei Arten des Fruchtwechsels: entweder auf dem jährlichen Wechsel zwischen Getreide und Brache oder auf der Dreifelderwirtschaft, bei der das Land zwei Jahre bestellt und im dritten brach liegen gelassen wurde. Der Fortschritt bestand nun in der Ausbreitung eines Systems, bei dem der Fruchtwechsel auf eine drei- bis vierjährige Periode (manchmal sogar auf eine sechs- bis zwölfjährige Periode) ausgedehnt wurde und das Brachland schließlich völlig verschwand. Die Bodenfurchtbarkeit wurde durch eine Reihe von Vorkehrungen neuer Art erhalten. Man baute in aufeinanderfolgenden Jahren verschiedne Feldfrüchte an, die dem Boden jeweils in verschiedener Tiefe verschiedene Mineralien entzogen. Man führte Pflanzen ein, die dem Boden Nährstoffe wieder zuführten. Und vor allem düngte man großzügiger, was durch erweiterte Viehhaltung möglich wurde, die ihrerseits die Einbeziehung von Futterpflanzen in die Ackerbaurotation voraussetzte (...)

Einführung oder vermehrter Anbau neuer Feldfruchtarten. Dieser Aspekt der Agrarrevolution war in hohem Maße eine direkte Folge von Punkt 1, da ein kontinuierlicher Fruchtwechsel ja die Einbeziehung neuer Feldfrüchte in den Zyklus voraussetzte. Eine Unterscheidung zwischen der Einführung neuer Feldfruchtarten und ihrem erweiterten Anbau wäre schwierig und willkürlich. Die wirtschaftlichen Auswirkungen sind in jedem Fall dieselben, so daß wir sie unter einer gemeinsamen Überschrift behandeln können. Unter den im größten Teil Europas entweder neu eingeführten oder verbreiteter angebauten Nahrungs- und Futterpflanzen waren hauptsächlich Rüben, Klee und andere unbedeutendere Futtermittel, Raps, Hopfen, Buchweizen, Mais, gelbe Rüben, Kohl und schließlich die Kartoffel, deren wirtschaftliche Bedeutung nie genug gewürdigt wurde ...

Verbesserung der traditionellen landwirtschaftlichen Geräte und Einführung neuer Geräte. Die erste und wichtigste Verbesserung auf diesem Gebiet war die des Pflugs (sowie in gewissen rückständigeren Gebieten die Einführung des Pflugs statt der Hacke). Hier sind die größten Anstrengungen gemacht worden. Die Verbesserungen erstreckten sich auf zwei sich ergänzende Bereiche: erstens auf die Form und Struktur des Pflugs und zweitens auf die wachsende Verwendung von Eisen. Weitere Neuerungen waren die Sense, die allmählich die Sichel verdrängte, die Sämaschine, die das Säen mit der Hand ersetzte und der Hufbeschlag. ...“

(Die meisten dieser Geräte waren schon länger erfunden; und die Bedeutung eiserner Werkzeuge, z.B. der eisernen Pflugschar, für die Entwicklung der Landwirtschaft im Feudalismus haben wir schon erwähnt. Nur darf man sich die Rolle der Eisengeräte z.B. nicht übertrieben vorstellen: ihre Verwendung war ganz einfach beschränkt durch ihre Kostspieligkeit und die Armut der Bauern. Mit der Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie änderte sich das; umgekehrt gab auch die Landwirtschaft, keineswegs andere Industriezweige, im 18. Jahrhundert den bedeutendsten Anstoß zu ihrem Aufschwung. Zwischen 1720 und 1760 erhöht sich der Eisenverbrauch in England von 41000 auf 63000 Tonnen, also um mehr als 50%; der Anstieg der gesamten industriellen Produktion einschließlich Bergbau beträgt aber nur etwa 15%; die Hauptmasse des Anstiegs des Eisenverbrauchs fällt auf die Landwirtschaft. Nach einer Berechnung verbraucht um 1760 allein der Beschlag der Pferde mit Hufeisen 15% der Eisenproduktion.

Der ganz aus Stahl bestehende Pflug setzt sich erst im 19. Jahrhundert durch; seine Massenproduktion konzentriert sich in Amerika, von einem Patent des Schmieds John Deere ausgehend. Überhaupt wird Amerika führend in der Entwicklung landwirtschaftlicher Maschinen; 1834 erhält McCormick ein Patent auf seine Mähmaschine; während ein englischer Landwirt, Jethro Tull, die Rillensämaschine erfindet. Deutschland wird im 19. Jahrhundert führend in der Entwicklung chemischer Düngemittel.)

„*Sorgfältige Auswahl des Saatguts und der Zuchttiere.* Im gleichen Zeitraum wurde mit der langsamen, geduldigen und systematischen Auswahl von Saatgut und Zuchttieren begonnen – eine Arbeit, die bis auf den heutigen Tag noch nicht abgeschlossen ist. Zu Beginn wurden die größten Fortschritte auf dem Gebiet der Viehzucht gemacht, die zu einem raschen Ansteigen der Tiergewichte und der Milcherträge führten.

Neugewinnung und Verbesserung von Ackerland. Die Rodung ist offensichtlich eine Grundtatsache aller Agrargeschichte. Zu der Zeit, mit der wir uns hier befassen, wurde dieser Prozeß jedoch besonders vorangetrieben und wurden neue Methoden für die Entwässerung von Sumpfgebieten angewendet. Gleichzeitig wurde die Drainage eines zu feuchten Bodens entweder erstmalig durchgeführt oder verbreiteter angewendet.

Verbreiteter Einsatz von Pferden für landwirtschaftliche Arbeiten ...“

(Bairoch, Paul: Landwirtschaft und industrielle Revolution, in: Europäische Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. C.M. Cipolla, Stuttgart 1979)

Die Entstehung des Kapitals

In bezug auf die Entstehung der industriellen Kapitalistenklasse können wir uns kürzer fassen: sie ist von Marx im 24. Kapitel das Kapital in den Grundzügen beschrieben. Gleichwohl wäre der Vorgang im Einzelnen kompliziert zu verfolgen. Keineswegs entsteht z.B. das industrielle Kapital in erster Linie aus den ersten großen Anhäufungen von Kapital in Gestalt des Kaufmannskapitals, noch viel weniger aber aus dem Fleiß, der Sparsamkeit und Geschäftssinn kleiner Handwerker, Zunftmeister oder auch Lohnarbeiter – obwohl auch das eine Rolle spielt. Ausführlich befaßt sich Marx mit der Rolle des Staats und der Gewalt in dieser ursprünglichen Akkumulation des Kapitals. Eine bedeutende Rolle spielt das Kolonialsystem:

Ein anonymes Pamphlet aus dem Jahre 1749 gibt die Ansichten der britischen Bourgeoisie wieder:

„Die berufensten Kenner der kommerziellen Interessen des Königreichs sind stets der Meinung gewesen, daß unser westindischer und afrikanischer Handel das für die Nation vorteilhafteste von allen Geschäften sind, die wir betreiben. Ebenso ist allseits anerkenn, daß unser Afrika-Handel der Geschäftszweig ist, der unsere amerikanischen Kolonien und Plantagen so überaus nützlich für Großbritannien macht: Nur dieser Handelsverkehr sichert unseren Pflanzern eine konstante Zufuhr von Negersklaven für die Bebauung ihrer Ländereien und die Produktion von Zuckerrohr, Tabak, Reis, Rum. Baumwolle, Pfeffer und all die anderen Plantagenprodukte. Somit verdanken sich die ausgedehnte Beschäftigung unserer Seefahrt im Verkehr von und nach Amerika, die eine große Masse von Seeleuten ausbrütet, und das tägliche Brot des größten Teils unserer britischen Fabrikbesitzer vor allem der Arbeit der Neger; ebenso wie diese die ersten glücklich gefundenen Instrumente waren, die unsere Plantagen in die Höhe brachten, kann nur ihre Arbeit unsere Plantagen erhalten und fördern und sie für das Mutterland mehr und mehr profitabel machen. Deshalb müssen der Negerhandel und die natürlichen Konsequenzen, die sich aus ihm ergeben, als unerschöpfliche Quelle für den Wohlstand und die Seeherrschaft unserer Nation geschätzt werden.“

(Ann., The national and private advantages of the Afrcan Trade considered, London 1749; zit. n.: The Cambridge History of the British Empire, Bd.I. Cambridge 1929, S. 437)

Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation werden in England „Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefaßt im Kolonialsystem,Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, z.B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie ist selbst eine ökonomische Potenz.“

(Kapital I, S. 779)

In England ist dieser Staat schon weitgehend in den Händen der Bourgeoisie, das englische Bürgertum hat sich gegen den Adel, mit dem sie nach der bürgerlichen Revolution das 17. Jahrhunderts einen Kompromiß schloß, durchgesetzt, „indem es ihn mehr und mehr verbürgerlichte und ihn sich als seine eigne ornamentale Spitze einverleibte.“ In Frankreich dient die absolute Monarchie eine Zeitlang als Hebel der Kapitalakkumulation; „aber von dem Augenblick, wo das noch immer politisch ohnmächtige Bürgertum, vermöge seiner wachsenden ökonomischen Macht, gefährlich zu werden anfing, verbündete sich das Königtum wieder mit dem Adel und rief dadurch ... die Revolution des Bürgertums hervor.“

(Anti-Dühring, S. 152)

Die historische Rolle der kapitalistischen Produktion

„Fassen wir zum Schluß unsern Entwicklungsgang kurz zusammen: I. *Mittelalterliche Gesellschaft:* Kleine Einzelproduktion. Produktionsmittel für den Einzelgebrauch zugeschnitten, daher urwüchsig-unbehülflich, kleinlich, von zwerghafter Wirkung. Produktion für den unmittelbaren Verbrauch, sei es des Produzenten selbst, sei es eines Feudalherrn. Nur da, wo ein Überschuß der Produktion über diesen Verbrauch stattfindet, wird dieser Überschuß zum Verkauf angeboten und verfällt dem Austausch: Warenproduktion also erst im Entstehn; aber schon jetzt enthält sie in sich, im Keim, *die Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion.* II. *Kapitalistische Revolution:* Umwandlung der Industrie zuerst vermittelst der einfachen Kooperation und der Manufaktur. Konzentration der bisher zerstreuten Produktionsmittel in großen Werkstätten, damit ihre Verwandlung aus Produktionsmitteln des einzelnen in gesellschaftliche – eine Verwandlung, die die Form des Austausches im ganzen und großen nicht berührt. Die alten Aneignungsformen bleiben in Kraft. Der *Kapitalist* tritt auf: In seiner Eigenschaft als Eigentümer der Produktionsmittel eignet er sich auch die Produkte an und macht sie zu Waren. Die Produktion ist ein gesellschaftlicher Akt geworden; der Austausch und mit ihm die Aneignung bleiben individuelle Akte, Akte des einzelnen: *Das gesellschaftliche Produkt wird angeeignet vom Einzelkapitalisten.* Grundwiderspruch, aus dem alle Widersprüche entspringen, in denen die heutige Gesellschaft sich bewegt, und die die große Industrie offen an den Tag bringt.

A. Scheidung des Produzenten von den Produktionsmitteln. Verurteilung des Arbeiters zu lebenslänglicher Lohnarbeit. *Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.*

B. Wachsendes Hervortreten und steigende Wirksamkeit der Gesetze, die die Warenproduktion beherrschen. Zügelloser Konkurrenzkampf. *Widerspruch der gesellschaftlichen Organisation in der einzelnen Fabrik und der gesellschaftlichen Anarchie in der Gesamtproduktion.*

C. Einerseits Vervollkommnung der Maschinerie, durch die Konkurrenz zum Zwangsgebot für jeden einzelnen Fabrikanten gemacht und gleichbedeutend mit stets steigender Außerdienstsetzung von Arbeitern: *industrielle Reservearmee.* Andrerseits schrankenlose Ausdehnung der Produktion, ebenfalls Zwangsgesetz der Konkurrenz für jeden Fabrikanten. Von beiden Seiten unerhörte Entwicklung der Produktivkräfte, Überschuß des Angebots über die Nachfrage, Überproduktion, Überfüllung der Märkte, zehnjährige Krisen, fehlerhafter Kreislauf: *Überfluß hier, von Produktionsmitteln und Produkten – Überfluß dort, von Arbeitern* ohne Beschäftigung und ohne Existenzmittel; aber diese beiden Hebel der Produktion und gesellschaftlichen Wohlstands können nicht zusammentreten, weil die kapitalistische Form der Produktion den Produktivkräften verbietet, zu wirken, den Produkten, zu zirkulieren, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital verwandelt: was gerade ihr eigner Überfluß verhindert. Der Widerspruch hat sich gesteigert zum Widersinn: *Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschform.* Die Bourgeoisie ist überführt der Unfähigkeit, ihre eignen gesellschaftlichen Produktivkräfte fernerhin zu leiten.

D. Teilweise Anerkennung des gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte, den Kapitalisten selbst aufgenötigt. Aneignung der großen Produktions- und Verkehrsorganismen, erst durch *Aktiengesellschaften,* später durch Trusts, sodann durch den *Staat.* Die Bourgeoisie erweist sich als überflüssige Klasse; alle ihre gesellschaftlichen Funktionen werden jetzt erfüllt durch besoldete Angestellte.

III. *Proletarische Revolution,* Auflösung der Widersprüche: Das Proletariat ergreift die öffentliche Gewalt und verwandelt kraft dieser Gewalt die den Händen der Bourgeoisie entgleitenden gesellschaftlichen Produktionsmittel in öffentliches Eigentum. Durch diesen Akt befreit es die Produktionsmittel von ihrer bisherigen Kapitaleigenschaft und gibt ihrem gesellschaftlichen Charakter volle Freiheit, sich durchzusetzen. Eine gesellschaftliche Produktion nach vorherbestimmten Plan wird nunmehr möglich. Die Entwicklung der Produktion macht die fernere Existenz verschiedener Gesellschaftsklassen zu einem Anachronismus. In dem Maß wie die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion schwindet, schläft auch die politische Autorität des Staats ein. Die Menschen, endlich Herren der Natur, Herren ihrer selbst – frei.

Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so der zur Aktion berufnen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus."

(Engels: Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. MEW 19. S. 227 f.)

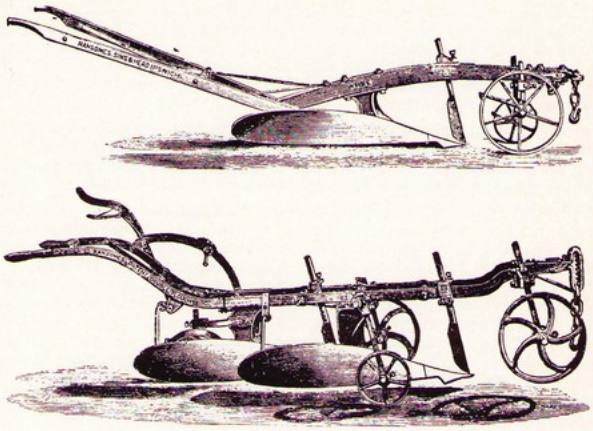
Seitdem Engels das schrieb, haben sich neue geschichtliche Bedingungen dieser weltbefreienden Tat des Proletariats ergeben, die der wissenschaftliche Sozialismus zu ergründen hatte und zu ergründen hat.

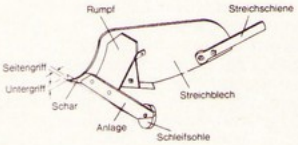
Die revolutionäre Rolle des Kapitalismus

Marx und Engels haben als eine der entscheidenden Errungenschaften der kapitalistischen Produktionsweise die Herstellung des Weltmarkts herausgestellt. Herstellung des Weltmarkts – das heißt, die kapitalistische Produktionsweise erobert von Europa ausgehend die Welt. Sie trifft auf Gesellschaften auf verschiedensten Stufen der Entwicklung, reißt sie in die geschichtliche Entwicklung dieser Epoche hinein, gestaltet sie um – wenn auch keineswegs so, daß sie überall zu einer raschen kapitalistischen Akkumaltion und bürgerlichen Klassenverhältnissen führt. Schon im Kommunistischen Manifest heißt es: „Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohen Grad vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen. Wie sie das Land von der Stadt, hat sie die barbarischen und halbbarbarischen Länder von den zivilisierten, die Bauernvölker von den Bourgeoisvölkern, den Orient vom Okzident abhängig gemacht."

Im „Kapital" heißt es bereits genauer: „Andrerseits sind Wohlfeilheit des Maschinenprodukts und das umgewälzte Transport- und Kommunikationswesen Waffen zur Eroberung fremder Märkte. Durch den Ruin ihres handwerksmäßigen Produkts verwandelt der Maschinenbetrieb sie zwangsweise in Produktionsfelder seines Rohmaterials. So wurde Ostindien zur Produktion von Baumwolle, Hanf, Jute, Indigo usw. für Großbritannien gezwungen. ... Es wird eine neue, den Hauptsitzen des Maschinenbetriebs entsprechende Teilung der Arbeit geschaffen, die einen Teil des Erdballs in vorzugsweis agrikoles Produktionsfeld für den andern als vorzugsweis industrielles Produktionsfeld umwandelt" (474) – wobei zu dem „agrikolen Produktionsfeld" der Bergbau hinzuzurechnen wäre.

Aber auch diese internationale Arbeitsteilung geht einher mit dem letztlichen Untergang aller früheren Produktionsweisen gegenüber der überlegenen Gewalt der





Oben: Eiserne Pflüge aus der Mitte des 19. Jahrhunderts; darunter ein moderner Pflugkörper; rechts daneben eine Drillmaschine. – Die Funktionsweise des Pflugs hat sich im Prinzip seit tausend Jahren nicht geändert. Das Pflugschar schneidet einen rechteckigen Erdbalken aus dem Boden, das vorhergehende Sech (Pflugmesser) schneidet den Bodenbalken senkrecht vom ungepflügten Land ab. Durch die Vorwärtsbewegung wird der Erdbalken über das Streichblech geschoben und dabei zur Seite transportiert, bei modernen Pflügen durch die Form des Streichblechs außerdem nicht nur gewendet, sondern auch in sich verschoben und gebröckelt. Der antike Hakenpflug hat die Erde nur aufgewühlt und zwischen den einzelnen Furchen einen Grat unberührten Bodens stehen lassen, weshalb ein zusätzliches Querpflügen notwendig war. – Während beim mittelalterlichen Wendepflug nur die am stärksten belasteten Teile (Sech und Schar) aus Eisen sind, ermöglichen jetzt die Fortschritte der Eisenproduktion, den ganzen Pflug aus Stahl zu fertigen; weitere Fortschritte liegen in der Gestaltung der Einzelteile. – Die Drillmaschine bringt das Saatgut anders als das Aussäen von Hand gleichmäßig und in parallelen Reihen in den Boden und bedeckt es mit Erde. *Unten:* Die Dampfdreschmaschine (um 1890) ist eine der ersten Formen der Anwendung mechanischer Energie in der Landwirtschaft, die sich insgesamt erst im 20. Jahrhundert durchsetzt. Das Bild zeigt Kornfelder in Dakota; es ist zugleich ein Propagandabild für die Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Einige Jahrzehnte später kündigen riesige Staubstürme von der Bodenerosion, die als Folge des Raubbaus am Land weite Ackerflächen in Wüste verwandelt hat.

kapitalistischen Produktion; und durch die Zersetzung und Zerschlagung dieser Produktionsweisen, die er in zahllosen Schattierungen von der Gentilordnung bis zu primitiven Formen des Feudalismus vorfindet, auf die er seine Herrschaft und die Ausplünderung dieser Völker selbst teilweise zu gründen sucht, die er aber doch unvermeidlich auflösen muß, schafft sich der Kapitalismus auch in diesen Völkern seine Totengräber.

Marx schrieb (in Polemik gegen einen „sismondisch-philanthropisch-sozialistischen Antiindustrialismus", wie er in einem Brief sagt) über Indien, zur Zeit der englischen Eroberungen die Gestalt einer orientalischen Despotie über die Masse der in kleinen Dorfgenossenschaften organisierten Produzenten hatte:

„Diese kleinen stereotypen Formen des sozialen Organismus wurden zum größeren Teile aufgelöst und sind im Begriffe zu verschwinden, weniger infolge brutalen Eingreifens des britischen Steuereinhebers und britischen Soldaten, als vielmehr dank dem Einflusse der englischen Dampfmaschine und des englischen Freihandels. Derartige Familiengemeinschaften gründeten sich auf die Heimindustrie in der spezifischen Zusammenfassung von Handweberei, Handspinnerei und von handbetriebenem Ackerbau, die sie zu Selbstversorgern machte. Das englische Eingreifen, das den Spinner nach Lancashire, den Weber nach Bengalen verpflanzte, oder beide, den Hindu-Spinner wie den Hindu-Weber, hinwegfegte, löste diese kleinen halbbarbarischen, halbzivilisierten Gemeinwesen auf, indem es ihre wirtschaftliche Grundlage sprengte und so die größte und in Wahrheit einzige *soziale* Revolution, die Asien je gesehen, vollbrachte.

So drückend es nun menschlichen Empfindungen auch sein mag, zu sehen, wie diese unzähligen fleißigen, patriarchalischen und friedfertigen sozialen Gemeinschaften desorganisiert, in ihre Bestandteile aufgelöst, in einen Abgrund des Elends gestürzt werden und ihre einzelnen Glieder mit ihrer alten Kultur gleichzeitig ihrer ererbten Existenzmöglichkeiten beraubt werden, dürfen wir doch nicht vergessen, daß diese idyllischen Dorfgemeinden, so harmlos sie auch erscheinen mögen, seit jeher die feste Grundlage des orientalischen Despotismus gebildet haben, den menschlichen Geist am denkbar beschränktesten Horizont haften ließen, ihn zum willenlosen Werkzeug des Aberglaubens, zum Sklaven traditioneller Gewohnheiten machten und ihn jeder Größe, jeder geschichtlich schöpferischen Energie beraubten. Wir dürfen nicht vergessen den barbarischen Egoismus, der, an einem elenden Fetzen Boden klebend, ruhig den Ruin ganzer Reiche, die Ausübung unaussprechlicher Grausamkeiten, die Niedermetzlung der Bevölkerung ganzer großer Städte mit ansah, unfähig, in alledem etwas anderes als ein Naturereignis schlechthin zu erblicken, selbst aber zu Ohnmacht verdammt war und daher von jedem Angreifer, der ihn seiner Aufmerksamkeit würdigte, verschlungen wurde. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses würdelose, unbewegliche und vegetative Dasein, diese passive Existenz als Reaktion auf der anderen Seite wilde, ziellose und unbändige Kräfte der Zerstörung wachrief, die in Hindustan selbst den Mord zur religiösen Handlung machten. Wir dürfen nicht vergessen, daß diese kleinen Gemeinschaften zu Kastenscheidung und Sklaverei verdammt waren, daß sie den Menschen zum bloßen Objekt äußerer Verhältnisse herabwürdigten, statt ihn zum Beherrscher der äußeren Gewalten zu erheben, daß sie einen durch Eigenentwicklung erzeugten sozialen Zustand in ein unabänderliches Naturgebot verwandelten und dadurch zu jener rohen Anbetung der Natur gelangten, die ihre ganze Würdelosigkeit in der Tatsache offenbarte, daß der Mensch, der Beherrscher der Natur, vor Kanuman, dem Affen, und Saballa, der Kuh, andächtig in die Knie sank.

Gewiß wurde England bei der Ablösung dieser sozialen Revolution in Hindustan allein durch niedrigste Interessen getrieben, ging es in seinem Bestreben, sich durchzusetzen, stupid vor. Doch nicht darum handelt es sich. Es handelt sich vielmehr um die Frage: Kann die Menschheit ohne eine fundamentale soziale Revolution in Asien ihrer Bestimmung Genüge leisten? Vermag sie es nicht, so war England, welches seine Verbrechen auch gewesen sein mögen, bei der Herbeiführung dieser Revolution nur das unbewußte Werkzeug der Geschichte."

(Marx: Die Britische Herrschaft in Indien. MEW 9, S. 132 f.)

„Die bürgerliche Periode der Geschichte hat die materielle Grundlage einer neuen Welt zu schaffen: einerseits den auf der Abhängigkeit der Völker voneinander beruhenden Weltverkehr und die Mittel dieses Verkehrs, andererseits die Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte und Verwandlung der materiellen Produktion in wissenschaftliche Beherrschung der Naturkräfte.

Bürgerliche Industrie und bürgerlicher Handel schaffen diese materiellen Voraussetzungen einer neuen Welt in der gleichen Weise, wie geologische Revolutionen das Antlitz der Erde geschaffen. Erst wenn eine große soziale Revolution das Werk der bürgerlichen Epoche, den Weltmarkt und die modernen Produktionskräfte, gemeistert und sie der vereinigten Kontrolle der fortgeschrittensten Völker unterworfen haben wird, erst dann wird der menschliche Fortschritt aufhören, jenem abscheulichen heidnischen Götzen zu gleichen, der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte".

(Marx: Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien. MEW 9, S. 220)

Im Imperialismus werden die unterdrückten Völker zu Vertretern der Befreiung der Produktivkräfte

Aber während Marx über das Indien des 18. bzw. 19. Jahrhunderts noch – polemisch zugespitzt – schreiben konnte: „Indien konnte ... dem Schicksal, erobert zu werden, nicht entgehen, und seine ganze geschichtliche Vergangenheit, soweit es überhaupt eine solche hatte, ist die Geschichte der ununterbrochenen Reihe von Eroberungen, denen es ausgesetzt war ... Die Frage ist daher nicht, ob die Engländer ein Recht hatten, Indien zu erobern, sondern ob ein von den Türken, den Persern, den Russen erobertes Indien dem von den Briten eroberten vorzuziehen wäre" – ändert sich die Weltlage am Beginn des 20. Jahrhunderts erneut grundlegend.

Die Konzentration und Zentralisation des Kapitals führt zur Bildung mächtiger Monopolverbände der Kapitalisten – Syndikaten, Kartellen, Trusts –, zur Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital, und zum verstärkten Kapitalexport in fremde Länder. Die Trusts, die ganze kapitalistische Mächte umfaßten, beginnen die wirtschaftliche Aufteilung der Welt, deren territoriale Aufteilung unter die imperialistischen Länder bereits vollzogen war. Unvermeidlich verschärft sich der Kampf zwischen den imperialistischen Mächten. Spätestens seit dem 1. Weltkrieg und der Oktoberrevolution treten die vom Imperialismus unterdrückten Völker nicht mehr als ohnmächtiges Opfer, sondern als revolutionäre Kraft auf die Bühne der Geschichte.

„Somit wird die sozialistische Revolution nicht nur und nicht hauptsächlich ein Kampf der revolutionären Proletarier eines jeden Landes gegen die eigene Bourgeoisie ie sein, nein, sie wird ein Kampf aller vom Imperialismus unterdrückten Kolonien und Länder, aller abhängigen Länder gegen den internationalen Imperialismus sein. In dem im März dieses Jahres angenommenen Programm unserer Partei heißt es an der Stelle, wo wir vom Herannahen der sozialen Weltrevolution sprechen, daß sich der Bürgerkrieg der Werktätigen gegen die Imperialisten und Ausbeuter in allen fortgeschrittenen Ländern mit dem nationalen Krieg gegn den internationalen Imperialismus zu vereinigen beginnt. Das bestätigt der Gang der Revolution, das wird sich im weiteren Verlauf immer mehr bestätigen. Das gleiche werden wir auch im Osten erleben.

Wir wissen, daß sich dort als selbständige Teilnehmer, als Schöpfer des neuen Lebens die Volksmassen des Ostens erheben werden, weil Hunderte Millionen dieser Bevölkerung zu den abhängigen, nicht vollberechtigten Nationen gehören, die bisher ein Objekt der internationalen Politik des Imperialismus waren und für die kapitalistische Kultur und Zivilisation nur als Düngemittel existierten. Und ist von der Verteilung der Kolonialmandate die Rede, so wissen wir sehr wohl, daß es sich um eine Verteilung von Mandaten für Plünderung und Raub, um eine Verteilung von Rechten an einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung der Erde auf die Ausbeutung der Mehrheit der Bevölkerung des Erdballs handelt. Diese Mehrheit, die bis dahin völlig außerhalb des geschichtlichen Fortschritts gestanden hatte, da sie keine selbständige revolutionäre Kraft darstellen konnte, hörte bekanntlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf, solch eine passive Rolle zu spielen. Wir wissen, daß auf das Jahr 1905 die Revolutionen in der Türkei, in Persien und in China folgten, daß sich in Indien eine revolutionäre Bewegung entwickelt hat. Der imperialistische Krieg trug gleichfalls zum Anwachsen der revolutionären Bewegung bei, weil ganze Regimenter der Kolonialbevölkerung in den Kampf der europäischen Imperialisten einbezogen werden mußten. Der imperialistische Krieg weckte auch den Osten und bezog dessen Völker in die internationale Politik ein. England und Frankreich bewaffneten die Kolonialvölker und verhalfen ihnen dazu, technische Kampfmittel und moderne Maschinen kennenzulernen. Diese Kenntnisse werden sie nun gegen die Herren Imperialisten ausnutzen. Auf die Periode des Erwachens des Ostens folgt in der gegenwärtigen Revolution die Periode, in der alle Völker des Ostens die Geschicke der ganzen Welt mitentscheiden, in der sie aufhören, nur ein Objekt der Bereicherung zu sein. Die Völker des Ostens erwachen, um praktisch zu handeln und damit jedes Volk das Schicksal der ganzen Menschheit mitbestimmt.

Deshalb also glaube ich, daß es Ihnen in der Geschichte der Weltrevolution, die, ihrem Beginn nach zu urteilen, viele Jahre dauern und viel Arbeit kosten wird, bestimmt ist, im revolutionären Kampf, in der revolutionären Bewegung eine große Rolle zu spielen und diesen Kampf mit unserem Kampf gegen den internationalen Imperialismus zu vereinigen. Ihre Teilnahme an der internationalen Revolution wird Sie vor eine komplizierte und schwierige Aufgabe stellen, deren Lösung die Grundlage für den allgemeinen Erfolg bilden wird, weil hier zum erstenmal die Mehrheit der Bevölkerung in selbständige Bewegung gerät und zu einem aktiven Faktor im Kampf für den Sturz des Weltimperialismus wird.

Hier erwächst Ihnen eine Aufgabe, wie sie vor den Kommunisten der ganzen Welt bisher nicht gestanden hat: Gestützt auf die allgemeine kommunistische Theorie und Praxis, müssen Sie unter Anpassung an die spezifischen Bedingungen, die es in den europäischen Ländern nicht gibt, diese Theorie und Praxis auf Verhältnisse anzuwenden verstehen, wo die Hauptmasse der Bevölkerung Bauern sind und wo es den Kampf nicht gegen das Kapital, sondern gegen die Überreste des Mittelalters zu führen gilt.

... Sie werden anknüpfen müssen an den bürgerlichen Nationalismus, der sich bei diesen Völkern regt und zwangsläufig regen muß und für den es eine geschichtliche Erklärung gibt. Zugleich müssen Sie den Weg zu den werktätigen und ausgebeuteten Massen eines jeden Landes finden und ihnen in einer ihnen verständlichen Sprache sagen, daß die einzige Hoffnung auf Befreiung der Sieg der internationalen Revolution ist, und daß das internationale Proletariat der einzige Verbündete aller Werktätigen und Ausgebeuteten der Hundertmillionenvölker des Ostens ist.

Das ist die gigantische Aufgabe, die vor Ihnen steht und die die kommunistischen Organisationen des Ostens angesichts der revolutionären Epoche und dank dem Wachstum der revolutionären Bewegung – daran besteht kein Zweifel – mit vereinten Kräften erfolgreich lösen und zum vollen Sieg über den internationalen Imperialismus führen werden."

(Lenin: Referat auf dem II. Kongreß der kommunistischen Organisationen der Völker des Ostens, 20. Dezember 1919)

Zeittafel

ab 1419 Kolonialeroberungen der Portugiesen und Spanier. Ab 1505 Plantagenwirtschaft mit Sklaven auf den westindischen Inseln. Beginn des Zeitalters der Kolonial- und Handelskriege

1517–1525 Reformation und Bauernkrieg in Deutschland – erste frühbürgerliche Revolution. Verbreitung des Calvinismus in Europa

1529 Reformation in England. 1536 Säkularisation der Klostergüter, ein entscheidender Schritt zur Mobilisierung des Grundeigentums

1566 Frühbürgerliche Revolution der Niederlande gegen die spanische Herrschaft

1588 Englands Seesieg über die spanische Armada

1600 Gründung der britischen East India Company, einer der ersten der bewaffneten Übersee-Handelskompanien

1609 Gründung der Bank von Amsterdam. 1694 folgt die Gründung der Bank von England

1640 Beginn der bürgerlichen Revolution in England, in der die feudalen Bindungen des Grundeigentums beseitigt werden.

1678 Mechanischer Webstuhl

1698 Das englische Parlament beschließt den Freihandel (für den transatlantischen Dreieckshandel).

ab 1700 Ausbreitung des Kartofelanbaus in Europa

1740 Gußstahl

1760 Gebräuchliches Datum für den Beginn der industriellen Revolution in England. 1760–1820 Abschluß der Privatisierung des Gemeindelandes (Einhegungen)

1767 Jenny-Spinnmaschine

1776 Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika

1782 Reihen-Sämaschine

1784 Puddel-Verfahren zur Stahlherstellung

1789 Bürgerliche Revolution in Frankreich

1797 Drehbank mit Leitspindel

1807 Erste größere Fahrt eines Dampfschiffs

1809 Elektrischer Telegraf

1825 Erste englische Gewerkschaften (Trade Unions)

1840 Chemische Düngung des Ackerbodens

1844 Elektrische Bogenlampe

1847 Allgemeine Wirtschaftskrise in Europa. Gründung des Bundes der Kommunisten

um 1900 Der Kapitalismus tritt in sein imperialistisches Stadium

1908 Fließbandproduktion im Automobilbau

1917 Oktoberrevolution

Literaturhinweis

Marx: Das Kapital, Bd. I, Kap. 11, 12, 13, 24. MEW 23

Hill, Christopher: Von der Reformation zur industriellen Revolution, Frankfurt 1977

Bildnachweis

Seite 3: Aus der Steinzeit in den Weltraum. Stuttgart 1975, S. 12f. ● Seite 5: Leonard, Jonathan N.: Die Frühzeit des Menschen. Die ersten Ackerbauern. Rheinbek b. Hamburg 1977, S. 35, 37 ● Seite 6: Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, hrsg. v. I. Sellnow. Berlin 1977, S. 440 ● Seite 8: ebd. ● Seite 9: Jonas, Linsenbauer, Marx: Die Produktivkräfte in der Geschichte. Berlin 1969, S. 81. – Die ersten Ackerbauern, a.a.O., S. 139 – Hawkes, Jacquetta: Bildatlas der frühen Kulturen. Gütersloh 1977, S. 92 ● Seite 11: Die ersten Ackerbauern, a.a.O., S. 88, 125 – Brentjes, Burchard; Richter, S.; Sonnemann, R.: Geschichte der Technik. Leipzig 1978, S. 67 – Fragen an die Geschichte (I), hrsg. v. H.D. Schmid. Frankfurt 1976, S. 33 ● Seite 13: Geschichte der Technik, a.a.O., S. 42, 49, 53 – Fragen an die Geschichte, a.a.O., S. 32 ● Seite 14: Fragen an die Geschichte, a.a.O., S. 28 – Bertelsmann Illustrierte Weltgeschichte ● Seite 17: Die Römer an Rhein und Donau, hrsg. v. Rigobert Günther. Wien-Köln-Graz 1975, S. 128, 153 ● Seite 19: Zentner, Christian: Zentners Illustrierte Weltgeschichte, S. 185 ● Seite 21: Dieter, H.; Günther, R.: Römische Geschichte bis 476. Berlin 1979, S. 251, 351 ● Seite 23: Weltgeschichte, a.a.O., S. 532 – Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft. Stuttgart 1962 – Musper, H. Th.: Der Holzschnitt in fünf Jahrhunderten. Stuttgart 1964, S. 185 ● Seite 27: Geschichte der Technik, a.a.O., S. 97 – Gleisberg, Hermann: Triebwerke in Getreidemühlen. Düsseldorf 1970, S. 150, 152, 154, 155, 172, 216 ● Seite 28: Knaurs Großer Historischer Weltatlas. München/Zürich 1979, S. 120 – Großer Historischer Weltatlas, hrsg. v. Bayerischen Schulbuchverlag, S. 125 – Geschichte der Technik, a.a.O., S. 138 – Fragen an die Geschichte (II), hrsg. v. H.D. Schmid, Frankfurt o.J., S. 9 ● Seite 33: Das Neunzehnte Jahrhundert, hrsg. v. A. Briggs. München/Zürich 1972, S. 133f. – Die Landwirtschaft. Bd. 3: Landtechnik, Bauwesen. München 1973, S. 102 – Döbler, Hansferdinand: Kultur- und Sittengeschichte der Welt. Jäger, Hirten, Bauern. Gütersloh 1971, S. 303

Kommunismus und Klassenkampf – Quellenhefte zum revolutionären Volksbildungsprogramm – Herausgegeben vom Zentralen Komitee des Kommunistischen Bundes Westdeutschland (KBW) · Sekretariat: Mainzer Landstraße 147, Postfach 119151, 6000 Frankfurt 2, Telefon 0611 / 730231, Telex 4 13080 kuehl d · Sekretär: Hans-Gerhart Schmierer
Verlag Kühl KG, Verlagsgesellschaft Kommunismus und Klassenkampf · Druck: Kühl Druck, Mainzer Landstraße 147, 6000 Frankfurt 1 · Telefon: 0611 / 730234 · Best. Nr. 1763 · Auflage, 1500 · Preis: 1,50 DM · Oktober 1980
Zu beziehen über: Buchvertrieb Hager GmbH, Mainzer Landstraße 147, Postfach 119151, 6000 Frankfurt 2, Telefon 0611 / 730234